

Die Rolle der deutschen Seeoffiziere während der Ereignisse im Oktober/November 1918

Inhalt

1.	Einführung	5
2.	Der Flottenbefehl	6
	Bildung und Aufgaben der Seekriegsleitung (SKL).....	6
	Waffenstillstandsforderung Ludendorffs.....	7
	Planungen zum Flottenvorstoß	9
	Umsetzung der Planung und Scheitern	11
	Begründungen von Besatzungsmitgliedern für ihre Verweigerungshaltung	12
	Verschleierung und Abwälzung der Verantwortung	13
3.	Beurteilung	15
	Wilhelm Deist 1966.....	15
	Gerhard Granier 1982	16
	Leonidas Hill 1988	16
	Gerhard Groß, 1999	16
4.	Generelle Einordnung und Diskussion	18
	Adel, Bürgertum, Arbeiterschaft	18
	Flottenbauprogramm und Seeoffizierskorps	18
	Der Flottenvorstoß.....	20
5.	Fazit	21
	Motive der Seeoffiziere.....	22
	Ehrevoller Untergang	22
	Zukunftssicherung der deutschen Marine	24
	Folgerungen	24
6.	Zusammenfassung	26
7.	Quellen	30
8.	Literatur.....	30
9.	Anhang	33
9.1.	Stabschef MStO Hans Küsel, Auszüge	33
9.2.	Aussagen von Besatzungsmitgliedern, warum der Flottenvorstoß verhindert wurde.....	33
9.2.1.	Aussagen der während der Befehlsverweigerung vor Wilhelmshaven verhafteten Matrosen und Heizer der THÜRINGEN	34
9.2.2.	Aussagen der während der Meuterei vor Wilhelmshaven verhafteten Matrosen und Heizer der HELGOLAND.....	36
9.2.3.	Brief von Karl Bock von der SMS MARKGRAF an seine Schwester, November 1918..	41
	41

9.2.4.	Artikel des Obermatrosen Karl Funk von der SMS GROßER KURFÜRST in der Frankfurter Zeitung, 21. Dezember 1918	42
9.2.5.	Bericht über die Verhandlungen des Reichsmarineamts mit den Vertrauensleuten des III. Geschwaders, am Donnerstag, den 7. November [1918] nachm. 3 Uhr	43
9.2.6.	Brief eines Torpedoboot-Matrosen von B 97 an seinen Vater, November 1918	49
9.2.7.	Brief des Matrosen Otto, vermutlich von der SMS BADEN an seinen Vater, November 1918	51
9.3.	Flugblatt der Regierung zum Flottenvorstoß.....	53

Übersicht

Diese Literaturstudie beschreibt den gegenwärtigen Stand der Forschung, wonach die deutsche Seekriegsleitung (SKL) und das Kommando der Hochseestreitkräfte (KdH) im Oktober 1918, nach der ultimativen Forderung Ludendorffs, die Regierung müsse um einen Waffenstillstand nachsuchen, einen Flottenvorstoß auf der Grundlage ihres traditionellen Denkens und konkreter Planungen aus vorangegangenen Monaten gemäß dem Operationsbefehl Nr. 19 beabsichtigten. Vom militärischen Standpunkt kann der Vorstoß nicht als Todesfahrt im Sinne eines reinen Selbstmordunternehmens bezeichnet werden. Eine Niederlage war jedoch wahrscheinlich; darüber, wie schwer diese ausfallen würde, dazu gibt es unterschiedliche Einschätzungen.

Die Palette der möglichen Motive ist außerordentlich breit gefächert. So wird auch eine Zusammenarbeit mit der neuen Regierung erwogen, allerdings später wieder fallengelassen. Welche Motive im Einzelnen tatsächlich den bestimmenden Einfluss auf das Handeln ausübten, dürfte neben individuellen Einstellungen auch von der jeweiligen Position der Offiziere abhängig gewesen sein. So gibt es Hinweise, dass gerade auf der Ebene der Schiffseinheiten die Resignation überwog und damit der "ehrenvolle Untergang" also der Ehrenkodex bestimmend war. Auf der Ebene der Seekriegsleitung, die die Einsatzbereitschaft der Mannschaften und Schiffsoffiziere offenbar zu positiv einschätzten, dürfte dagegen die Hoffnung auf einen überzeugenden Nachweis der Daseinsberechtigung der deutschen Marine bestimmend gewesen sein, mit der daran geknüpften Positionierung für einen Revanchekrieg.

Die politischen Implikationen sind offenbar durchaus erörtert worden. Auch eine Zusammenarbeit mit der neuen Regierung stand zur Debatte. Dass sie dann nicht eingeweiht wurde, ist ein starkes Indiz dafür, dass SKL und KdH von einem Sturz der Regierung ausgingen. Für Ludendorff waren die Waffenstillstandverhandlungen gescheitert, und die Marineführung hat diese Überzeugung geteilt, wie es überhaupt eine enge Abstimmung mit der OHL gab. Man träumte gemeinsam davon, in einer erneuten Kraftanstrengung den Alliierten Paroli zu bieten und bessere Friedensbedingungen durchzusetzen. Damit wäre die neue Regierung nach innen und außen unglaublich gewesen und hätte zurücktreten müssen. Für eine aktive Organisation eines Umsturzes hätte somit keine Notwendigkeit vorgelegen.

Da jedoch das Deutsche Reich materiell und personell am Ende war, müssen Hoffnungen auf einen besseren Frieden als Illusion angesehen werden. Insofern dürften die Handlungen von OHL und SKL eine starke propagandistische Komponente gehabt haben. Es war nicht an die Öffentlichkeit gedrungen, dass Ludendorff ultimativ den Waffenstillstand gefordert hatte. Er konnte nun erneut die Parteien, die die parlamentarisch legitimierte Regierung trugen, als „Flaumacher“ diffamieren, die viel zu früh aufgeben wollten. Dies zeigt sich auch in der reichsweiten Kampagne von OHL, SKL, Vaterlandspartei und evangelischer Kirche in dem gemeinsamen Versuch, die Friedensgespräche abubrechen und in erneuerter nationaler Einheit den Krieg fortzusetzen. Das besondere Interesse der Marineführung lag dabei darin, sich die Option auf ihre Zukunft, einen Neuaufbau der Marine und damit auf den Weltgeltungsanspruch offen zu halten.

Mit der Niederlage dieser Kampagne, u. a. durch die Entlassung Ludendorffs und die beginnenden Befehlsverweigerungen, waren die besonderen Interessen der Seeoffiziere nicht mehr durchsetzbar. SKL und Flottenleitung brachen den geplanten Vorstoß ab und vertuschten ihre Absichten.

Summary

The role of the German naval officers during the events in October/November 1918

This literature review describes the current state of research. After Ludendorff ultimately urged the government to ask for a cease fire, the German Maritime Warfare Command (Seekriegsleitung, SKL) and the command of the High Seas Fleet (Kommando der Hochseestreitkräfte, KdH) planned a sortie in October 1918 (naval operation order 19), based on their traditional thinking and specific plans developed some months ago. From the military point of view the planned advance cannot be described as a pure suicide action. A defeat, however, was likely; although we have different assessments about the severity of the defeat.

There is a wide range of possible motives, including an internal consideration of cooperation with the new government; but this was not put into practice. Which motives actually exerted the decisive influence on action, depended on individual circumstances and probably to a large degree on the position of the officers. There are indications, that resignation prevailed especially at the level of the ship units, and the "honorable demise" i.e. the honorary code played a prominent role here. At the level of the naval leadership, who obviously were too optimistic as regards the readiness for action of the sailors, the hope of a convincing proof of the right of existence of the German navy might have been decisive, including the positioning for a revenge war.

The political implications have obviously been discussed within the SKL. The fact that cooperation with the new government was discussed but abandoned is a strong indication that SKL and KdH acted on the assumption that their sortie would add to the fall of the government. For Ludendorff the armistice negotiations had failed, and the naval leadership shared this conviction, as there was at all close coordination with the OHL. They dreamed together to renew the German efforts, stop the advance of the allies and achieve better peace conditions. This would have portrayed the new government within Germany and outside implausible and they would have had no alternative but to resign. There would therefore have been no need for an active organisation of a coup.

Since the German Reich had by far overstretched its resources material- and personnel-wise, hopes for better peace conditions must be regarded as illusion. In this respect, the actions of OHL and SKL probably consisted of a strong propagandistic component.

It was not known in public, that Ludendorff had demanded the cease fire. Now that the request was sent, he could again portray those parties that supported the new Government as "Flaumacher (people who were depicting everything negatively)" who wanted to give up much too early. This is also reflected in the broad-based campaign of OHL, SKL, the Fatherland Party and the Lutheran Church in the joint attempt to terminate the peace talks and continue the war in renewed national unity. The particular interest of the naval officers within this campaign was to secure their future, the renewal of the navy and thereby the hegemonic aspirations.

When the central figure of the campaign, Ludendorff, was dismissed, when sailors refused to obey orders and workers' unrest was on the rise, and even parts of the middle classes were upset, the sortie to enforce the particular interests was no longer feasible. The SKL and the High Seas Fleet command gave up the plan at short notice and covered up their intentions.

1. Einführung

Diese Literaturstudie basiert insbesondere auf folgendem Material:

Deist, W., 'Die Politik der Seekriegsleitung und die Rebellion der Flotte Ende Oktober 1918', Rothfels, H. & Eschenburg, T. (Hrsg.), *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, 4. Heft, 1966. Zugänglich unter: http://ifz-muenchen.de/heftarchiv/1966_4.pdf

(Deist weist in seiner Arbeit darauf hin, dass das im Werk des Untersuchungsausschusses (WUA) ausgebreitete reichhaltige Material in seiner Fülle noch keineswegs ausreichend berücksichtigt worden sei. Speziell bezieht er sich auf die Doppelbände 9 und 10 der IV. Reihe, die sich ausschließlich mit Marinefragen beschäftigen.)

Granier, G., *Magnus von Levetzow: Seeoffizier, Monarchist und Wegbereiter Hitlers - Lebensweg und ausgewählte Dokumente*, Schriften des Bundesarchivs 31, Harald Boldt Verlag, Boppard am Rhein, 1982.

Hill, L., 'Signal zur Konterrevolution? – Der Plan zum letzten Vorstoß der deutschen Hochseeflotte am 30. Oktober 1918', Rothfels, H. & Eschenburg, T. (Hrsg.), *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, 1. Heft, 1988. Zugänglich unter: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1988_1.pdf

Deist, W., 'Die Ursachen der Revolution von 1918/19 unter militärgeschichtlicher Perspektive', *Wilhelmshavener Museumsgespräche, Texte zur Geschichte der Stadt*, Band 2, Die Revolution 1918/19 – 70 Jahre danach, Vortragsveranstaltung der Stadt Wilhelmshaven am 28. und 29. Oktober 1988, bearbeitet und herausgegeben von Norbert Credé im Auftrag der Stadt Wilhelmshaven, Stadt Wilhelmshaven, Küsten Museum 1991.

Granier, G., *Die deutsche Seekriegsleitung im Ersten Weltkrieg*, Dokumentation, Erster Band, Materialien aus dem Bundesarchiv, Heft 9, Koblenz, 1999.

Groß, G.P., 'Eine Frage der Ehre? Die Marineführung und der letzte Flottenvorstoß 1918', Duppler, Groß, G.P., (Hrsg.), *Kriegsende 1918*, München, 1999.
Derselbe Aufsatz wurde außerdem 2005 veröffentlicht in: Groß, G.P., 'Eine Frage der Ehre? Die Marineführung und der letzte Flottenvorstoß 1918', Rahn, W. (Hrsg.), *Deutsche Marinen im Wandel*, R. Oldenbourg Verlag, München, 2005.

Afflerbach, H., '„Mit wehender Fahne untergehen“. Kapitulationsverweigerungen in der deutschen Marine', Bracher, K.D., Schwarz, H-P. & Möller, Horst (Hrsg.), *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, IfZ München-Berlin, Jahrgang 49, Heft 4, 2001. Zugänglich unter: http://ifz-muenchen.de/heftarchiv/2001_4.pdf

Mehnert, G., *Evangelische Kirche und Politik 1917-19*, Droste Verlag, Düsseldorf, 1959.

Besonderer Dank geht an den Marinehistoriker Dr. Dieter Hartwig, Fregattenkapitän a.D., der diese Studie freundlicherweise ausführlich kommentiert und der viele Verbesserungen vorgeschlagen hat.

2. Der Flottenbefehl

Erstmals 1966 setzte sich ein Historiker auf der Grundlage der Akten der Kaiserlichen Marine mit dem geplanten Flottenvorstoß (Operations-Befehl Nr. 19) auseinander.¹ Wilhelm Deist widerlegte dabei Mythen, z.B. dass das Ziel des Flottenvorstoßes die Entlastung des Landheeres gewesen sei. Die Ergebnisse seiner Arbeit wurden von Granier 1982² im Wesentlichen bestätigt, wobei Granier weiterführend die Frage diskutierte, ob die Seekriegsleitung (SKL) und das Flottenkommando beabsichtigt hätten, die Friedensverhandlungen zu torpedieren und die Regierung zu stürzen. Hill (1988)³, Groß (1999/2005)⁴ und Afflerbach (2001)⁵ führten diese Diskussion fort und schlugen gewisse Korrekturen an den Aussagen Deists vor.

Bildung und Aufgaben der Seekriegsleitung (SKL)

Es gab einen sich lang hinziehenden Streit zwischen Flottenkommando, Admiralstab, Reichsmarineamt und dem Marinekabinett⁶. Dabei ging es hauptsächlich um Form und Inhalt der Marine-Kriegführung. Die entscheidenden Personen – insbesondere Kaiser Wilhelm II. - hatten einen Großeinsatz der Flotte unterbunden, womit indirekt zugegeben wurde, dass das Flottenbauprogramm ein Fehlschlag war. Die große Mehrheit des Seeoffizierskorps dagegen drängte auf einen Einsatz⁷. Am 11. August 1918 kam es schließlich zur Bildung eines einheitlichen Oberbefehls unter Admiral Reinhard Scheer, analog zur Obersten Heeresleitung (OHL). Die SKL residierte ebenso wie die OHL im Großen Hauptquartier im belgischen Spa. Der Kaiser wurde dabei – wie schon lange vorher bei der OHL – von einer führenden Beteiligung an den Entscheidungen der Kriegführung ausgeschlossen. Der Weg zur großen Seeschlacht mit der englischen Flotte schien frei. Neuer Chef des Stabes der SKL wurde Kapitän zur See Magnus von Levetzow. Dieser wurde von Granier als Mensch und Offizier charakterisiert, der zu „strategischem Denken im Grunde nicht fähig war“, als Katastrophenstrategie, der sich von der Realität hoffnungslos entfernte.⁸ Er war jedoch bei seinen Untergebenen beliebt und setzte sich von der grassierenden Borniertheit seiner Kaste insofern ab, als er auch an technischen Fragen großes Interesse hatte.

Im Ringen um einen offensiven Einsatz der Hochseeflotte, sowie dem Kampf um den uneingeschränkten U-Bootkrieg und dem damit verbundenen innenpolitischen Streit um die

¹ Deist, Wilhelm: Die Politik der Seekriegsleitung und die Rebellion der Flotte Ende Oktober 1918. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 4. Heft, 1966, S. 341-368. Online zugänglich unter (aufgerufen am 19. Februar 2018): http://ifz-muenchen.de/heftarchiv/1966_4.pdf.

² Granier, Gerhard: Magnus von Levetzow: Seeoffizier, Monarchist und Wegbereiter Hitlers - Lebensweg und ausgewählte Dokumente (Schriften des Bundesarchivs 31). Boppard am Rhein, 1982.

³ Hill, Leonidas: Signal zur Konterrevolution? – Der Plan zum letzten Vorstoß der deutschen Hochseeflotte am 30. Oktober 1918. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 1. Heft, 1988, S. 113-131. Online zugänglich unter (aufgerufen am 20. Februar 2018): http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1988_1.pdf.

⁴ Groß, Gerhard: Eine Frage der Ehre? Die Marineführung und der letzte Flottenvorstoß 1918. In: Groß, Gerhard (Hrsg.): Kriegsende 1918. München 1999. Derselbe Aufsatz wurde außerdem veröffentlicht in: Groß, Gerhard: Eine Frage der Ehre? Die Marineführung und der letzte Flottenvorstoß 1918. In: Rahn, Werner (Hrsg.): Deutsche Marinen im Wandel. München 2005, S. 287-304.

⁵ Afflerbach, Holger: „Mit wehender Fahne untergehen“. Kapitulationsverweigerungen in der deutschen Marine. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Jahrgang 49, Heft 4, 2001, S. 595-612. Online zugänglich unter (aufgerufen am 20. Februar 2018): http://ifz-muenchen.de/heftarchiv/2001_4.pdf.

⁶ Kurzdarstellung der Marineorganisation und des Prozesses zur SKL in Granier, Gerhard: Die deutsche Seekriegsleitung im Ersten Weltkrieg. Dokumentation. Materialien aus dem Bundesarchiv, Erster Band Heft 9, Koblenz, 1999.

⁷ Siehe auch: Wolz, Nicolas: „Und wir verrosten im Hafen.“ Deutschland, Großbritannien und der Krieg zur See 1914 – 1918. München 2013.

⁸ Granier, Levetzow, S. 21 f.

Kriegsziele, verband sich die überwiegende Mehrheit des Seeoffizierskorps mit politischen Kräften, „die zu den schärfsten und erbittertsten Gegnern der Regierung gehörten.“⁹ Scheer hatte sich mit Beginn der Diskussion im Nov./Dez. 1914 für die verschärfte Form des U-Bootkriegs eingesetzt, die von der Regierung abgelehnt wurde. Diese Form der Seekriegsführung wurde im Februar 1915 durchgesetzt. Im Mai desselben Jahres, nach der Versenkung der LUSITANIA, wurde sie aber wieder eingeschränkt. Jedoch setzte die militärische Führung im Februar 1917, erneut gegen die Meinung der politischen Führung, die einen Kriegseintritt der USA befürchtete, den uneingeschränkten U-Boot-Krieg wieder durch (mit dem Argument man könne dadurch Großbritannien in sechs Monaten besiegen und die Truppen der USA kämen zu spät auf den europäischen Kriegsschauplatz). Der erneute uneingeschränkte U-Bootkrieg zusammen mit dem Bekanntwerden des sog. Zimmermann-Telegramms führte dann tatsächlich zum Kriegseintritt der USA und damit zur Besiegelung der Niederlage der Mittelmächte. Gleichzeitig wurde damit die Friedensinitiative Wilsons vom Dezember 1916 vereitelt. Matthias Erzberger zitierte dazu in einer Rede vor dem Reichstag 1919¹⁰ Albrecht Graf von Bernstorff:

... als die Berliner Zivilverwaltung vor der Übermacht der militärisch-seemännischen Richtung die Segel gestrichen hatte. [...] Dieser Augenblick war der Höhepunkt der deutschen Tragödie. Die gerade damals eingeleitete Vermittlungsaktion Herrn Wilsons wurde durch unsere Schuld vereitelt und der Krieg verloren.

Als eine der ersten Maßnahmen der neu gebildeten SKL initiierte Scheer im Sommer 1918 ein riesiges U-Bootbauprogramm unter dem Namen „Scheer-Programm“. Das Material wäre nach den Untersuchungen Deists vorhanden gewesen, aber die dafür notwendigen Arbeitskräfte hätten zu einem großen Teil dem Feldheer entzogen werden müssen. Das Programm war deshalb illusorisch.

Die Umorganisierung führte zu großen personellen Umschichtungen, was insbesondere die Einsatzfähigkeit der Hochseeflotte weiter einschränkte. Der U-Bootkrieg erforderte einen steigenden Bedarf an insbesondere jüngeren Offizieren, die üblicherweise in der Flotte den Kontakt zur Mannschaft halten sollten. Sie standen dieser damit nur noch in ungenügender Zahl zur Verfügung. Dies war auch eine wichtige Randbedingung für die Meuterei vor Wilhelmshaven und den Kieler Matrosenaufstand.

Der neuen parlamentarisch legitimierten Regierung stand das Seeoffizierskorps noch feindlicher gegenüber. Ende Oktober 1918 hatte Levezow Vizkanzler von Payer als einen „kleinen jämmerlichen Parteigänger ohne Sinn und Verstand für nationale Würde und Ehre“ bezeichnet.¹¹ Diese persönliche Diffamierung geschah im Gleichklang mit OHL und evangelischer Kirche. In der „Evangelischen Kirchenzeitung“ Nr. 43/1918 hieß es: Den Vizkanzler von Payer könne man nur in dem Sinne einen Staatsmann nennen, wie man einen netten Bankbeamten wohl auch mal mit „Herr Bankdirektor anredet [...] Zum Miesmachen brauchen wir keinen Vizkanzler des Deutschen Reiches.“¹²

Waffenstillstandsforderung Ludendorffs

Am 29. September 1918 wurde Scheer von Ludendorff über die Waffenstillstandsforderung der OHL unterrichtet. Danach erklärte der Kaiser Scheer und Levezow, dass bereits die Einstellung des U-

⁹ Deist, Seekriegsleitung, S. 343.

¹⁰ Aus: Reichstagsprotokolle, 1919/20,3 ; Nationalversammlung. 66. Sitzung. Freitag, den 25. Juli 1919. Verhandlungen des Deutschen Reichstags und seiner Vorläufer. Abgerufen April 2014, unter: http://www.reichstagsprotokolle.de/Blatt2_wv_bsb0000012_00474.html

¹¹ Deist, Seekriegsleitung, S. 366.

¹² Mehnert, Gottfried: Evangelische Kirche und Politik 1917-19. Die politischen Strömungen im deutschen Protestantismus von der Julikrise 1917 bis zum Herbst 1919 (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien Bd. 16). Düsseldorf 1959, S. 86

Bootkriegs während der erwarteten Friedensverhandlungen vorgesehen worden war, ohne dass die SKL gehört worden war. Am 1. Oktober machte der Staatssekretär des Auswärtigen Amts von Hintze seine Forderungen in einem Gespräch mit dem stellvertretenden Chef des Admiralstabes in Berlin, noch deutlicher und erklärte, dass eine Voraussetzung für den von der OHL geforderten Abschluss eines Waffenstillstands die Einstellung des U-Bootkrieges während der Dauer des Waffenstillstands sei. Gleichzeitig erreichte die Lagebeurteilung des Chefs der Operationsabteilung der OHL, Oberst Heye, Admiral Scheer, die unmissverständlich klarmachte, dass der Krieg verloren sei und Frieden geschlossen werden müsse. („Es handelt sich nicht um Panik sondern um eine Erkenntnis, zu deren Ausspruch man sich nicht rechtzeitig entschließen konnte.“)¹³

Im Gegensatz dazu bestätigte Ludendorff jedoch Scheer am 6. Oktober, dass die auszuhandelnden Bedingungen einer Wiederaufnahme der Kämpfe nicht im Wege stehen dürften.¹⁴

Am 10. Oktober 1918 wurde das Schiff RMS¹⁵ LEINSTER, ein Passagierschiff der Reederei City of Dublin Steam Packet Company durch das deutsche U-Boot UB 123 versenkt. Nach dem ersten Torpedotreffer, der das Schiff bereits schwer schädigte, gab der Kommandant des U-Boots Kapitänleutnant Ramm der Fähre noch den "Fangschuss" mit einem Torpedo, der Mitschiffs einschlug und auch ein gerade zu Wasser gelassenes, voll besetztes Rettungsboot traf. Von den 773 Passagieren und Besatzungsmitgliedern starben 531, darunter auch viele Amerikaner. Dies war einer der größten Verluste von Menschenleben durch die Versenkung eines zivilen Schiffs im Ersten Weltkrieg nach der RMS LUSITANIA. Es handelte sich zudem um das bis heute schwerste Schiffsunglück in der Irischen See.¹⁶ Wilson verschärfte daraufhin die Bedingungen deutlich. Eine Einstellung bzw. Milderung des uneingeschränkten U-Bootkrieges war nun gefordert. Wilson erklärte in seiner Note, die am 15. Oktober bekannt wurde:

... einen Waffenstillstand in Erwägung zu ziehen, solange die bewaffneten Streitkräfte Deutschlands ihre gesetzwidrigen, unmenschlichen Handlungen fortsetzen. In der gleichen Stunde, wo die deutsche Regierung sich an die amerikanische mit Friedensvorschlägen wendet, sind die deutschen U-Boote damit beschäftigt, auf der See Schiffe zu versenken und nicht nur diese Schiffe selbst, sondern auch die Rettungsboote¹⁷, worin die Passagiere und Mannschaften ihr Leben zu retten versuchten.

Nach Ansicht von Ann B. Sides, einer amerikanischen Diplomatin (a.D.), Journalistin und Kommunikationswissenschaftlerin, hatte Deutschland mit der Versenkung der LEINSTER seine Chance auf einen großzügigen Frieden, zu dem Wilson durchaus geneigt war, verspielt. Wilson glaubte nicht mehr an die Ernsthaftigkeit der Deutschen¹⁸. Angesichts der wiederholten Auseinandersetzungen zwischen Politik und Militär um die Frage des uneingeschränkten U-Bootkrieges musste den Seeoffizieren (und auch dem Kommandanten von UB-123) klar gewesen sein, dass eine weitere Herausforderung der USA zu ernststen Konsequenzen bezüglich Waffenstillstand und Friedensschluss führen musste.

¹³ Deist, Seekriegsleitung, S. 349.

¹⁴ Deist, Seekriegsleitung, S. 350.

¹⁵ Abkürzung für Royal Mail Steamer; nach Lecane, Philip: Torpedoed! The R.M.S. Leinster Disaster. Penzance 2005, S. 13.

¹⁶ Siehe Lecane, Torpedoed, S. 13.

¹⁷ Die deutsche Regierung antwortete darauf, offenbar ohne Nachfrage beim Kommandanten, dass dies auf keinen Fall absichtlich erfolgt sei. UB 123 wurde durch eine Mine wenige Tage später versenkt, wobei alle Besatzungsmitglieder umkamen. Der Vorwurf eines absichtlichen Beschusses der Rettungsboote wurde offenbar später nicht weiter thematisiert.

¹⁸ Sides, Ann, B.: When submarine UB-123 attacked the ferry Leinster, it torpedoed Germany's last hope for a 'soft peace' in 1918. In: Military History, Herndon, Oct., Vol. 15, Issue 4, 1998, S. 24.

Der Artikel ist auch online zugänglich unter (aufgerufen 20 Februar 2018):

<http://uboat.net/forums/read.php?23.68883.68883.quote=1>.

Im Jahr 1927 wurden einige Dokumente zur Vorgeschichte des Waffenstillstands 1918 veröffentlicht.¹⁹ Ein Kapitel in diesem Werk ist dem Unterseebootkrieg vom 10. – 24. Oktober gewidmet. In mehreren Telegrammen, Briefen und Notizen (u.a. vom Kaiserlichen Gesandten in Bern v. Romberg) wird die Sorge ausgedrückt, dass ein U-Boot Zwischenfall mit amerikanischen Opfern für die optimistisch beurteilte "Weiterentwicklung der Wilsonschen Aktion" verhängnisvoll sein könnte, weil "Wilson dem dann entstehenden Entrüstungssturm nicht werde standhalten können."²⁰ Und der Staatssekretär des Auswärtigen ("Außenminister") Wilhelm Solf notierte am 17. Oktober 1918: "Ich habe aus guter Quelle gehört, dass ungefähr vor 14 Tagen ein Befehl zur Verschärfung des U-Boot-Krieges an die Marine ergangen sei!"²¹ Dies wurde von Kapitän Horn vom Admiralstab abgestritten. Jedoch haben wir hier ein starkes Indiz, dass die Versenkung der LEINSTER eine von der Marineführung beabsichtigte Provokation der USA gewesen sein könnte.

Scheer bestand jedoch weiterhin auf dem uneingeschränkten U-Bootkrieg, versicherte sich der Rückendeckung Ludendorffs – OHL und SKL nahmen somit das Scheitern der Verhandlungen in Kauf - und verschärfte die Auseinandersetzung zu einer prinzipiellen Kontroverse zwischen politischer Führung, die eine Einstellung als Vorleistung für notwendig erachtete, und militärischer Führung. Beide Seiten riefen die Entscheidung des Kaisers an, und schließlich wurde die Ankündigung der Einstellung des Handelskrieges mit U-Booten mit kaiserlicher Billigung in die Antwortnote an Wilson aufgenommen.²²

Planungen zum Flottenvorstoß

Bei der Unterrichtung der Flottenleitung durch die SKL stand die Lagebeurteilung Oberst Heyes im Vordergrund. Der Gedanke eines letzten Aufgebotes, Ludendorff in den Mund gelegt, taucht auf. Dieser habe auch durchblicken lassen, dass England wohl die Auslieferung der Flotte verlangen würde. Daraufhin entwickelte der Chef des Stabes des Hochseekommandos Konteradmiral Adolf von Trotha am 6. Oktober seine „Überlegungen in ernster Stunde“, die vom Flottenchef Admiral Franz Ritter von Hipper gebilligt und am 8. Oktober der SKL übersandt wurden.²³ (Deist, 1966) U.a. heißt es:

Der Flotte steht ein solcher Schlußkampf als höchstes Ziel vor Augen ... auch wenn er ein Todeskampf wird ... [daraus] wird ... eine neue deutsche Zukunftsflotte hervorzunehmen; einer durch schmachvollen Frieden gefesselten Flotte ist die Zukunft gebrochen.

Bereits am 10. Oktober legte Trotha Hipper den Plan zu einem Vorstoß der Flotte in die Straße von Dover zur grundsätzlichen Genehmigung vor. Der Kreis der Mitarbeiter an der Ausarbeitung des endgültigen Operationsbefehls sollte auf die Admiralstabsoffiziere des Flottenkommandos beschränkt bleiben. Mit Zustimmung Hipper's begannen nun die Arbeiten an dem O-Befehl (Operationsbefehl) Nr. 19 vom 24. Oktober 1918.²⁴ Die Planungen konnten dabei auf vorhandene Überlegungen aus dem Frühjahr 1917 und aus dem April 1918 aufbauen. Die Pläne waren beide Male abgelehnt worden, da die Bedingungen für die deutsche Flotte zu ungünstig seien (Abschneiden des Rückzugs). Bei Groß finden sich eine detaillierte Beschreibung und ein Übersichtsplan zum Flottenvorstoß.²⁵ Im Operationsplan heißt es: "Der Gegner soll unter uns günstigen Bedingungen zur Schlacht gestellt werden. Hierzu Nachtvorstoß der gesamten Hochseestreitkräfte in die Hoofden -

¹⁹ Auswärtiges Amt und Reichsministerium des Inneren (Hrsg.): Amtliche Urkunden zur Vorgeschichte des Waffenstillstandes 1918. Berlin 1927.

²⁰ Urkunden zur Vorgeschichte des Waffenstillstandes, S. 176-179.

²¹ Urkunden zur Vorgeschichte des Waffenstillstandes, S. 180.

²² Deist, Seekriegsleitung, S. 551.

²³ Deist, Seekriegsleitung, S. 552.

²⁴ Deist, Seekriegsleitung, S. 554.

²⁵ Groß, Frage der Ehre, S. 290 ff.

Angriff gegen Streitkräfte und Verkehr an der flandrischen Küste und in der Themsemündung.²⁶ Die hierbei in Kauf genommenen zivilen Opfer – Groß spricht ausdrücklich vom Handelsverkehr, der angegriffen werden sollte²⁷ - hätten durchaus einen erneuten negativen Einfluss auf die Waffenstillstandsverhandlungen haben können.²⁸

Die SKL billigte den Plan in einem Antwortschreiben Levetzows vom 11. Oktober. Es heißt dort: „Es wird solange wir noch kämpfen können, nie und nimmer zugegeben werden, im Friedensschluß einem Vertrag zuzustimmen, der auf eine Verschlechterung oder Verkümmern unserer Flotte ausgeht.“²⁹

Admiral Scheer unternahm noch einen Versuch den Reichskanzler umzustimmen und ihm zumindest eine Befristung des Zugeständnis über die Einstellung des U-Bootkrieges abzurufen – auch dies vergeblich. Während der Unterredung fiel von Scheer das Wort, das später als Unterrichtung und Billigung des Flotteneinsatzes ausgegeben wurde. Das Kriegstagebuch der SKL vermerkt: „... die Hochseeflotte sei nunmehr ihrer Bindung in ihrer operativen Freiheit durch Aufgabe des Ubootkrieges ledig.“ Laut Kriegstagebuch gab es keine irgendwie geartete Antwort des Kanzlers, was umso erstaunlicher ist, als dieser zuvor sehr deutlich seine Forderungen zum Ausdruck gebracht hatte: „Er beschwor dann den Admiral noch auf das eindringlichste, dass sich die Marine in das Unabänderliche fügen müsse, da Zwischenfälle, die die Friedensaktion stören könnten, auf jeden Fall vermieden werden müssten.“³⁰

Deist sieht es als gesichert an, dass die SKL weder den Kaiser noch den Reichskanzler von ihrer konkreten Absicht und noch weniger vom Ausmaß der geplanten Operation unterrichtet hat. Sie hielt ihre Hinweise betont allgemein, weil sie Eingriffe der Reichsleitung befürchtete. Dies sieht Deist als Beweis dafür an, dass sich die SKL über die Regelwidrigkeit ihres Verfahrens durchaus im Klaren war.³¹ Hill sieht dies weitergehend als Indiz dafür, dass die SKL aufgrund der Aktionen von OHL und SKL mit einem Rücktritt der Regierung rechnete.³²

Im Gegensatz zur Regierung war Ludendorff jedoch über die Absichten der SKL informiert. Er wurde von Scheer um Geheimhaltung gebeten. Der Plan der SKL entsprach den Zielen und Erwartungen der OHL. Ludendorff hatte sich eine „kräftige Ohrfeige“ Wilsons für das Berliner Kabinett erhofft, d.h. amerikanische Forderungen, die den Reichskanzler und mit ihm das Kriegskabinett zum Abbruch der Verhandlungen zwingen würden.³³ Dies sah er mit den Noten Wilsons vom 14. und 23. Oktober als gegeben an (die vermutlich erst durch den LEINSTER Zwischenfall so drastisch ausfielen). Ohne jedoch die Entscheidung der Regierung abzuwarten, versuchte Ludendorff diese mit seinem Armeebefehl vom 24. Oktober, der von Hindenburg unterzeichnet wurde, auf seine Linie zu zwingen und sie wieder als die typischen „Flaumacher“ darzustellen:

„Zur Bekanntgabe an alle Truppen. Wilson sagt in seiner Antwort, er wolle seinen Bundesgenossen vorschlagen, in Waffenstillstandsverhandlungen einzutreten. Der Waffenstillstand müsse aber

²⁶ Granier, Gerhard (Hrsg.): Die deutsche Seekriegsleitung im Ersten Weltkrieg. Dokumentation. Band 2 (Materialien aus dem Bundesarchiv, Heft 9), Koblenz 2000, S. 193-198.

Gladisch, Walter: Der Krieg in der Nordsee. Vom Sommer 1917 bis zum Kriegsende 1918. (Der Krieg zur See 1914-1918, Bd. 7) Frankfurt/M. 1965, S. 344-347.

²⁷ Groß, Frage der Ehre, S. 291 f.

²⁸ Auch Jones kommt in einer neueren Veröffentlichung zu diesem Ergebnis: Jones, Mark: Der Flottenbefehl vom 24. Oktober 1918. Untergang oder Startschuss für den Endkampf. In: Sonja Kinzler/Doris Tillmann (Hrsg.): Die Stunde der Matrosen. Kiel und die deutsche Revolution 1918. Darmstadt 2018, S. 92

²⁹ Deist, Seekriegsleitung, S. 354.

³⁰ Deist, Seekriegsleitung, S. 357.

³¹ Deist, Seekriegsleitung, S. 357.

³² Hill, Konterrevolution, S. 113, 128 f.

³³ Deist, Seekriegsleitung, S. 358.

Deutschland militärisch so wehrlos machen, dass es die Waffen nicht mehr aufnehmen könne. Über einen Frieden würde er mit Deutschland nur verhandeln, wenn dies sich den Forderungen der Verbündeten in bezug auf seine innere Gestaltung völlig füge [...] Wilsons Antwort kann daher für uns Soldaten nur die Aufforderung sein, den Widerstand mit äußersten Kräften fortzusetzen. Wenn die Feinde erkennen werden, daß die deutsche Front mit allen Opfern nicht zu durchbrechen ist, werden sie zu einem Frieden bereit sein, der Deutschlands Zukunft grade für die breiten Schichten des Volkes sichert.“

– Im Felde, den 24. Oktober, abends 10 Uhr, gez. v. Hindenburg

Dieser Armeebefehl und der O-Befehl Nr. 19 der Flotte, beide vom 24. Oktober 1918, „waren die Konsequenzen, die von der obersten Führung der Armee und der Marine in seltener Einheitlichkeit³⁴ des Denkens und Handelns aus der politischen, nicht militärischen Situation gezogen wurden.“³⁵ Bezeichnend ist, dass erst die Versenkung der bereits leck geschossenen Fähre LEINSTER durch ein deutsches U-Boot zu einer Verschärfung der Bedingungen geführt hatte.

Parallel führte die Vaterlandspartei³⁶ Kundgebungen durch, und die evangelisch/lutherische Kirche unterstützte diese Bestrebungen durch Einschwören ihrer Gläubigen auf einen ehrenvollen Untergang.³⁷

Der Armeebefehl führte zwei Tage später zur Entlassung Ludendorffs, da seine Position durch sein (internes) Eingeständnis der Niederlage, die Bildung der parlamentarisch legitimierten Regierung, steigenden Widerstand in der Arbeiterschaft, wachsenden Vorbehalten in Teilen des Bürgertums sowie die ablehnende Haltung Kaiser Wilhelms II. inzwischen deutlich geschwächt war.

Umsetzung der Planung und Scheitern

Die Verbandschefs mit ihren ersten Gehilfen wurden für den 29. Oktober um 20:00 Uhr zur Unterrichtung über den für den 30. Oktober vorgesehenen Flottenvorstoß auf das Flaggschiff des Flottenchefs befohlen.

Zwei Stunden später am selben Abend (29. Oktober) berichtete der Chef des III. Geschwaders, Vizeadmiral Kraft, dass auf drei seiner fünf Linienschiffe (KÖNIG - Flottenflaggschiff, MARKGRAF und KRONPRINZ WILHELM) Ausschreitungen vorgekommen seien. Außerdem wurden Äußerungen der Besatzungen übermittelt, die klar zum Ausdruck brachten, dass sie passiven Widerstand gegen den Einsatz der Flotte üben würden, der ihrer Meinung nach das Ziel habe, die Übergabe der Schiffe nach Abschluss der Waffenstillstandsverhandlungen durch ihre Versenkung bei der geplanten

³⁴ Die Gegensätze zwischen Heer und Marine lagen hauptsächlich in der Verteilung der Ressourcen begründet. Werner Rahn schreibt dazu: „Im maritimen Rüstungswettlauf konnte das Reich nach dem Übergang zum Großkampfschiffbau nicht mithalten, da die Ressourcen nicht ausreichten, um alle Rüstungsforderungen des Heeres und der Marine gleichzeitig zu erfüllen.“ Vergleiche Rahn, Werner: Zwölf Thesen zur Entwicklung deutscher Marinen. In: Rahn, Werner (Hrsg.): Deutsche Marinen im Wandel. München 2005, S. 729 -734.

³⁵ Deist, Seekriegsleitung, S. 359.

³⁶ Die Deutsche Vaterlandspartei (DVLP) war eine rechtsradikale deutsche Partei, die Elemente konservativer, nationalistischer, antisemitischer und völkischer Ideologien aufgriff. Zu ihren Zielen gehörten u. a. ein „Siegfrieden“ und umfassende Annexionen. Sie wurde geführt von Großadmiral Alfred von Tirpitz und Generallandschaftsdirektor Wolfgang Kapp. Ehrenvorsitzender der Partei war Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg. Der Partei gehörten – oft in zumindest regional herausgehobener Position – viele führende Industrielle, Großgrundbesitzer und Wirtschaftsverbandsfunktionäre an. Sie gilt als Vorläufer des neuen Rechtsradikalismus / Nationalsozialismus in der Weimarer Republik. An der Gründung war auch der Alldeutsche Verband beteiligt. Alldeutsche und Vaterlandspartei wurden häufig gleichgesetzt. Siehe: Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1866-1918. Bd. 2: *Machtstaat vor der Demokratie*. München ²1993, S. 843 ff.

³⁷ Mehnert, Evangelische Kirche, S. 69.

Unternehmung zu verhindern. Dem waren bereits andere bedenkliche Vorkommnisse vorausgegangen; Deist verweist auf eine Zusammenstellung bei Zeisler³⁸.

Die Admirale gaben ihren Plan nach einigen weiteren Anläufen schließlich auf³⁹ und zogen die Flotte auseinander. Das III. Geschwader wurde in den Heimathafen Kiel geschickt, wo in der streikerproben großen Arbeiterschaft bereits für einen Demonstrationsstreik zur Durchsetzung eines Friedens agitiert wurde⁴⁰ und die Marinebehörden seit einiger Zeit den Ausbruch eines Generalstreiks befürchteten⁴¹. Dieses Verhalten von SKL und KdH wirft Fragen auf. Warum schickte man die über 5000 potentiell rebellischen Matrosen und Heizer in das „Pulverfass“ Kiel? Warum gewährte man dort den Mannschaften auch noch Urlaub nachdem dort bereits Alarmbereitschaft befohlen war?⁴² Auch hier könnte man vermuten, dass der neuen Regierung absichtlich Schwierigkeiten bereitet werden sollten. Nach wenigen Tagen kam es dann zum Kieler Matrosenaufstand. Eine wesentliche Motivation der Matrosen war die Verhinderung des Flottenvorstoßes.

Begründungen von Besatzungsmitgliedern für ihre Verweigerungshaltung

Es liegen Aussagen von verhafteten Besatzungsmitgliedern der THÜRINGEN, der HELGOLAND sowie von Vertrauensleuten des III. Geschwaders vor (siehe Anhang). Danach war es offenbar eine weit verbreitete Ansicht in der Flotte, dass der geplante Angriff ohne Zustimmung der Regierung erfolge, dass die mit den rechtsradikalen Alldeutschen sympathisierenden Offiziere die Friedensverhandlungen scheitern lassen wollten, die Regierung stürzen wollten, und dass die Offiziere lieber den Heldentod sterben wollten statt unter einem "Schandfrieden" zu leben. Zusätzlich erklärten Besatzungsmitglieder der HELGOLAND, „dass die Offiziere etwas unternehmen zu beabsichtigten, womit die Alldeutschen zu ihrer nationalen Volkserhebung Reklame machen

³⁸ Zeisler, Kurt: Die revolutionäre Matrosenbewegung in Deutschland im Oktober/ November 1918. In: Institut für Geschichte an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin unter der Redaktion von Albert Schreiner (Hrsg.): Revolutionäre Ereignisse und Probleme in Deutschland während der Periode der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution 1917/1918. Berlin 1957, S.187 ff.

³⁹ Während etwa der Gründer des Deckoffizierbundes Alboldt durchaus die Möglichkeit gesehen hat, dass der Vorstoß trotz des Widerstands noch hätte stattfinden können und er den Seeoffizieren vorschnelle Kapitulation vorwarf (Alboldt, Emil: Die Tragödie der alten deutschen Marine. Amtliches Gutachten erstattet vor dem Untersuchungsausschuß des Deutschen Reichstages. Berlin 1928, S. 141-143), sah beispielsweise Güth keine Möglichkeit mehr für die SKL und die Flottenleitung (Güth, Rolf: Marineführung und Meuterei 1918. In: Schiff und Zeit 7, 1978, S. 1-8).

Siehe auch Trothas Darlegungen vor dem Untersuchungsausschuss, WUA Bd. 9,2 S. 160 ff.

⁴⁰ Nach Unterlagen im Bundesarchiv/Marinearchiv (BArch RM 31/2373 Bl. 5) wurde in dieser Zeit unter den Arbeitern der Germania-Werft für eine Annahme der Forderungen Wilsons agitiert. In einem Fernschreiben der Osteestation an das Marineamt und das Kriegsamt vom 18.10.1918 heißt es: „Nach Mitteilung eines Vertrauensmannes wird im Betriebe der Germaniawerft von Mund zu Mund für einen Demonstrationsstreik zu Gunsten der Annahme der Wilsonschen Forderungen agitiert. Dieser Demonstrationsstreik sei für die nächsten Tage zu erwarten.“

⁴¹ Küsel, Hans, Konteradmiral a. D. (Stabschef im Gouvernement der Marinestation der Ostsee): Beitrag zur Geschichte des revolutionären Umsturzes in der Kaiserlichen Marine und in Kiel. November 1918. Verfasst nach 1933, BArch RM 8/1026, Bl. 16.

Dies könnte den Verdacht aufkommen lassen, dass man das Geschwader absichtlich dorthin geschickt hatte, um die Schwierigkeiten für die neue Regierung zu potenzieren. Der Kieler Gouverneur war nicht gefragt worden. Als er davon erfuhr, war es zu spät, das Geschwader war eingelaufen und Landurlaub war erteilt worden. Souchon versuchte das Geschwader möglichst schnell wieder loszuwerden.

⁴² Martin Rackwitz schreibt über den 4.11.1918: „Warum Kraft [Chef des III. Geschwaders] die Beurlaubung seiner Mannschaften nach der bereits am Morgen ausgelösten Alarmbereitschaft nicht umgehend aufgehoben hat, bleibt heute ein Rätsel, denn inzwischen musste auch ihm klar geworden sein, dass die Beurlaubungen nicht zu einer Beruhigung auf seinen Schiffen geführt, sondern – ganz im Gegenteil – die Unruhe erst an Land getragen haben.“ Rackwitz, Martin: Kiel 1918. Revolution – Aufbruch zu Demokratie und Republik. Kiel 2018, S. 71 f.

können.“⁴³ Im III. Geschwader wurde auch betont, dass alle Besatzungsmitglieder gemeinsam das Auslaufen verhindert hätten und dass die Verhaftung Einzelner die Erbitterung deshalb sehr gesteigert habe.

Verschleierung und Abwälzung der Verantwortung

Hipper leugnete in einem Brief an die Besatzungen jegliche Angriffsabsichten und stellte die Pflicht zur Verteidigung der bedrohten Seegrenzen in den Vordergrund. Am 1. November wurde die Vernichtung der vom Flottenkommando herausgegebenen Operationsbefehle angeordnet⁴⁴ - ein weiteres wichtiges Indiz, dass die Marineführung unlautere Absichten hatte. Insbesondere Trotha versuchte mit allen Mitteln, dem Offizierkorps die Rückendeckung der Regierung zu sichern. Die SKL nahm diesen Gedanken auf und nutzte die Gelegenheit der Unterrichtung des Kaisers und Hindenburgs, um diese zu veranlassen, in diesem Sinne auf die Regierung einzuwirken. In einem Fernschreiben des Hochseeflottenkommandos (KdH) an die SKL heißt es: „Regierung muss daher durch schriftlichen Erlaß unzweideutig erklären, daß Vorbedingung für ihre Friedenspolitik unbedingte Disziplin und daß alle Anordnungen und Maßnahmen der Kommandostellen im Sinne Auftrag der Regierung erfolgen.“⁴⁵ Die Regierung ließ sich darauf ein. Nach der Erinnerung des Prinzen Max von Baden hatte der Staatssekretär des Reichsmarineamts Ritter von Mann nach Kenntnis von den Ereignissen in Kiel ein Flugblatt vorbereitet⁴⁶, das vom Reichskanzler, von Staatssekretär (o. P.) Scheidemann und von ihm selbst unterzeichnet wurde. Dort heißt es u.a.:

Es wurde behauptet, die Offiziere der Kriegsflotte seien mit der Friedenspolitik der Regierung nicht einverstanden und planten einen Handstreich, der die Mannschaften nutzlos dem Tode überliefern würde. Die Offiziere der Kriegsflotte leisteten der Regierung Gehorsam, und der gegen sie gerichtete Vorwurf, sie hätten diesen Gehorsam verletzt oder wollten ihn verletzen, ist unberechtigt. Niemand denkt daran, das Leben von Volksgenossen, Familienvätern zwecklos aufs Spiel zu setzen.

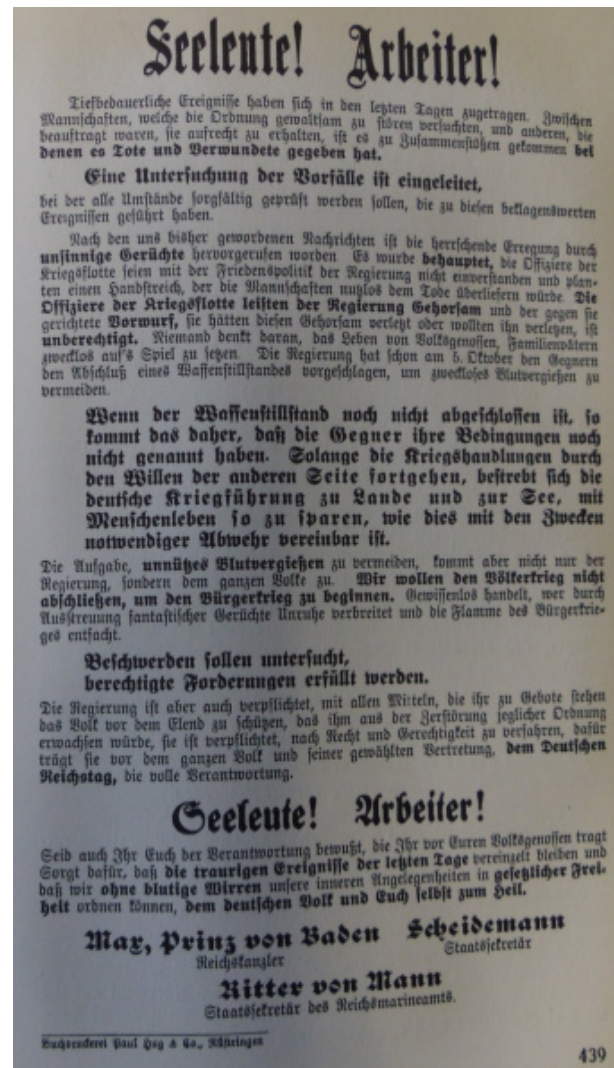
⁴³ Carl Richard Linke: Erinnerungen. Schriftkonvolut MSM (Marineschule Mürwik)/WGAZ (Wehrgeschichtliches Ausbildungszentrum) Sign. 22798, Nr. 1, zitiert nach einer unkorrigierten Transkription des Militärgeschichtlichen Forschungsamts (MGFA), 1c, S. 104.

⁴⁴ Stegemann, Bernd: Die Deutsche Marinepolitik 1916-1918. In: Historische Forschungen Band 4, Berlin 1970, S. 141 f.

⁴⁵ Deist, Seekriegsleitung, S. 366 f.

⁴⁶ Die näheren Umstände werden erläutert in: Prinz Max von Baden, Erinnerungen und Dokumente, Nachdruck der Originalausgabe von 1927. Hamburg 2011, S. 572-573. Online teilweise zugänglich unter (aufgerufen 20. Februar 2018): http://books.google.de/books?id=uxK3CW-x7DUC&pg=PA572&lpg=PA572&dq=seeleute+arbeiter+flugblatt+baden+scheidemann+mann&source=bl&ots=i-cXWPs2fs&sig=brJ_3nOQXLisvsfE2YmOD0yhK8E&hl=de&sa=X&ei=57ytU-sFMflOoe1gMAM&redir_esc=y#v=onepage&q=seeleute%20arbeiter%20flugblatt%20baden%20scheidemann%20mann&f=false. Dort ist auch der Text abgedruckt.

Illustration 1:
Undatiertes Flugblatt der Regierung, das auf Drängen der SKL herausgegeben wurde



Quelle:
Werk des Untersuchungsausschusses (WUA),
4. Reihe, 2. Abteilung, 9. Band, 1. Halbband,
Berlin 1928, S. 439.

Das Flugblatt erreichte die Station in Kiel am 4. November 1918 um 17:25 Uhr.⁴⁷ Es wurde offenbar auch intensiv im III. Geschwader während der Zeit, in der die Schiffe vor Travemünde lagen (4.11.-9.11. 1918), benutzt, um die Besatzungsmitglieder zum Abbruch ihres Aufstands zu bewegen. Siehe dazu die Aufzeichnungen des Unteroffiziers Fabian.⁴⁸

Die Regierung wurde somit dazu gebracht „die Konsequenzen einer ihr verheimlichten, verfehlten und gescheiterten Aktion zu tragen“⁴⁹. Jedoch verlangte die Regierung Aufklärung. Eine Besprechung hat aber wegen der revolutionären Ereignisse offenbar nicht mehr stattgefunden. Es kam aber zu einer Vorbesprechung der Marineführung am 3. November in Wilhelmshaven. In dieser Vorbesprechung einigte man sich auf eine Darstellung von Levetzow und Trotha, die nach Deist in wechselnder Form in der literarischen Diskussion seither immer wieder zum Vorschein gekommen ist⁵⁰: Die Seekriegsleitung habe nach Einstellung des uneingeschränkten U-Bootkrieges nunmehr die

⁴⁷ Küsel, Beitrag, BArch RM 8/1026 Bl. 41.

⁴⁸ Fabian, Fritz: Revolutionserinnerungen von Fritz Fabian, Marinezahlmeister a.D. Kiel 1919, S. 31 ff. URL: <http://www.europeana1914-1918.eu/de/contributions/12766#prettyPhoto> (10. Oktober 2016). Transkript online zugänglich unter (20. Februar 2018): <http://www.kurkuhl.de/docs/fabian-sms-kronprinz.pdf>.

⁴⁹ Deist, Seekriegsleitung, S. 366.

⁵⁰ Deist, Seekriegsleitung, S. 367.

rein militärische Verwendung der U-Boote in größerem Maßstab durch Auslegen von U-Bootlinien im Halbkreis um die deutschen Nordseehäfen geplant. Um den Feind in den Sperrkreis hineinzulocken, sollte die Flotte einen Ausfall in der Richtung der Hoofden (niederländische Bezeichnung der südlichen Nordsee nördlich der Straße von Dover) machen. Wäre es den Engländern gelungen durchzubrechen, hätte dies zu einer Bedrohung der deutschen Küste geführt und die Flotte gezwungen, das Vaterland gegen diesen Angriff zu verteidigen.⁵¹

Admiral Franz von Hipper, Chef der Hochseeflotte, gab Ende November 1918 einen „amtlichen“ Bericht heraus, in dem er eine neue Version lieferte: Danach war geplant, den rechten Flügel des Heeres zu entlasten, indem der Nachschub der Engländer behindert werden sollte. Wenn dann die englische Flotte herangerufen worden wäre, hätten die vorher in Stellung gebrachten deutschen U-Boote „ihr Glück versuchen“ können.⁵² Vermutlich sah Hipper sich genötigt, eine neue Version zu liefern, weil in der Version seiner vorgesetzten Kommandobehörde die Frage offenblieb, warum denn für die von ihnen beschriebene Operation die gesamte Hochseeflotte in Aktion treten sollte.

Zu ihren wahren Absichten bekannten sich die Planer vor einer größeren Öffentlichkeit erst im Münchner Dolchstoßprozess (Okt./Nov. 1925). Allerdings hatte bereits Scheer 1919 die **Absicht** angedeutet und Levetzow hatte 1924 im April-Heft der „Süddeutschen Monatshefte“ die tatsächliche Planung erstmals zugegeben.⁵³ In diesem Beitrag berichtete Levetzow auch, dass der Kaiser am 26. Oktober 1918 bei einem Marine-Thronvortrag gesagt habe, er (Kaiser Wilhelm II.) habe der am selben Tag im Reichstag beschlossenen Unterstellung der Militärgewalt unter die Zivilgewalt seine Zustimmung erteilt.⁵⁴ Dabei lieferte Levetzow keine Erklärung für den offensichtlichen Ungehorsam gegenüber seinem früheren obersten Kriegsherrn. Dass er sich der inzwischen eindeutig übergeordneten Regierung widersetzte, erklärte Levetzow damit, dass sich die Regierung Max von Badens falsch verhalten habe, und er machte insbesondere das „vaterlandslose Gebaren“ der Regierungsmitglieder Payer (DVP) und Scheidemann (MSPD) für Deutschlands Niederlage und den aus seiner Sicht übereilten Waffenstillstand verantwortlich. Levetzow gab damit offen zu, dass die von Ludendorff geforderten Friedensbemühungen der Regierung unterlaufen werden sollten.⁵⁵

3. Beurteilung

Wilhelm Deist 1966

Deist resümiert: „Die Rechtfertigung für den Einsatz der Flotte wurde nicht in strategischen Notwendigkeiten, nicht in der durchaus möglichen Entlastung der schwerkämpfenden Armee gesucht, sie wurde vielmehr von den verantwortlichen Männern der SKL allein in einem traditionellen Ehrenkodex, dessen Basis im Zeichen der totalen Mobilisierung aller Volkskräfte im Kriege immer schmaler und brüchiger geworden war, gefunden.“⁵⁶

⁵¹ Holger H. Herwig: Das Elitekorps des Kaisers. Die Marineoffiziere im Wilhelminischen Deutschland. Hamburg 1977, S. 199.

⁵² Anonym: Die letzte Ausfahrt der Kaiserklasse. In: Kieler Neueste Nachrichten, 20. November 1918 S. 2.

⁵³ Magnus von Levetzow: Der letzte Akt. In: Süddeutsche Monatshefte. Jg. 21 (1924), Heft 7 S. 55 ff. Siehe auch Wilhelm Dittmann: Die Marinejustizmorde von 1917 und die Admiralsrebellion von 1918. Berlin 1926, S. 91 ff. (Diese Broschüre beruht auf Dittmanns Arbeiten für den Untersuchungsausschuss für die Schuldfragen des Weltkrieges (Erster Weltkrieg) der Nationalversammlung.) Siehe auch A. Niemann: Revolution von oben – Umsturz von unten. Berlin 1928, S. 404 ff.

⁵⁴ Zitiert nach Dittmann, Marinejustizmorde, S. 93.

⁵⁵ Levetzow, Der letzte Akt, S. 66.

⁵⁶ Deist, Seekriegsleitung, S. 355.

An anderer Stelle schreibt Deist: „ ... so wird kein Zweifel mehr daran möglich sein, dass das pathetische Wort Trothas vom 8. Oktober von dem ‚in Ehren untergehen‘ mit dem Flottenvorstoß Wirklichkeit werden sollte.“⁵⁷

Gerhard Granier 1982

Granier schreibt: „Dafür, daß die Seekriegsleitung mit dem Flottenvorstoß bewußt den Waffenstillstand torpedieren oder gar den Reichskanzler stürzen wollte (so Herwig, Elitekorps S. 189 f. und 256), finde ich keinen Beleg.“⁵⁸ Er bezieht sich dabei auf eine sinngemäße Aussage Trothas, wenn man als Militär dem Reichskanzler nicht folgen könnte, müsste man zurücktreten. Allerdings zeigt Deist, dass Trotha in einem ähnlichen Fall - die Politik müsste den Plan der SKL genehmigen - seine Ansicht wenig später wieder geändert hat.⁵⁹ Damit kann Graniers Beleg nicht als belastbares Indiz gelten.

Leonidas Hill 1988

Hill stellte die Hauptthese auf, dass der Flottenstoß – egal ob er mit einer Niederlage oder einem Sieg geendet hätte – zu einer neuen Regierung in Berlin geführt hätte. In beiden Fällen wäre die Hoffnung der Marineführung gewesen, die Motivation in Deutschland dramatisch zu erhöhen, den Krieg gegen die Alliierten mit neuem Kampfgeist fortzusetzen und damit zu besseren Friedensbedingungen zu kommen. Darin sieht er eine vollkommene Übereinstimmung mit den Plänen Hindenburgs und Ludendorffs. Für die enge Abstimmung zwischen OHL und SKL führt Hill den Bericht Weizsäckers an, der Zeuge der Unterredung zwischen Scheer und Ludendorff gewesen sei.⁶⁰ Nach Ansicht Hills würde Deist den Gesichtspunkt der Ehre zu stark betonen.⁶¹ Hills Standpunkt bekam 2018 Unterstützung von Mark Jones. Nach seiner Ansicht hätte der Plan, der sogar die Beschießung Londons vorsah, „unvorhersehbare Konsequenzen für Kriegsverlauf und Friedensverhandlungen gehabt.“⁶²

Gerhard Groß, 1999

Auch Groß bestätigt, dass der Grund nicht die Entlastung des Landheeres war. Er unterstützt Deists Ansicht zu den Motiven von SKL und Flottenleitung, aber er merkt kritisch an - unter Anführung angelsächsischer Quellen (u. a. Hill) - dass die militärische Rationalität des Unternehmens von Deist nicht ausreichend berücksichtigt worden sei. Er kommt zu dem Schluss, dass SKL und Flottenführung keine Todesfahrt im Sinne eines Selbstmordkommandos planten, jedoch eine schwere Niederlage billigend in Kauf nahmen. Es war der Versuch den Machtanspruch der Marine und die Stellung des Seeoffizierskorps zu erhalten und sich für den nächsten Waffengang zu positionieren.⁶³

Groß diskutiert Hills Thesen und kommt zu dem Schluss, dass die SKL keinen Staatsstreich geplant hätte. Doch diese These hat Hill gar nicht aufgestellt. Nach Hill hofften die Seeoffiziere, dass die Regierung sich durch ihren Flottenvorstoß nicht mehr halten könne und zurücktreten müsse. Staatsstreich-Überlegungen kennzeichnet er als potentielle Bestrebungen, die er nur aufzeigt, um die politischen Absichten der SKL zu unterstreichen. Groß äußert sogar die These, dass Politik den

⁵⁷ Deist, Seekriegsleitung, S. 360.

⁵⁸ Granier, Levetzow, S. 53.

⁵⁹ Deist, Seekriegsleitung, S. 357.

⁶⁰ Hill verweist auf das Tagebuch des Korvettenkapitäns Ernst von Weizsäckers, der ab August 1918 dem Admiralstab der SKL angehörte: Hill, Leonidas (Hrsg.): Die Weizsäcker-Papiere 1900-1932, Berlin 1982, S. 309.

⁶¹ Hill, Konterrevolution, S. 128.

⁶² Mark Jones: Der Flottenbefehl vom 24. Oktober 1918. Untergang oder Startschuss für den Endkampf. In: Sonja Kinzler/Doris Tillmann (Hrsg.): Die Stunde der Matrosen. Kiel und die deutsche Revolution 1918. Darmstadt 2018, S. 92.

⁶³ Groß, Frage der Ehre, S. 300.

meisten Seeoffizieren wesensfremd gewesen sei.⁶⁴ Doch ihre Sympathien für rechtsradikales Gedankengut sind unübersehbar, und sie waren auch daran beteiligt, Friedensinitiativen scheitern zu lassen. Dies machen sowohl Deist (s. o.) als auch Hill⁶⁵ deutlich.

⁶⁴ Groß, Frage der Ehre, S. 295.

⁶⁵ Hill, Konterrevolution, S. 120, 127.

4. Generelle Einordnung und Diskussion

Adel, Bürgertum, Arbeiterschaft

In den 1890er Jahren erreichten die innenpolitischen Spannungen im Kaiserreich einen Höhepunkt. Die ostelbischen Großgrundbesitzer, seit der Reichsgründung eine tragende Säule der politischen Führung des Reiches, sahen sich durch billige Lebensmittelimporte massiven wirtschaftlichen Schwierigkeiten ausgesetzt. Währenddessen forderten sowohl das aufstrebende Bürgertum, insbesondere die Industriellen, aber auch die Arbeiter mehr politische Mitspracherechte, denn die Mitwirkung des Reichstages am politischen Alltag beschränkte sich größtenteils auf die Kontrolle der Staatsausgaben. Infolge der Spannungen, die sich regelmäßig im Parlament entluden, stand der Fortbestand der monarchistischen Verfassung in Frage; eine Konstitutionalisierung des Systems nach britischem Muster wurde von den herrschenden Eliten jedoch strikt abgelehnt.⁶⁶

Flottenbauprogramm und Seeoffizierskorps

Während rechtskonservative Kreise schon ein gewaltsames Vorgehen gegen Reichstag, Liberale und Sozialdemokraten in Betracht zogen, wurde im Flottenbau ein Mittel gefunden, mit welchem eine Stabilisierung der Verhältnisse erreicht werden sollte. Zwischen Großagrariern und Bürgertum wurde eine Art Waffenstillstand geschlossen⁶⁷:

- Durch die Zustimmung der Großagrariern zu den staatlichen Flottenrüstungsaufträgen konnte das industrielle Bürgertum mit erheblichen Umsatzsteigerungen rechnen.
- Dafür unterstützte das Bürgertum die Forderung der Großagrariern nach neuen Schutzzöllen für ihre landwirtschaftlichen Produkte.
- Durch die erhoffte Vollbeschäftigung und Lohnsteigerungen sollte auch die Arbeiterschaft zufriedengestellt und damit die SPD geschwächt werden.

Andererseits erschien das Reich 1871 stark genug nach der Hegemonie in Europa zu greifen. Überall auf der Welt sollte der deutschen Stimme Geltung verschafft werden. Wilhelm II. wurde der wichtigste Repräsentant dieser Tendenz. Wegen seiner Mittellage war Deutschland jedoch potenziell bedroht, wenn seine Nachbarn gemeinsam gegen den Emporkömmling Front machten. Die britische Regierung gab immer deutlicher zu erkennen, bei dem Versuch einer erneuten Niederwerfung Frankreichs nicht tatenlos zuzusehen.⁶⁸

Kaiser Wilhelm II. berief den Konteradmiral von Tirpitz zum Leiter des Reichsmarineamtes, und dieser entwickelte ein langfristiges Konzept zum Aufbau der Marine. Mit Hilfe der Flottengesetze sollte eine schlagkräftige deutsche Hochseeflotte unter größtmöglicher Umgehung des Parlaments aufgebaut werden. Salewski schrieb 1998 in einem Aufsatz über die Flottengesetze: "Inzwischen herrscht Übereinstimmung darin, dass Tirpitz die Flotte von Anfang an als 'gegen England gerichtet' aufbauen wollte und zwar durchaus mit einer realen Siegesoption etwa ab dem Jahr 1920."⁶⁹ Dies führte nicht

⁶⁶ Siehe Brandt, Peter: Der historische Ort der deutschen Revolution von 1918/19. In: Fischer, Rolf (Hrsg.): Revolution. Beiträge zum Kongress der Kieler SPD zum 90. Jahrestag der Revolution 1918. Kiel 2009, S. 10-45, hier S. 13. Vergleiche auch: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie (2014). Flottengesetze. Aufgerufen 26. Juni 2014, unter: <https://de.wikipedia.org/wiki/Flottengesetze>

⁶⁷ Siehe Fußnote oben.

⁶⁸ Granier, Dokumentation, S. 7.

⁶⁹ Salewski, Michael: Die Wilhelminischen Flottengesetze. Realität und Illusion. In: Salewski, Michael: Die Deutschen und die See. Studien zur deutschen Marinegeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Stuttgart 1998, S. 119-125, hier S. 120.

nur zu einer zu einer Vergeudung der Ressourcen des Kaiserreiches in großem Umfang, sondern trug auch zur Einkreisung Deutschlands bei, da England nun eine Verständigung mit Frankreich und Russland suchte.⁷⁰

Groß stellt die Überlegungen der SKL und der Flottenleitung am Ende des Ersten Weltkrieges in den Zusammenhang der gesamten Entwicklung der Kaiserlichen Marine. Diese war Sinnbild der neuen Reichsgründung als Trägerin nationalen Gedankenguts und verkörperte als gesamtdeutsche Streitmacht - im Gegensatz zum Heer, das nach wie vor teilstaatlich organisiert war - die Einheit der Nation.⁷¹

Während die Armee mit den alten Eliten für die Sicherung der kontinentalen Großmachtposition stand, verkörperte die Marine das vom Bürgertum getragene Symbol des Strebens nach Weltgeltung. Die Seeoffiziere sahen sich als die Elite, die den Anspruch auf diese Weltgeltung des Kaiserreichs zu realisieren hatte. Sie fühlten sich als Träger des Hohenzollernstaates. Weltgeltung für das deutsche Kaiserreich konnte nur über die Herausforderung Großbritanniens, der damals größten Seemacht, die Deutschland den ihm zukommenden Platz an der Sonne nicht gewähren wollte, realisiert werden. In der damaligen Vorstellung sollte dies durch eine große Seeschlacht gleich am Anfang des Krieges nahe Helgoland erfolgen.⁷²

Groß merkt in diesem Zusammenhang an, dass Politik den meisten Seeoffizieren als Träger des Hohenzollernstaates wesensfremd gewesen sei⁷³. Diese nicht näher begründete Aussage muss jedoch stark bezweifelt werden. Zum Beispiel trafen die politischen Bestrebungen für eine Beendigung des Krieges 1917 auf eine harte Reaktion der Seeoffiziere. Es gab empfindliche Strafen, und Köbis und Reichpietsch wurden erschossen. Die Nähe der Seeoffiziere zu den Alldeutschen und der Vaterlandspartei wurde nach dem Krieg überdeutlich, als viele nach Verlassen der Marine deren Nachfolgeorganisation DNVP (Deutschnationale Volkspartei) beitraten, darunter auch Levetzow.⁷⁴ Auch die Rolle der Seeoffiziere während des von Kapp, neben Tirpitz zweiter Vorsitzender der Vaterlandspartei, 1920 organisierten Putsches spricht eine deutliche Sprache. Levetzow sah sich nach dem Ersten Weltkrieg im politischen Gleichklang mit Ludendorff⁷⁵, und die Abstimmung der Planungen der SKL im Oktober 1918 mit der OHL legt nahe, dass dieser Gleichklang auch bereits damals bestand.⁷⁶ Deist weist außerdem darauf hin, dass sich das Seeoffizierskorps in der Durchsetzung des uneingeschränkten U-Bootkrieges mit den schärfsten Kritikern der Regierung verband.⁷⁷ Wie oben dargestellt, war insbesondere die neue parlamentarisch legitimierte Regierung Max von Badens auch vielen Marineoffizieren ein Dorn im Auge.

Die Vorstellung eines ehrenvollen Duells blieb in den Köpfen der Seeoffiziere; die sich rapide ändernde Realität wurde verdrängt. Seit 1908 sah sich Tirpitz mit dem unausweichlichen Scheitern

⁷⁰ Salewski, Flottengesetze, S. 122.

⁷¹ Groß, Frage der Ehre, S. 294.

⁷² Groß, Frage der Ehre, S. 294 ff.

⁷³ Vermutlich ist dies im subjektiven Sinne gemeint. Siehe dazu auch Thomas Scheerer: „Wer zum [Marine-] Offizierskorps gehörte, zählte wahrhaftig zur Elite der Nation. Das Offizierskorps der Kriegsmarine verstand sich subjektiv als unpolitisch. Eine antidemokratische, königstreue und patriotische Haltung in einem spezifisch konservativen Sinne galt aber als selbstverständlich.“ (Scheerer, Thomas: Die Marineoffiziere der Kaiserlichen Marine im Ersten Weltkrieg. In: Rahn, Werner (Hrsg.): Deutsche Marinen im Wandel. München 2005, S. 269-286, hier S. 274.)

⁷⁴ Granier, Levetzow, S. 118.

⁷⁵ Mehnert schreibt über die Vaterlandspartei: „Hinter ihr stand Ludendorffs politischer Einfluß.“ Mehnert, Evangelische Kirche, S. 57.

⁷⁶ Granier, Levetzow, S. 119.

⁷⁷ Deist, Seekriegsleitung, S. 343.

seiner Bemühungen konfrontiert. Alle der Flotte zugedachten Funktionen konnten nicht erfüllt werden^{78 79 80}:

- Es gelang nicht, die ursprünglich geforderte Stärke im Vergleich mit der britischen Flotte zu erreichen. Weder konnte man die Briten durch forciertes Wettrüsten zum Einlenken bringen – die Rüstungsspirale drohte viel eher Deutschland statt Großbritannien in den Ruin zu treiben – noch war Großbritannien durch Drohung zu einem Bündnis zu zwingen. Am Ende waren die deutsch-britischen Beziehungen schlechter als je zuvor seit 1871.
- Die Sammlung der „nationalen Kräfte“ zerbrach an den immensen Kosten, die Tirpitz nacheinander die Unterstützung der Großagrarier, des Reichskanzlers und schließlich auch des Kaisers kostete.
- Auch das weitere Erstarben der Sozialdemokraten konnte nicht aufgehalten werden: in den Reichstagswahlen vom Januar 1912 wurden sie stärkste Partei.
- Selbst wenn die eigene Flottenstärke im Vergleich zur britischen günstiger gewesen wäre, hätte sie nicht Erfolg versprechend gegen diese eingesetzt werden können, da die Royal Navy 1912 beschloss, im Kriegsfall eine weite Blockade der deutschen Küsten aufzubauen, was eine Entscheidungsschlacht unter günstigen Umständen für die Deutschen höchst unwahrscheinlich machen sollte.
- Zudem besaß Großbritannien seit der Entente Cordiale (1904) und wegen der französisch-britischen Marinekonvention von 1912 die Rückendeckung der französischen Marine, während Deutschland keine vergleichbare Seemacht als Verbündeten hatte.

Zwischen März 1911 und Juli 1913, also bereits parallel zur dritten Flottennovelle von 1912, wurde der Schwerpunkt der Rüstung auf den Heeressektor zurückverlegt. Da war es jedoch zu spät, wie Salewski anmerkt, für eine rechtzeitige Entwicklung von neuen Waffensystemen wie etwa im Bereich der Artillerie und der Panzer.⁸¹ Die Flottengesetze hinterließen neben einem riesigen Loch im Staatshaushalt nicht nur eine unfertige Flotte, sondern auch eine in einem schlechten Zustand befindliche, denn um die Neubauten bezahlen zu können, wurde weitestgehend an Personal und Material gespart.

Der Flottenvorstoß

Der Einsatz der Flotte zur großen Seeschlacht wurde von den Entscheidungsträgern verhindert. Der inzwischen favorisierte U-Bootkrieg (mit Hilfe Ludendorffs durchgesetzt) diente als Begründung: Die Flotte werde gebraucht, um den Einsatz der U-Boote zu decken, eine Seeschlacht berge ein zu hohes Risiko. Die große Mehrheit der Seeoffiziere versuchte jedoch weiterhin einen Einsatz zu erreichen. Mit der Etablierung der einheitlichen Seekriegsleitung war es dann den Seeoffizieren Mitte 1918 endlich gelungen, den Kaiser aus der direkten Führung auszuschalten, der Weg zum großen „Showdown“ mit Großbritannien schien frei. Aber nun musste Ludendorff, der ihnen bei der Erzielung der Weltgeltung auf dem Kontinent den Rücken frei halten sollte, endlich eingestehen, was schon seit Ende 1914 den Eingeweihten klar war⁸², dass nämlich der Krieg verloren war.

Damit stand alles auf dem Spiel, wofür das Seeoffizierskorps stand: Das Weltmachtstreben angeführt durch die militärische Elite, die Träger des Nationalstaates und des Hohenzollernreiches. Die Seeschlacht bot die letzte Chance – selbst wenn sie ein Selbstmordkommando geworden wäre – zu beweisen, dass ihr Weltbild stimmte und dass Deutschland sich in der langfristigen Perspektive

⁷⁸ Groß, Frage der Ehre, S. 295.

⁷⁹ Deist, Seekriegsleitung, S. 342 ff.

⁸⁰ Granier, Dokumente, S. 18.

⁸¹ Salewski, Flottengesetze, S. 122.

⁸² Granier, Dokumente, S. 9.

seinen „Platz an der Sonne“ erkämpfen könnte. Der Flottenvorstoß war eine „marineinterne Ehren- und Existenzfrage“⁸³.

Doch der Flottenvorstoß basierte gleichzeitig unausgesprochen auf dem Konzept, dass die Flotte während des Krieges für einen Einsatz bei Kriegsende zu schonen sei. Die entsprechenden Planungen und auch die Erwartungshaltung bei den Offizieren waren vorhanden.⁸⁴ Entsprechend war es kein "Selbstmordkommando" und die SKL dachte über den Schlachtzeitpunkt hinaus: Hill liefert gute Argumente dafür, dass sowohl Niederlage als auch Sieg nach Überzeugung der SKL einen erneuten Motivationsschub gebracht hätten, um den Krieg wieder aufzunehmen und den Gegner zu einem ehrenvollen Frieden oder zumindest besseren Bedingungen zwingen zu können. Zusammen mit den Absichten der OHL hätte dies zum Rücktritt der Regierung geführt, weil sie im Inneren ihre Autorität verloren hätte und als Verhandlungspartner für die Alliierten nicht mehr in Frage gekommen wäre. Deshalb musste die SKL ihre Pläne vor der Regierung geheim halten.⁸⁵ Groß' Argumentation gegen Hills Thesen überzeugt nicht, weil er nicht die Hauptargumente Hills diskutiert sondern im wesentlichen die von Hill nur als Begründung für die politischen Bestrebungen der Offiziere angeführten Putsch-Überlegungen.⁸⁶

Die politischen Bestrebungen der Marineoffiziere werden von Groß unterbewertet. Im Gleichklang mit OHL, Vaterlandspartei und evangelischer Kirche war es im Verlauf des Krieges immer wieder gelungen, Friedensinitiativen scheitern zu lassen und unliebsame Reichskanzler zum Rücktritt zu veranlassen⁸⁷. Das Seeoffizierskorps mischte dabei kräftig mit, z. B. durch den uneingeschränkten U-Bootkrieg, der ebenfalls dazu beitrug, eine Friedensinitiative Wilsons zu Fall zu bringen.

Entsprechend setzten SKL und Flottenleitung alle Hebel in Bewegung, den Flottenvorstoß durchzuführen. Scheer hatte schon einen Tag nach Ludendorffs Waffenstillstandsforderung die Flotte zusammenziehen lassen. Die Waffenstillstandsverhandlungen mussten zumindest solange hinausgezögert werden bis die Schlacht geschlagen war. Die Torpedierung der LEINSTER vor Irland am 10. Oktober passte da ausgezeichnet ins Konzept. Der Staatssekretär des Auswärtigen ("Außenminister") Wilhelm Solf notierte am 17. Oktober 1918: "Ich habe aus guter Quelle gehört, dass ungefähr vor 14 Tagen ein Befehl zur Verschärfung des U-Boot-Krieges an die Marine ergangen sei!"⁸⁸ Dies wurde von Kapitän Horn vom Admiralstab abgestritten. Jedoch haben wir hier ein starkes Indiz, dass die Versenkung der LEINSTER eine von der Marineführung beabsichtigte Provokation der USA gewesen sein könnte.

5. Fazit

⁸³ Groß, Frage der Ehre, S. 294.

⁸⁴ Hill, Konterrevolution, S. 115 f.

⁸⁵ Hill, Konterrevolution, S. 120.

⁸⁶ Groß, Frage der Ehre, S. 239 f.

⁸⁷ Erzberger beschrieb in einer Rede vor der Nationalversammlung im Juli 1919, dass eine Initiative Wilsons im Jahre 1917, sowie die päpstliche Initiative vom August 1918 vereitelt wurden, weil die OHL eine Erklärung zur Neutralität Belgiens verhinderte. Siehe: Reichstagsprotokolle, 1919/20,3 ; Nationalversammlung. 66. Sitzung. Freitag, den 25. Juli 1919. Verhandlungen des Deutschen Reichstags und seiner Vorläufer. Abgerufen April 2014, unter: http://www.reichstagsprotokolle.de/Blatt2_wv_bsb00000012_00474.html

⁸⁸ Auswärtiges Amt und Reichsministerium des Inneren (Hrsg.): Amtliche Urkunden zur Vorgeschichte des Waffenstillstandes 1918. Berlin 1927, S. 180.

Motive der Seeoffiziere

Ein ganzes Bündel unterschiedlicher und sich teilweise widersprechender Motive für den Flottenvorstoß wird erkennbar.⁸⁹

- Die Erwartung der Seeoffiziere, dass die Flotte am Ende des Krieges eingesetzt würde.
- Die von Trotha und Levetzow formulierte Zukunftssicherung der deutschen Marine.
- Die damit implizierte Option auf die Offenhaltung der Großmachtbestrebungen und einen Revanchekrieg.
- Die von Kapitän z. S. Michaelis⁹⁰ und später von Admiral Arno Spindler⁹¹ geäußerte Hoffnung, durch einen Erfolg zur See die Widerstandskraft der Front und der Heimat zu stärken, und dadurch bessere Friedensbedingungen zu erlangen.⁹²
- Der dadurch provozierte Rücktritt der parlamentarisch legitimierten neuen Regierung unter Max von Baden.
- Aber auch eine Zusammenarbeit mit der neuen Regierung wird z. B. von Trotha erwogen (und wieder fallengelassen) und etwa später von Admiral Souchon während des Aufstands in Kiel realisiert, als er die Regierung um Hilfe bittet.
- Der bei Trotha anklingende und von einzelnen Seeoffizieren verkündete "ehrenvolle Untergang".

Ehrevoller Untergang

Zunächst kann man die Motive nach den erwarteten Erfolgsaussichten des Flottenvorstoßes unterteilen. Es liegt auf der Hand, dass jene, die einen "ehrenvollen Untergang" anstrebten, keine Möglichkeiten mehr sahen, den Flottenvorstoß und den Krieg erfolgreich zu beenden.

Auch in der gesamten deutschen Gesellschaft scheint diese Einstellung verbreitet gewesen zu sein. Die Evangelische Kirche⁹³, die die Vaterlandspartei in „bedeutendem Umfang“ unterstützte, predigte den „ehrenvollen Untergang“. In seiner Analyse der evangelischen Veröffentlichungen und Predigten schreibt Mehnert von apokalyptischen Tönen, von dem Glauben, dass nun ein Gericht über Deutschland, das seinen Auftrag an der Welt nicht erfüllt habe - nämlich Gottes Strafe über seine (Gottes) Feinde zu bringen - hereinbreche.⁹⁴

Unter den Seeoffizieren scheint diese Einstellung ebenfalls verbreitet gewesen zu sein. Afflerbach zitiert Äußerungen von Offizieren, die meinten, es gehe nun darum „mit wehender Flagge

⁸⁹ Afflerbach schreibt dazu: "Die unterschiedlichen Deutungen können natürlich schwer auf einen Nenner gebracht werden, da letztlich jeder der an den Planungen beteiligten Marineoffiziere andere Prioritäten setzte." (Afflerbach, Mit wehender Fahne, S. 606.)

⁹⁰ Deist, Seekriegsleitung, S. 353 f.

⁹¹ Spindler, Arno: Der Handelskrieg mit U-Booten. Januar bis November 1918. In: Der Handelskrieg mit U-Booten, Herausgegeben in Verbindung mit dem Bundesarchiv/Militärarchiv vom Arbeitskreis für Wehrforschung durch Walther Hubatsch, Band 5 (Teilerie der Gesamtserie: Der Krieg zur See 1914-1918). Frankfurt/M. 1966, S. 339.

⁹² Auch Henry Newboldt, ein englischer Historiker, nimmt an, dass ein erfolgreicher Flottenvorstoß zu vorteilhafteren Friedensbedingungen für Deutschland geführt hätte. Er verweist auf die Schlacht von Chatham während des englisch-niederländischen Krieges 1665-1667. Jedoch spielte die Flotte im Ersten Weltkrieg keine derart entscheidende Rolle wie im damaligen Krieg. Auch ein erfolgreicher Flottenvorstoß hätte kaum etwas an den Kräfteverhältnissen an der Westfront geändert. Erneute zivile Opfer hätten jedoch zu einer weiteren Verstimmung Wilsons beigetragen.

⁹³ Zur Einstellung eines Seeoffiziers zur evangelischen Kirche, siehe im Anhang Ausführungen von Konteradmiral Küsel, der im November 1918 Chef des Stabes bei der Marinestation der Ostsee in Kiel war.

⁹⁴ Mehnert, Evangelische Kirche, S. 67 f.

unterzugehen“ und der „Untergang in Ehren“ sei einer „schmählichen Kapitulation“ vorzuziehen.⁹⁵ Dies spielte auch eine Rolle beim Ausbruch der Befehlsverweigerung vor Wilhelmshaven. Nach Aussagen von Besatzungsmitgliedern der THÜRINGEN hatte u. a. der Kapitänleutnant Rudloff davon gesprochen, dass man den Heldentod sterben wolle, weil der Krieg verloren sei.

Eine resignative Haltung unter den Marineoffizieren wird schon Monate vorher erkennbar, u. a. in der harschen Kritik des Kieler Gouverneurs Bachmann an seinen Untergebenen.⁹⁶

Die Vaterlandspartei führte Kampagnen durch: Der Tagebuchschreiber Nicolaus Andersen - Ingenieur auf der Germania-Werft in Kiel – beschreibt eine Protestversammlung und eine Kundgebung:

Freitag, den 18. Okt. 1918.

Man sucht in Berlin die Antwort auf Wilsons Note. Amtlich herrscht Schweigen. Allerlei nationale Grüppchen telegraphieren an den Kanzler. In Kiel hat das Großmaul Sanitätsrat Weisner mit Oberfohren⁹⁷ eine Protestversammlung im Haus der Landwirte⁹⁸.

Alle die nicht mit in den Graben sollen, wollen weiterkämpfen.⁹⁹

Sonnabend, den 26. Okt. 1918.

Streit im Büro wegen Hindenburg-Kundgebung, von General-Vietinghof¹⁰⁰ in Stettin angeschlagen. (Politisch ohne Bedeutung.)

Die Konsequenzen eines „ehrvollen Untergangs“ wurden offenbar kaum thematisiert. Für die evangelische Kirche war es die Apokalypse, das Nachdenken über Konsequenzen erübrigte sich. Doch der Kieler Pastor Otto Baumgarten, einer der wenigen Theologen, die sich der in konservativen Kreisen herrschenden Stimmung widersetzte, erwähnte am 20. Oktober 1918 in einer Predigt: „Man hört jetzt oft ... Lieber mit Ehren untergehen als in Schande weiterleben.“ Baumgarten

⁹⁵ Afflerbach, Kapitulationsverweigerungen, S. 606.

⁹⁶ Vergleiche Dähnhardt, Dirk: Revolution in Kiel. Neumünster 1978, S. 50.

⁹⁷ Ernst Oberfohren unterrichtete als Oberlehrer (Studienrat) von 1909 bis 1924 an der Städtischen Höheren Mädchenschule und am Lehrerinnenseminar in Kiel. Er gehörte 1919/1920 der Weimarer Nationalversammlung als Abgeordneter der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) für den Wahlkreis Schleswig-Holstein an. Ab 1928 wurde er stellvertretender Vorsitzender der DNVP. Von 1929 bis 1933 wurde er Fraktionsvorsitzender der DNVP im Reichstag. Er befürwortete ein Zusammengehen mit der NSDAP. Obwohl er für das Ermächtigungsgesetz vom März 1933 stimmte, wurde bespitzelt, mehrmals verhört und sein Büro und seine Privatwohnung wurden durchsucht. Er legte er am 30. März sein Reichstagsmandat nieder und zog sich aus der Politik zurück. Am 8. Mai 1933 wurde er in Kiel erschossen aufgefunden. Vermutlich nahm er sich wegen der Schikanen durch die Nationalsozialisten das Leben. Der Ernst Röhm nahestehende ehemalige Kampfbundführer Paul Röhrbein soll im Gefängnis gegenüber Mitgefangenen behauptet haben, er habe Oberfohren als eine den Nationalsozialisten unbequeme Persönlichkeit ermordet und den Mord als Suizid getarnt. Siehe Menges, Franz: Oberfohren, Ernst. In: Neue Deutsche Biographie 19 (1999), S. 384 f. Online zugänglich unter (aufgerufen am 12. Juli 2017): <https://www.deutsche-biographie.de/gnd101629362.html#ndbcontent>.

⁹⁸ Der Bund der Landwirte war entschieden monarchisch, antiparlamentarisch, antidemokratisch, dabei ständisch-populistisch eingefärbt, nationalistisch, antisozialistisch und auch ein Gegner des Liberalismus. Der BDL war eine der bedeutendsten antisemitischen Organisationen der 1890er-Jahre. Er griff die in der ländlichen Gesellschaft weit verbreitete Abneigung gegen Handel treibende Juden auf, die als „Geldverleiher“ oft Gläubiger der vielfach hochverschuldeten Landbevölkerung waren, formte diese Vorurteile im rassistischen Sinn um und verschärfte sie. Siehe Nipperdey, Deutsche Geschichte, S. 301 und 585-589.

⁹⁹ Auch in weiteren Tagebucheintragungen kommen deutliche Vorbehalte gegen die Vaterlandspartei und die Alldeutschen zum Ausdruck, seit den Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk werden sie von Andersen öfters als „Hallunken“ bezeichnet.

¹⁰⁰ Vermutlich gemeint: Hermann von Vietinghoff (1851–1933), nach Wikipedia (2018) ein preußischer Offizier, zuletzt General der Kavallerie, Flügeldjutant des (weit rechts stehenden) deutschen Kronprinzen (Friedrich Wilhelm Victor August Ernst von Preußen) sowie Kommandator (Leiter und Verwalter einer Ordensniederlassung) des Johanniterordens.

kommentierte: „ ... ein ganzes Volk [würde dann] ein entsetzliches Elend durchs Leben zu tragen haben, wenn wir einen aussichtslosen Verzweiflungskampf auf uns nehmen.“¹⁰¹

Kaiser Wilhelm II. schrieb 1922 in einem Rückblick: "Die Einen sagen: Der Kaiser hätte sich zu einem Truppenteil der Kampffront begeben, mit ihm auf den Feind stürzen und in einem letzten Angriff den Tod suchen sollen. – Dadurch wäre aber nicht nur der vom Volke heiß ersehnte Waffenstillstand, über den bereits die von Berlin zum General Foch entsandte Kommission verhandelte, unmöglich gemacht, sondern auch das Leben vieler, und gerade der besten und treuesten Soldaten, nutzlos geopfert worden."¹⁰²

Die Parallelen mit dem „totalen Krieg“ zum Ende des Zweiten Weltkriegs fallen ins Auge. Auch diese von der Vaterlandspartei ideologisch nahestehenden NSDAP organisierte Kampagne zielte letztlich auf den heroischen Untergang, die "Götterdämmerung". Der „ehrvolle Untergang“ zum Ende des Ersten Weltkriegs hätte vermutlich zu ähnlichen Ergebnissen geführt: Nach weiteren vielen Toten und Verstümmelten (insbesondere unter den Heranwachsenden, die die Haupt- Last des Krieges hätten tragen müssen) sowie großen kriegsbedingten Zerstörungen wären wichtige Wirtschafts- und Infrastrukturzentren – darunter wichtige Häfen - Deutschlands auf lange Zeit von der Entente besetzt worden.

Zukunftssicherung der deutschen Marine

Während auf der Ebene der Schiffsführung offenbar viele Offiziere die Erfolgsaussichten des Vorstoßes als eher nicht vorhanden einschätzten, scheint bei der Seekriegsleitung und dem Flottenkommando die Hoffnung bestanden zu haben, dass man den Engländern zumindest einen empfindlichen Schlag versetzen könne. Wie die Planungen zum Flottenvorstoß auf englischer Seite wahrgenommen wurden, beschrieb Patrick Beesly 1982. Die Engländer konnten bereits seit einigen Jahren die deutschen Funksprüche entschlüsseln und waren vorgewarnt.¹⁰³

Die politischen Implikationen sind offenbar durchaus erörtert worden. Auch eine Zusammenarbeit mit der neuen Regierung stand zur Debatte. Dass sie dann nicht eingeweiht wurde, ist ein starkes Indiz dafür, dass SKL und KdH von einem Sturz der Regierung ausgingen. Dafür spricht auch, dass sie die Unterlagen zur geplanten Operation vernichteten. Für Ludendorff waren die Waffenstillstandverhandlungen gescheitert, und die Marineführung hat diese Überzeugung geteilt. Man träumte gemeinsam davon, in einer erneuten Kraftanstrengung den Alliierten Paroli zu bieten und bessere Friedensbedingungen durchzusetzen. Damit hätte die neue Regierung nach innen und außen ihre Glaubwürdigkeit verloren und hätte zurücktreten müssen. Für eine aktive Organisation eines Umsturzes hätte somit keine Notwendigkeit vorgelegen (obwohl solche Überlegungen vorhanden waren).

Damit hätten sich dann nach Auffassung der Planer neben dem Existenznachweis der Flotte auch bessere Friedensbedingungen durchsetzen lassen. Eine neue Regierung hätte diese auf der Basis erneuerter verstärkter Kraftanstrengungen fordern können.

Folgerungen

Doch die deutsche Front konnte nur noch unter großen Mühen stabilisiert werden. Auch ein erfolgreicher Flottenvorstoß hätte kaum Wirkung für das Heer gebracht. Eine Störung des Entente-

¹⁰¹ Mehnert, Evangelische Kirche, S. 69.

¹⁰² Kaiser Wilhelm II: Ereignisse und Gestalten aus den Jahren 1878-1918. Leipzig und Berlin 1922, S. 242-246. zitiert nach German History Docs, http://germanhistorydocs.ghi-dc.org/docpage.cfm?docpage_id=4985.

¹⁰³ Patrick Beesly: Room 40. British naval intelligence, 1914-1918. San Diego 1982, S. 294-297.

Nachschubs über See hätte nur kurzfristig stattfinden können, da das Kräfteverhältnis der Marineeinheiten für Deutschland deutlich nachteilig war und sich auch nach einer gewonnen Seeschlacht nicht grundlegend geändert hätte. Auch eine eventuelle Wiederaufnahme des uneingeschränkten U-Boot-Krieges wäre schnell an Grenzen gestoßen, da sich die U-Bootbekämpfung der Entente und der USA deutlich verbessert hatte. Deutschlands Verbündete waren bereits ausgeschieden oder waren ebenfalls am Ende, entsprechend hätte sich die Versorgungslage für Deutschland weiter verschlechtert und für die Entente weiter verbessert.

Es ist auch nicht einzusehen, warum die Entente und die USA Deutschland bessere Friedensbedingungen hätten zugestehen sollen, wenn Deutschland auch noch seine allerletzten Reserven verbraucht hätte. Die deutsche OHL hätte im umgekehrten Fall nicht anders gehandelt, wie gerade im Frieden von Brest-Litowsk deutlich wurde. Die Stimmung in den Entente Staaten wäre sicherlich noch feindlicher geworden. Wilson, der eine mäßigende Rolle einnahm, wäre durch dieses Vorgehen vor den Kopf gestoßen worden und noch mehr isoliert gewesen innerhalb der Alliierten. Auch die öffentliche Meinung in den USA wäre sicherlich noch mehr gegen Deutschland aufgebracht worden. Dagegen hätte Deutschland nun unmissverständlich offengelegt, dass es keine Möglichkeiten mehr gehabt hätte, sich den Forderungen der Kriegsgegner zu widersetzen. Von daher ist anzunehmen, dass diese Äußerungen der SKL und OHL neben einer vielleicht möglichen Hoffnung auf eine Art "Volksaufstand" eine starke propagandistische Komponente hatte, die sich gegen die neue Regierung richtete und der deutschen Öffentlichkeit zeigen sollte, dass die Demokraten, Republikaner und Linken versagt hätten.

Neben der sich rapide verschlechternden Lage hatte sich auch die Stimmung in der Bevölkerung immer stärker polarisiert: Deist schreibt: „Wichtig ist, dass durch die Hervorhebung exorbitanter Kriegsziele durch die – vereinfacht gesagt – rechte Seite des politischen Spektrums der für Bethmann Hollweg und die Masse der Bevölkerung entscheidend wichtige Charakter dieses Krieges als Verteidigungskrieg unterlaufen wurde. Mit Eroberungsvorstellungen über ein Ostimperium oder die Annexion Belgiens, über die Erweiterung des Kolonialbesitzes war die These des Verteidigungskrieges nicht mehr aufrechtzuerhalten. Das hat enorme Auswirkungen auf die Masse der Bevölkerung gehabt.“¹⁰⁴ (Deist, 1991) In der Arbeiterschaft nahm die Opposition gegen diesen Krieg zu, u.a. sichtbar an der Bildung der USPD und den Januarstreiks 1918, die sich gegen den Krieg richteten.

In Bezug auf die Marinemannschaften schreibt Deist: „Der Regierungswechsel in Berlin und die erzwungene Rückkehr nicht nur der Torpedo- und U-Boote, sondern auch der Werftarbeiter aus den belgischen Häfen konfrontierte die Mannschaft mit der Realität. Gerade die Rückkehr der Flandernboote und die Umstände, unter denen sie erfolgte, hat auf die Mannschaften einen besonders tiefen, unmittelbaren Eindruck gemacht.“¹⁰⁵ Deist bezieht sich dabei auf das Tagebuch des Matrosen Stumpf¹⁰⁶.

¹⁰⁴ Deist, Ursachen, S. 13.

¹⁰⁵ Deist, Seekriegsleitung, S. 363.

¹⁰⁶ Auszüge wurden veröffentlicht unter: Stumpf, Richard: Warum die Flotte zerbrach – Kriegstagebuch eines christlichen Arbeiters. Berlin, 1927.

Das vollständige Tagebuch wurde durch den Untersuchungsausschuss der Deutschen Nationalversammlung veröffentlicht (Das Werk des Untersuchungsausschusses, WUA, IX/2).

Das vollständige Tagebuch wurde auch ins Englische übersetzt und in einer kommentierten Ausgabe veröffentlicht:

Horn, Daniel (Ed.): War, Mutiny and Revolution in the German Navy – The World War I Diary of Seaman Richard Stumpf. New Brunswick, New Jersey (USA) 1967.

Stumpf beschreibt als seinen Eindruck und den der Matrosen und Heizer, dass es sich um den Krieg der Junker, Geldschränke und Militäraristokratie handle (wobei er die Priester als Offiziere in Zivil ansieht). Während die von den Steuergeldern bezahlte Seeoffizierskaste in Saus und Braus lebten, müssten die einfachen Soldaten deren Besitz verteidigen, große Entbehrungen erleiden und werden obendrein von ihnen ständig schikaniert. Im Mai 1917 notiert er, dass die Matrosen den Frieden wollten und zwar so schnell wie möglich.

Auch in Teilen des Bürgertums war eine deutliche Distanz zu den Aktionen von Vaterlandspartei und Alldeutschen feststellbar. Dies zeigt sich z. B. in den Tagebucheinträgen des o.g. Ingenieurs der Kieler Germania-Werft, der sie seit den Vorgängen um den Frieden mit Russland häufig als „Hallunken“ bezeichnet, sowie in einer Anmerkung Konteradmiral Küsel, der von einer abwartenden bis schadenfrohen Haltung der Kieler Bürgerschaft gegenüber der Marine während der Revolutionsereignisse spricht.¹⁰⁷

Ludendorffs Position war inzwischen so geschwächt, dass er sich nicht mehr durchsetzen konnte. Ohne den großen Schirmherren im Rücken, mit einer personell angeschlagenen Flotte und einer beginnenden Befehlsverweigerung, war weder an eine eindrucksvolle Schlacht noch an eine gut in Szene gesetzte Todesfahrt zu denken. Die damit zu erwartenden verschärften Friedensbedingungen hätten einen Neuaufbau der Marine auf Generationen verhindert. Die SKL schaltete schnell um. Durch Rückzug im letzten Moment und Verschleierung ihrer Absichten konnte sie ihre eigene Absetzung vermeiden. Scheer und Levetzow zogen sich zurück¹⁰⁸, Trotha, der ja schon vorher Überlegungen einer Zusammenarbeit mit der neuen Regierung angestellt hatte, machte sich daran, unter dem neuen Reichswehrminister Noske die Optionen auf die „neue deutsche Zukunftsflotte“ und die Weltgeltungsansprüche offen zu halten. Es gab keine ehrliche und selbstkritische Bilanz. Die Seeoffiziere suchten die Schuld bei den anderen und ließen nach ihrem Wiedererstarken in der Weimarer Republik die Pläne für einen erneuten Waffengang und den Anspruch auf Weltgeltung wiederaufleben.

6. Zusammenfassung

Die Seeoffiziere kamen meist aus dem Bürgertum, fühlten sich als Symbol der nationalen Einheit, als Vorkämpfer des deutschen Weltmachtstrebens, sowie Kaiser und Reich verpflichtet.

Das von Tirpitz entwickelte Flottenbauprogramm forderte Englands Weltmachtstellung heraus und beschleunigte Englands Hinwendung zu Frankreich und Russland. Dies führte zu einer weitgehenden Isolierung Deutschlands – eine wichtige Ursache für die Niederlage im Ersten Weltkrieg. Ein riesiges Loch wurde in den Staatshaushalt gerissen, entscheidende Mittel für die Weiterentwicklung der Waffentechnik fehlten. Und das Programm scheiterte letztlich vom Ansatz her und in der praktischen Umsetzung.

Dies wurde von der breiten Mehrheit der Seeoffiziere jedoch nicht realisiert und die große Seeschlacht mit Großbritannien zur Durchsetzung der Weltmachtambitionen blieb ihr Leitbild. Entsprechend war die Torpedierung aller Friedensinitiativen durch die OHL zusammen mit der Vaterlandspartei und der evangelischen Kirche völlig in ihrem Sinne. Sie trugen ihren Teil dazu bei mit der Durchsetzung des uneingeschränkten U-Bootkrieges, der eine Initiative Wilsons scheitern ließ. Die Seeoffiziere verbanden sich mit den schärfsten Kritikern der Regierungen, wie Deist bezogen auf den Reichskanzler Bethmann Hollweg feststellte.

Der Übergang zum U-Bootkrieg führte nicht zum erhofften Erfolg, schon gar nicht zu einem Friedensgesuch Großbritanniens nach sechs Monaten, trug aber zum Eintritt der USA in den Weltkrieg bei, und besiegelte damit letztlich die Niederlage der Mittelmächte.

¹⁰⁷ Küsel, Beitrag, BArch RM 8/1026 Bl. 29.

¹⁰⁸ Levetzow stellte sich etwa ein Jahr später der Weimarer Republik zur Verfügung und wurde von Trotha und Noske zum Chef der Marinestation der Ostsee ernannt, wo er sich dann am Kapp-Putsch beteiligte.

Mit dem Flottenbefehl vom 24. Oktober 1918 sollte die letzte Möglichkeit für eine große Seeschlacht genutzt werden. Die Motive der Seekriegsleitung, des Kommandos der Hochseeflotte und der Seeoffiziere allgemein wurden dabei in den Studien von Deist, Hill und Groß detailliert untersucht: Während Deist den traditionellen Ehrenkodex betont, sieht Hill bei der Seekriegsleitung das Bestreben, bessere Friedensbedingungen zu erreichen durch eine Fortsetzung des Krieges unter einer neuen Regierung. Groß kommt zu dem Schluss, dass die Marineführung keine Todesfahrt im Sinne eines Selbstmordkommandos plante, dass sie jedoch eine Niederlage billigend in Kauf nahm. Für Groß war es ganz wesentlich der Versuch den Machtanspruch der Marine und die Stellung des Seeoffizierskorps zu erhalten und sich für den nächsten Waffengang zu positionieren.

Die Palette der möglichen Motive ist außerordentlich breit gefächert. Welche Motive im Einzelnen tatsächlich den bestimmenden Einfluss auf das Handeln ausübten, dürfte neben individuellen Bedingungen auch von der jeweiligen Position der Offiziere abhängig gewesen sein. So gibt es Hinweise, dass gerade auf der Ebene der Schiffseinheiten die Resignation überwog und damit der "ehrenvolle Untergang" also der Ehrenkodex bestimmend war. Auf der Ebene der Seekriegsleitung, die die Einsatzbereitschaft der Mannschaften und Schiffsoffiziere offenbar zu positiv einschätzten, dürfte dagegen die Hoffnung auf einen überzeugenden Nachweis der Daseinsberechtigung der deutschen Marine bestimmend gewesen sein, mit der daran geknüpften Positionierung für einen Revanchekrieg.

Die politischen Implikationen sind offenbar durchaus erörtert worden. Was sich daran zeigt, dass eine Zusammenarbeit mit der neuen Regierung zur Debatte stand. Dass sie dann nicht eingeweiht wurde, ist ein starkes Indiz dafür, dass SKL und KdH von einem Sturz der Regierung ausgingen. Für Ludendorff waren die Waffenstillstandverhandlungen gescheitert, und die Marineführung hat diese Überzeugung geteilt, wie es überhaupt eine enge Abstimmung mit der OHL gab. Man träumte gemeinsam davon, in einer erneuten Kraftanstrengung den Alliierten Paroli zu bieten und bessere Friedensbedingungen durchzusetzen. Damit wäre die neue Regierung nach innen und außen unglaubwürdig gewesen und hätte zurücktreten müssen. Für eine aktive Organisation eines Umsturzes hätte somit keine Notwendigkeit vorgelegen.

Da jedoch das Deutsche Reich materiell und personell am Ende war, müssen Hoffnungen auf einen besseren Frieden als illusorisch angesehen werden. Insofern dürften die Handlungen von OHL und SKL eine starke propagandistische Komponente gehabt haben. Es war nicht an die Öffentlichkeit gedrungen, dass Ludendorff ultimativ den Waffenstillstand gefordert hatte. Er konnte nun erneut die Parteien, die die parlamentarisch legitimierte Regierung trugen, als „Flaumacher“ diffamieren, die viel zu früh aufgeben wollten. Dies zeigt sich auch in der reichsweiten Kampagne von OHL, SKL, Vaterlandspartei und evangelischer Kirche in dem gemeinsamen Versuch, die Friedensgespräche abzubrechen und in erneuerter nationaler Einheit den Krieg fortzusetzen und gemeinsam in den "Untergang" zu gehen. Diese Einstellung wurde offenbar auch von vielen Seeoffizieren geteilt.

Die Marineführung aber sah vermutlich über den "Untergang" hinaus und versuchte, sich die Option auf ihre Zukunft, einen Neuaufbau der Marine und damit auf den Weltgeltungsanspruch offen zu halten. Mit der Niederlage dieser Kampagne, u. a. durch die Entlassung Ludendorffs und die beginnenden Befehlsverweigerungen, waren die besonderen Interessen der Marineführung vorläufig nicht mehr durchsetzbar. SKL und Flottenleitung brachen den geplanten Vorstoß ab und vertuschten ihre Absichten.

Die Flottenpolitik Admiral Tirpitz' und Kaiser Wilhelms II. hatte Deutschland in Europa isoliert, hatte dafür gesorgt, dass ein Großteil des Volksvermögens in eine im wesentlichen nutzlose Flotte gesteckt wurde und waffentechnologische Entwicklungen versäumt wurden, und die Seeoffiziere hatten mit der Provokation der USA letztlich die Niederlage der Mittelmächte besiegelt. Nun machten Befehlsverweigerungen und Aufstand deutlich, dass die Seeoffiziere, zumindest der großen

Überwasser-Einheiten, als Vorgesetzte versagt hatten: „... versagte während des ganzen Krieges das Offizierskorps vor der Aufgabe der Menschenführung in der ruhenden Flotte“¹⁰⁹.

Eine Neustrukturierung u. a. durch gründliche Auswahl der Offiziere wäre während und nach der Revolution möglich gewesen¹¹⁰. Noske war aber an einer Aufklärung der Vorgänge um den Flottenbefehl nicht wirklich interessiert¹¹¹. D.h. er ließ den Seeoffizieren ihren Versuch, in ihrem Weltgeltungsstreben zusammen mit der OHL, der Vaterlandspartei und der evangelischen Kirche, Deutschland in den „totalen Krieg“, in den „ehrvollen Untergang“ und damit in tiefes Elend zu stürzen, durchgehen, ja er äußerte sogar Sympathie. Er schrieb in „Von Kiel bis Kapp“, dass er die Kieler Meuterei „aufs schärfste“ verurteilte und: „Solange [...] die Gegner den ehrenvollen Frieden ablehnten, mahnten wir unser Volk zum Einsatz aller Kräfte, um die Niederlage und einen Diktatfrieden [...] abzuwehren.“¹¹² Damit und mit der nachgeschobenen Begründung der SKL für den Flottenvorstoß (Verteidigung der Küsten) gewann andererseits die Dolchstoßlegende an Glaubwürdigkeit.

Dass insbesondere Noske sich im Weiteren auf die Seeoffiziere als ausgewiesene Gegner sowohl der früheren Regierungen als auch besonders der neuen parlamentarisch legitimierten Regierung stützte (Trotha wurde zunächst Leiter des Marinepersonalamtes, dann ab 26. März 1919 Chef der Admiralität, also Leiter der Marine insgesamt, Levetzow später Chef der Marinestation der Ostsee, Loewenfeld war einer der ersten, dem Noske erlaubte ein Freicorps aufzubauen), hat erheblich zur Destabilisierung der Weimarer Republik beigetragen. Dies zeigte sich besonders deutlich im Kapp-Putsch, sowie bei den Morden der Organisation Consul an Erzberger u.a. Der große Fanatismus mit dem die Seeoffiziere dabei zu Werke gingen, könnte sich zu einem gut Teil aus ihrem ständigen Scheitern an den selbst gestellten Aufgaben erklären.

Es hätte jedoch für Noske schon früh personelle Alternativen gegeben: Als zweiter Admiralstabsoffizier im Stab der Seekriegsleitung hatte sich Korvettenkapitän Paul Reymann gegen den Plan der letzten Schlacht ausgesprochen¹¹³. Dass Noske mögliche personelle Alternativen immer wieder ablehnte und sich auf eindeutig reaktionäre Offiziere stützte, lässt sich wohl nur damit erklären, dass er die militärische Kampfkraft des Deutschen Reichs erhalten wollte. Personelle Experimente hätten die Gefahr mit sich gebracht, diese Kampfkraft zu schwächen. Noske bringt dies deutlich in einer von ihm in seinem Buch „Von Kiel bis Kapp“ wiedergegebenen Reichstagsrede¹¹⁴ zum Ausdruck:

„Wie sich die militärischen Verhältnisse Deutschlands nach dem Friedensschlusse gestalten würden, war gar nicht abzusehen. Ich führte in der Nationalversammlung aus, jetzt über Wehrfragen in fernerer Zukunft zu reden, sei unangebracht.

...

Mit meiner früheren Stellungnahme zu militärischen Fragen als sozialdemokratischer Abgeordneter käme ich nicht im geringsten in Widerspruch, wenn ich mich dafür einsetzte, daß Deutschland so rasch wie möglich wieder ein gewisses Maß von Wehrhaftigkeit erhalte.

...

¹⁰⁹ Granier, Levetzow, S. 55.

¹¹⁰ Wolfram Wette schreibt in seinem Artikel "Als bei der Torpedo-Division der erste Soldatenrat gebildet wurde" in der Frankfurter Rundschau vom 12. Dezember 1988: „...die beispielhafte Erprobung eines zukunftsorientierten republikanischen Reformprogramms. Ein solcher Test wäre in Kiel - zumal auf militärpolitischem Gebiet - durchaus möglich gewesen. Personelle und strukturelle Ansätze hierfür waren vorhanden. Noske hat sie nicht gefördert und nicht genutzt, sondern im Keim erstickt."

¹¹¹ Noske, Gustav: Von Kiel bis Kapp. Berlin 1920, S. 9: „... die auslaufende Flotte sollte in einer letzten Seeschlacht geopfert werden. Absolute Gewißheit habe ich nie erhalten können, ob die Absicht bei der Flottenleitung bestanden hat. Es ist in Abrede gestellt worden.“ Es wäre wohl für Noske damals nicht allzu schwer gewesen, das herausfinden zu lassen.

¹¹² Noske, Kiel, S. 57.

¹¹³ Granier, Levetzow, S. 50.

¹¹⁴ Noske, Kiel bis Kapp, S. 115.

... wenn uns in hoffentlich nicht allzu ferner Zeit ein Friede beschert sei, den das Volk tragen könne, dann werde die große Erziehungsarbeit [des Vokes zur Wehrhaftigkeit] herangegangen, welche die Sozialdemokratie auch auf militärischem Gebiet glaube verwirklichen zu können.“

7. Quellen

Auswärtiges Amt und Reichsministerium des Inneren (Hrsg.): Amtliche Urkunden zur Vorgeschichte des Waffenstillstandes 1918. Berlin 1927.

Prinz Max von Baden, Erinnerungen und Dokumente, Nachdruck der Originalausgabe von 1927. Hamburg 2011, S. 572-573. Online teilweise zugänglich unter (aufgerufen 20. Februar 2018): http://books.google.de/books?id=uxK3CW-x7DUC&pg=PA572&lpg=PA572&dq=seeleute+arbeiter+flugblatt+baden+scheidemann+mann&source=bl&ots=i-cXWPs2fs&sig=brJ_3nOQXLisvsfE2YmOD0yhK8E&hl=de&sa=X&ei=57ytU-sFMfIOoe1gMAM&redir_esc=y#v=onepage&q=seeleute%20arbeiter%20flugblatt%20baden%20scheidemann%20mann&f=false.

BArch RM 31/2373

Fabian, Fritz: Revolutionserinnerungen von Fritz Fabian, Marinezahlmeister a.D. Kiel 1919. S. 31 ff. URL: <http://www.europeana1914-1918.eu/de/contributions/12766#prettyPhoto> (10. Oktober 2016). Transkript online zugänglich unter (20. Februar 2018): <http://www.kurkuhl.de/docs/fabian-sms-kronprinz.pdf>.

Granier, Gerhard (Hrsg.): Die deutsche Seekriegsleitung im Ersten Weltkrieg. Dokumentation Band 2 (Materialien aus dem Bundesarchiv, Heft 9), Koblenz 2000.

Hill, Leonidas (Hrsg.): Die Weizsäcker-Papiere 1900-1932, Berlin 1982.

Horn, Daniel (Ed.): War, Mutiny and Revolution in the German Navy – The World War I Diary of Seaman Richard Stumpf. New Brunswick, New Jersey (USA) 1967.

Stumpf, Richard: Warum die Flotte zerbrach – Kriegstagebuch eines christlichen Arbeiters. Berlin, 1927.

Küsel, Hans, Konteradmiral a. D. (Stabschef im Gouvernement der Marinestation der Ostsee): Beitrag zur Geschichte des revolutionären Umsturzes in der Kaiserlichen Marine und in Kiel. November 1918. Verfasst nach 1933, BArch RM 8/1026, Bl. 16.

Noske, Gustav: Von Kiel bis Kapp. Berlin 1920.

Trothas Darlegungen vor dem Untersuchungsausschuss, WUA Bd. 9,2 S. 160 ff.

Kaiser Wilhelm II: Ereignisse und Gestalten aus den Jahren 1878-1918. Leipzig und Berlin 1922, S. 242-246. Auszüge online zugänglich unter: http://germanhistorydocs.ghi-dc.org/docpage.cfm?docpage_id=4985.

8. Literatur

Afflerbach, Holger: „Mit wehender Fahne untergehen“. Kapitulationsverweigerungen in der deutschen Marine. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Jahrgang 49, Heft 4, 2001, S. 595-612. Online zugänglich unter (aufgerufen 20. Februar 2018): http://ifz-muenchen.de/heftarchiv/2001_4.pdf.

Alboldt, Emil: Die Tragödie der alten deutschen Marine. Amtliches Gutachten erstattet vor dem Untersuchungsausschuß des Deutschen Reichstages. Berlin 1928.

Brandt, Peter: Der historische Ort der deutschen Revolution von 1918/19. In: Fischer, Rolf (Hrsg.): Revolution. Beiträge zum Kongress der Kieler SPD zum 90. Jahrestag der Revolution 1918. Kiel 2009, S. 10- 45.

Dähnhardt, Dirk: Revolution in Kiel. Neumünster 1978.

Deist, Wilhelm: Die Politik der Seekriegsleitung und die Rebellion der Flotte Ende Oktober 1918. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 4. Heft, 1966, S. 341-368. Online zugänglich unter (aufgerufen am 19. Februar 2018): http://ifz-muenchen.de/heftarchiv/1966_4.pdf.

Deist, Wilhelm: Die Ursachen der Revolution von 1918/19 unter militärgeschichtlicher Perspektive. In: Credé, Norbert (Hrsg.): Wilhelmshavener Museumsgespräche. Texte zur Geschichte der Stadt, Band 2, Die Revolution 1918/19 – 70 Jahre danach. Vortragsveranstaltung der Stadt Wilhelmshaven am 28. und 29. Oktober 1988. Wilhelmshaven 1993, S. 7-22.

Dittmann, Wilhelm: Die Marinejustizmorde von 1917 und die Admiralsrebellion von 1918. Berlin 1926, S. 91 ff.

Gladisch, Walter: Der Krieg in der Nordsee. Vom Sommer 1917 bis zum Kriegsende 1918. (Der Krieg zur See 1914-1918, Bd. 7) Frankfurt/M. 1965.

Granier, Gerhard: Magnus von Levetzow: Seeoffizier, Monarchist und Wegbereiter Hitlers - Lebensweg und ausgewählte Dokumente (Schriften des Bundesarchivs 31). Boppard am Rhein, 1982.

Granier, Gerhard: Die deutsche Seekriegsleitung im Ersten Weltkrieg. Dokumentation. Materialien aus dem Bundesarchiv, Erster Band Heft 9, Koblenz, 1999.

Groß, Gerhard: Eine Frage der Ehre? Die Marineführung und der letzte Flottenvorstoß 1918. In: Groß, Gerhard (Hrsg.): Kriegsende 1918. München 1999. Derselbe Aufsatz wurde außerdem veröffentlicht in: Groß, Gerhard: Eine Frage der Ehre? Die Marineführung und der letzte Flottenvorstoß 1918. In: Rahn, Werner (Hrsg.): Deutsche Marinen im Wandel. München 2005, S. 287-304.

Güth, Rolf: Marineführung und Meuterei 1918. In: Schiff und Zeit 7, 1978, S. 1-8.

Hill, Leonidas: Signal zur Konterrevolution? – Der Plan zum letzten Vorstoß der deutschen Hochseeflotte am 30. Oktober 1918. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 1. Heft, 1988, S. 113-131. Online zugänglich unter (aufgerufen am 20. Februar 2018): http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1988_1.pdf.

Hoffmann, Andre: Die Befehle für einen letzten Flotteneinsatz und der Beginn der Revolution bei den Matrosen. Seminararbeit 1999 München. Online zugänglich (kostenpflichtig) unter: <https://www.grin.com/document/167326>.

Jones, Mark: Der Flottenbefehl vom 24. Oktober 1918. Untergang oder Startschuss für den Endkampf. In: Sonja Kinzler/Doris Tillmann (Hrsg.): Die Stunde der Matrosen. Kiel und die deutsche Revolution 1918. Darmstadt 2018, S. 92.

Lecane, Philip: Torpedoed! The R.M.S. Leinster Disaster. Penzance 2005.

Mehnert, Gottfried: Evangelische Kirche und Politik 1917-19. Die politischen Strömungen im deutschen Protestantismus von der Julikrise 1917 bis zum Herbst 1919 (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien Bd. 16). Düsseldorf 1959.

Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1866-1918. Bd. 2: *Machtstaat vor der Demokratie*. München²1993.

Rahn, Werner: Zwölf Thesen zur Entwicklung deutscher Marinen. In: Rahn, Werner (Hrsg.): *Deutsche Marinen im Wandel*. München 2005, S. 729 -734.

Salewski, Michael: Die Wilhelminischen Flottengesetzte. Realität und Illusion. In: Salewski, Michael: *Die Deutschen und die See. Studien zur deutschen Marinegeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*. Stuttgart 1998, S. 119-125.

Scheerer, Thomas: Die Marineoffiziere der Kaiserlichen Marine im Ersten Weltkrieg. In: Rahn, Werner (Hrsg.): *Deutsche Marinen im Wandel*. München 2005, S. 269-286.

Sides, Ann, B.: When submarine UB-123 attacked the ferry Leinster, it torpedoed Germany's last hope for a 'soft peace' in 1918. In: *Military History*, Herndon, Oct., Vol. 15, Issue 4, 1998, S. 24. Der Artikel ist auch online zugänglich unter (aufgerufen 20 Februar 2018): <http://uboat.net/forums/read.php?23,68883,68883,quote=1>.

Spindler, Arno: Der Handelskrieg mit U-Booten. Januar bis November 1918. In: *Der Handelskrieg mit U-Booten*, Herausgegeben in Verbindung mit dem Bundesarchiv/Militärarchiv vom Arbeitskreis für Wehrforschung durch Walther Hubatsch, Band 5 (Teilserie der Gesamtserie: *Der Krieg zur See 1914-1918*). Frankfurt/M. 1966.

Stegemann, Bernd: *Die Deutsche Marinepolitik 1916-1918*. In: *Historische Forschungen Band 4*, Berlin 1970.

Wolz, Nicolas: „Und wir verrosteten im Hafen.“ Deutschland, Großbritannien und der Krieg zur See 1914 – 1918. München 2013.

Zeisler, Kurt: Die revolutionäre Matrosenbewegung in Deutschland im Oktober/ November 1918. In: Institut für Geschichte an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin unter der Redaktion von Albert Schreiner (Hrsg.): *Revolutionäre Ereignisse und Probleme in Deutschland während der Periode der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution 1917/1918*. Berlin 1957.

9. Anhang

9.1. *Stabschef MStO Hans Küsel, Auszüge*

Küsel, Hans, Konteradmiral a.D., Beitrag zur Geschichte des revolutionären Umsturzes in der Kaiserlichen Marine und in Kiel. November 1918, erstellt vermutlich nach 1933. BArch RM 8/1026.

Küsel war im November 1918 Chef des Stabes bei der Marinestation der Ostsee in Kiel.

Bis zum Jahr 1933 war das Zentrum und die römisch-katholische Kirche „Tabu“.

Niemals hätte der Krieg zum Weltkrieg werden können, wenn es sich allein um materielle Dinge und Völkerrivalitäten gehandelt hätte. Das Treibholz der Oberflächenströmung war materieller Art, wie Handelsneid, Raum- und Lohnfragen. Die Grundströmung war der alte tausendjährige Kampf zwischen Papst und deutschem Kaiser; es war der jahrhundertalte Kampf der römisch-katholischen Kirche gegen das protestantische deutsche Volk, gegen den evangelischen deutschen Kaiser.

Die Wirkung der zersetzenden Tätigkeit von dem romhörigen Zentrum und der internationalen Sozialdemokratie im deutschen Volk unter den Rüstungsarbeitern trat im Sommer 1918 immer deutlicher zutage.

Daneben sieht Küsel auch das Judentum am Werk. Er vermerkt jeweils wer (natürlich nur von den „schlechten Elementen“) seiner Ansicht nach Jude ist.

Dass Ludendorff und später die Seekriegsleitung die Macht des Kaiser beschnitten hatten, ja sogar Überlegungen kursierten ihn durch den Kronprinzen zu ersetzen, was die Seeoffizierskaste gerade der Sozialdemokratie zu verdanken hatte, und dass ein Mensch jüdischer Herkunft für Deutschland überlebenswichtige Techniken entwickelte (Ammoniak-Synthese von Haber), wurde von Küsel wie von vielen anderen Antisemiten ausgeblendet.

9.2. *Aussagen von Besatzungsmitgliedern, warum der Flottenvorstoß verhindert wurde*

Bisher liegen Aussagen aus dem I. und III. Geschwader vor. Vom I. Geschwader gibt es Aussagen von Besatzungsmitgliedern der SMS THÜRINGEN und der SMS HELGOLAND. Aus dem III. Geschwader haben wir Aussagen von der SMS MARKGRAF, von der SMS GROßER KURFÜRST und von einer Vertrauensleutedelegation des III. Geschwaders.

Außerdem liegen noch zwei Briefe vor, die leider aus quellenkritischer Sicht schwierig zu beurteilen sind: in einem Fall ist der Name des Matrosen unbekannt aber wir kennen die Zeitungsausgabe, in der der Brief veröffentlicht wurde, im zweiten Fall kennen wir immerhin den Vornamen aber Zeitungsname und –ausgabe sind unbekannt.

Schließlich erwähnt der Kommandant der SMS SCHLESIEN Waldeyer-Hartz einen Zettel, der auf dem Linienschiff „Großer Kurfürst“ angeschlagen worden wäre: „Schmeißt die Arbeit nieder! Wir wollen Frieden oder nicht? Oder sollen wir unseren Kameraden an der Westfront entgegenarbeiten? Nieder mit dem Krieg!“¹¹⁵ Da er dies aus zweiter Hand wohl von Seeoffiziersseite haben dürfte, ist diese Aussage aus quellenkritischer Sicht als nicht belastbar einzustufen.

¹¹⁵ Hugo v. Waldeyer-Hartz: Die Meuterei der Hochseeflotte. Ein Beitrag zur Geschichte der Revolution. Berlin 1922, S. 28 f. Online zugänglich (aufgerufen am 2. Dezember 2020) unter:

9.2.1. Aussagen der während der Befehlsverweigerung vor Wilhelmshaven verhafteten Matrosen und Heizer der THÜRINGEN

Quelle:

Philipp, Albrecht (Hrsg.) unter Mitwirkung von Fischer Eugen, Bloch, Walter im Auftrage des Vierten Unterausschusses: Das Werk des Untersuchungsausschusses [WUA] der Verfassunggebenden Deutschen Nationalversammlung und des Deutschen Reichstags 1919-1930. Hier: Vierte Reihe (umfasst die Bände 1-12, 1925-29; davon 2. Abteilung: Der innere Zusammenbruch (Bände 4–12), hier Band 9, Teilband 1: Entschließung und Verhandlungsbericht: Marine und Zusammenbruch. 1928.

Einordnung:

Nachdem die Flottenleitung ihre Pläne fallengelassen hatte, konnten etwa 600 Besatzungsangehörige besonders der THÜRINGEN verhaftet werden und nach Bremen-Oslebshausen abgeführt werden. Einzelne Arrestanten wurden vom Marinegerichtsrat Dr. Loesch verhört, und der Reichstagsabgeordnete Dittmann (USPD) zitierte später im Untersuchungsausschuss der Weimarer Republik aus den Verhörprotokollen.

Zusammenfassung:

Die von Dittmann wiedergegebenen Aussagen von vierzehn Besatzungsmitgliedern beinhalteten keine eigenen Ansichten, sondern gaben wieder, was in ihrem Umfeld oder sogar im ganzen Schiff diskutiert wurde. Vermutlich wollten die Aussagenden so möglichst geringe Angriffsflächen für eventuelle spätere Anklagen liefern.

Dass ein Flottenvorstoß auf die englische Küste geplant worden wäre, wurde aus Reden von Offizieren (Munition in Ehren verschießen, Heldentod) sowie aus verschiedenen Vorbereitungsmaßnahmen geschlossen (u.a. bereit gelegtes Kartenmaterial).

Insgesamt neun Mal wurde berichtet, dass im Schiff die Meinung geherrscht habe, dass die Offiziere den Heldentod sterben wollten, statt ein Leben in Schande zu führen. Als Belege wurden z.B. von Messeläufern belauschte Reden, Gespräche und Ansprachen höherer Offiziere erwähnt.

Acht Mal wurde davon gesprochen, dass die Offiziere keine Erlaubnis von der Regierung für ihren geplanten Flottenvorstoß eingeholt hätten und zwei von diesen Aussagen gaben außerdem an, dass die Offiziere damit die Regierung (Volksregierung) hätten stürzen wollen.

Ebenfalls acht Mal wurde von Diskussionen berichtet, dass mit der Aktion die Friedensverhandlungen verhindert bzw. zum Scheitern gebracht werden sollten.

Bericht des Abgeordneten Dittmann:

Auf den Seiten 110 bis 125 der o. g. Quelle spricht der Abgeordnete Wilhelm Dittmann (USPD) als Berichterstatter über die Vorgänge vor Wilhelmshaven am 29. und 30. Oktober 1918.

<https://portal.dnb.de/bookviewer/view/1131561961#page/29/mode/1up>. Auch zitiert bei Dähnhardt, Revolution in Kiel, S. 52.

Die Untersuchungsakten, die über diese Vorgänge angelegt wurden und die Dittmann offenbar studiert hatte, zeigen nach Auffassung von Dittmann klar, "dass die Mannschaften das Spiel ihrer Offiziere durchschaut hatten. Sie erklärten, dass der Flottenvorstoß gegen England ein Staatsstreich gegen die Regierung des Prinzen Max von Baden sei, um sie zu stürzen und ihre Verhandlungen mit der Entente gewaltsam zu sprengen, und dass der Vorstoß unmittelbar gegen den Frieden gerichtet sei."

"Diese Erklärungen kehren in den Aussagen der Verhafteten immer wieder, gleichzeitig enthalten sie auch die Versicherung, dass man bereit sei, zu einem Flottenvorstoß auszufahren, wenn die neue Volksregierung es befehle, auch dass man zur Verteidigung gegen einen etwaigen englischen Flottenvorstoß bereit sei, ebenso dass man willens sei, zum Minensuchen auszulaufen."

Dittmann zitiert dann ausführlich aus den Aussagen der Verhafteten der THÜRINGEN, die am 1., 2. und 3. November von Kriegsgerichtsrat Dr. Loesch vernommen wurden. Es handelt sich um folgende vierzehn Mannschaftsmitglieder:

1. Oberheizer Schnarse
2. Oberheizer Schildgen
3. Obermatrose King
4. Obermatrose Scheidemann
5. Obermatrose Grote
6. Obermatrose Riedel
7. Obermatrose Raumschüssel
8. Matrose Ramm
9. Obermatrose Müller
10. Obermatrose Kurowski
11. Obermatrose Kirsten
12. Matrose Käppel
13. Obermatrose Ploog
14. Matrose John

Auszüge:

Oberheizer Schnarse

Die Meinung im ganzen Schiff war, es würde ein Vorstoß gemacht [und] dass der Flottenchef diesen Vorstoß nur auf eigene Verantwortung machen würde. Das dürfte er aber nicht ohne die jetzige Regierung. Wenn der Reichstag seine Erlaubnis für diesen Vorstoß gegeben hätte, dann wäre es eben ein Befehl von der Volksregierung und man würde mitmachen ... Oberheizer Heidrich legte klar, dass, wenn unsere Granaten bei einem Vorstoß vielleicht auf englisches Land gefallen wären, dann würden die Friedensverhandlungen [...] wieder scheitern.

Oberheizer Schildgen

Am 30. [Oktober 1918] morgens ging ein Gespräch durchs Schiff, dass am Abend vorher ein Zechgelage gewesen wäre der Offiziersmesse. Hier wäre die Rede gewesen von dem ruhmvollen Untergang der Flotte, und dass man sich nicht ergeben wollte. Es ging um die Ehre, man wolle lieber den Heldentod sterben.

Obermatrose King

Die Offiziere wollten die jetzige Regierung stürzen und ohne deren Genehmigung einen Vorstoß machen ...

Obermatrose Scheidemann

Das Ankerlichten und Seegehen sollte verhindert werden, weil man annahm, dass die Flotte zu einer großen Unternehmung auslaufen sollte [...] Die englische Küste sollte beschossen werden und dadurch die englische Flotte auf die deutsche Flotte gezogen werden. Ferner wurde gesagt, dass der Flottenchef eigenmächtig handeln könne. Dass dieses Gerücht richtig war, glaubten die Leute daraus entnehmen zu können, dass vom Messeläufer [Kellner in der Offiziersmesse] erzählt wurde, dieser habe gehört, wie der Kapitänleutnant Rudloff in der Offiziersmesse einen Trinkspruch ausbrachte, in dem gesagt worden sei, wir wollen unsere letzten 2000 Schuss noch auf den Engländer abfeuern und dann ruhmvoll untergehen. Besser ein Ende in Ehren als ein Leben in Schande. [...] Auch wurde in der Kasematte II [seitlich am Rumpf eingebaute Geschützräume], dass der Navigationsoffizier die Karten von der Ostküste Englands vorgehabt hätte. Die Absicht der Leute war, auf jeden Fall ein derartiges nutzloses Einsetzen der Flotte zu verhindern. Sie glaubten, dass dadurch die Friedensverhandlungen zuschanden würden.

Obermatrose Grote

Im Schiff war das Gerücht verbreitet, dass die Flotte an die englische Küste gehen sollte, da vom Oberlicht aus beobachtet war, dass auf der Karte Messungen an der englischen Küste vorgenommen waren, ferner, dass das ganze Unternehmen auf eigene Faust vom Flottenchef unternommen wurde ohne Wissen der Regierung. Der Zweck sollte sein, die Friedensverhandlungen zum Scheitern zu bringen oder die Flotte bis zur Vernichtung einzusetzen, damit sie nicht beim Waffenstillstand ausgeliefert würde.

Obermatrose Kurowski

Es ging am Abend schon das Gerücht, wir wollten nicht zum Minensuchen raus, sondern der Flottenchef habe irgendetwas vor, um den Friedensschluss zu verhindern. Ferner sollten die Offiziere an Land und an Bord Abschied gefeiert haben und dabei gesagt haben: Auf Wiedersehen in der Heimat, lieber ehrenvollen Untergang, als schmachvollen Frieden. ...

Obermatrose Kirsten

... Außerdem soll noch jemand beim Ersten Offizier gewesen sein, und soll ihm vorgetragen haben, wie die Stimmung und Meinung der Mannschaft wäre, und soll gesagt haben, ein derartiger Vorstoß wäre wohl nicht im Sinne der jetzigen Regierung. Darauf soll der Erste Offizier geantwortet haben: "Ja, das ist ihre Regierung."

Obermatrose Ploog

Über die Beweggründe zu der Meuterei auf "Thüringen" habe ich gehört, dass ein Vorstoß der Flotte ein Staatsstreich gegen die jetzige Regierung sein würde, und dass deshalb so kurz vor dem Frieden die Leute nicht mehr die Knochen hinhalten wollten.

9.2.2. Aussagen der während der Meuterei vor Wilhelmshaven verhafteten Matrosen und Heizer der HELGOLAND

Quelle:

Carl Richard Linke: Erinnerungen. Schriftkonvolut MSM (Marineschule Mürwik)/WGAZ (Wehrgeschichtliches Ausbildungszentrum) Sign. 22798, Nr. 1, zitiert nach einer unkorrigierten Transkription des Militärgeschichtlichen Forschungsamts (MGFA), 1c, S. 104–114.

Einordnung:

Linke war Matrose auf SMS HELGOLAND. Er führte Tagebücher, von denen leider nur eine Abschrift in Form eines mit einer einheitlichen Schreibmaschinenschrift vermutlich von Linke selbst geschriebenen Typoskripts erhalten geblieben ist. Linke wurde während der Unruhen im Sommer

1917 zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt, wurde im November 1918 von Kieler Aufständischen aus dem Zuchthaus Rendsburg befreit und fuhr einige Tage später nach Bremen, wo er seine Kameraden der HELGOLAND traf. Dort wurde er von seinen Kameraden über den geplanten Flottenvorstoß unterrichtet.

Auszüge:

»Wie seid ihr denn nach Bremen gekommen, wie kam denn das alles?« »Uns hat Tedchen Süß mit per Dampfer nach hier gebracht, und von hier aus sollten wir per Bahn nach Munsterlager gebracht werden, wir haben aber nicht mehr weiter mitgemacht, und da musste er allein nach Schlicktau zurückfahren. –« »Ja, Tedje Süß wollte sein eisernes Kreuz abarbeiten –«. »Wer? Redakteur Süß aus Schlicktau?« »Ja, der ist Hauptmann bei die Moppsteiner und steckt so nebenberuflich sein Hauptmannsgehalt ein.« »Erzählt doch mal der Reihe nach von vorn und nicht alles durcheinander.« Ein Kamerad brachte mir seinen Teller Beluschken, sie waren zwar kalt und steif, weil sie bereits von Mittag an standen, und Brot gab es nicht. Doch das war allerhand, wenn man bedenkt, dass er seinen »Kapitulationsschlag« von der Kaserne aus bis hierher durch die ganze Stadt, ein Weg von einer halben Stunde, getragen hatte und jetzt grossmütig drauf verzichtete. Mir war kalt geworden, ich legte mich auf ein Bett und wickelte mich im Mantel ein, einige brachten mir ihre Schlafdecken und legten sie über mich. Ein anderer gab mir seine Tabakpfeife, denn Zigaretten hatte niemand, weil jeder mittellos war und bei allen 400 Mann zusammen keine 20,00 M. aufzutreiben gewesen wären. Doch die Pfeife schmeckte auch nicht.

»Also, – wir waren nicht wenig erstaunt, als im August vorigen Jahres eines Abends plötzlich Spindmusterung war, und ein rotbekragter Seeaffe unsere Liebesbriefe durchschnüffelte. Noch mehr aber waren wir erstaunt, dass man euch einsperrte, wo doch Bieber überhaupt kein Wort gesprochen hatte und du weder das Wort Krieg noch Frieden noch Deutschland oder dergleichen erwähntest.« »Ja, wenn derjenige wegen sozialistischer Agitation verurteilt worden wäre, der da anregte, zu einer Tonne Bier zusammen zu steuern, wäre es vielleicht zu verstehen gewesen, so von wegen gleiche Köpfe, gleiche Töpfe.« »Wir verlangten vergeblich eure Freilassung. Statt dessen erhielten wir wöchentlich ein paar Stullen Brot mehr, und das Kommando glaubte, unsere Kriegsbegeisterung aufs Höchste gesteigert zu haben. Alle, die im Bandter Schlüssel waren, wurden abkommandiert und konnten dadurch den Fall in anderen Truppenteilen verbreiten. Auf anderen Schiffen erfolgten immer wieder neue Verhaftungen und neue Todesurteile wurden gefällt, wodurch die Stimmung in der Flotte an Vergrollung und Verbitterung zunahm. Wir nahmen an, dass Scheer entweder geisteskrank geworden ist, oder er schiebt eine Sache, um pensioniert zu werden, weil er sich vielleicht mit dem Kaiser oder einer anderen hohen Person verkracht hatte.«

»In dieser Stimmung traf uns die Nachricht von der Ludendorffschen Waffenstillstandsforderung. Auch die Vorbedingungen der Friedensverhandlungen waren uns bekannt, wie, Einstellung des U-bootskrieges, Internierung der Flotte in neutrale Hafen, Räumung des besetzten Gebietes, Abdankung des Kaisers usw. Am 26ten trat der Kaiser das Oberkommando des Heeres und der Flotte an den Prinzen Max und des Reichstages ab, und General Ludendorff nahm seinen Abschied, weil er sich diesem neuen Verhältnis nicht fügen wollte –«. »Und der wird jetzt pensioniert, als Belohnung, weil er mit seinen Freund und Kollegen Tirpitz Krieg, Frieden und Reich verpfuscht hat, und wenn ein Arbeiter etwas vermurkst, schmeisst ihn der Chef raus, – man gut, dass mit den ganzen Pensionsmist mal Klardeck gemacht wird!« »Na ja, jedenfalls erhielt die Flotte den Befehl, sich am Montag, den 28. Oktober auf der Jade zu sammeln, um Evolutionsübungen und Manövrierfahrten zu veranstalten, wie es angeblich hiess, was uns jedoch sehr zweifelhaft erschien. Wohl aber nahmen wir an, dass die Offiziere etwas unternehmen zu beabsichtigten, womit die Alldeutschen zu ihrer nationalen Volkserhebung Reklame machen können. Wir nahmen an, dass die Marineleitung einen Flottenangriff gegen England vorgesehen hatte, der von uns als ein Staatsstreich gegen die Reichsregierung aufgefasst wurde, um einesteils die Friedensverhandlungen hinfällig zu machen, und andernteils die Regierung gänzlich zu stürzen, denn der Kaiser und Ludendorff hatten bereits abgedankt. Unser logischer Verdacht wurde bestätigt, dass einige Matrosen vom Oberlicht aus beobachteten, wie auf einer Seekarte Messungen von der englischen Küste vorgenommen wurden. –

–« »Ja, ich hab's selbst gesehen, und in der Kantine waren die Preise heruntergesetzt, und in der Messe war 'n grosses Saufgelage, dabei wurden schwungvolle Reden vom ruhmvollen Ende der deutschen Flotte gehalten, und abends um 11 Uhr wurden die Friedensbedingungen bekannt –«.

»Friedensbedingungen?« erwähnte ich. »Ach, der Quatschkopp stampft ja alles durcheinander, die Waffenstillstandsbedingungen meint er natürlich«. »'n Liter Rum müsste sein, das ist eine sehr trockene Wiedersehensfeier.« »Lasst man, Kerls-, immer besser als gar keine!« erwähnte ich. »Ob uns der Budiker Rum pumpen würde?« »Ach, macht doch keen'n Blödsinn, freilich würde er borgen, schon aus Angst, dass sein Saftladen zertrümmert werden würde, aber auf diese Tour wollen wir nicht gehen, denn in nächsten Tagen schreiben die alldeutschen Zeitungen lange Artikel über Plünderungen blutdurstiger Matrosen in Bremen«, bemerkte ich. »Also weiter! Die Kuttergäste wurden zum Anker lichten gepfiffen, sie verholten sich aber nach dem Zwischendeck. Dann wurde die Korporalschaft vom Dienst gepfiffen, und auch diese war verschwunden. Dafür bevölkerten auffallend viel Heizer unser Batteriedeck. Die anderen Schiffe meldeten marschbereit, die Helgoland lag bombenfest, die Thüringen ebenfalls. Plötzlich hiess es – alleman achtern raus –. Der Kommandant hielt eine Ansprache, dass wir an unsere Kameraden in Flandern denken sollen usw., und die Kuttergäste sollen den Anker lichten. Einige riefen dazwischen »Rees! – Schwindel!« andere riefen »Frieden woll'n wir!« noch andere riefen »Holt Bieber und Linke, dann wird's auch gehen!« Die Helgoland blieb vor Anker. Der erste Offizier erkundigte sich bei einzelnen nach den Grund unserer Bockbeinigkeit. Ihm wurde mitgeteilt, dass sich das zu beabsichtigende Seekriegsunternehmen nach Ansicht der Mannschaft nicht mit den Plänen unserer Regierung decke und die in Aussicht stehenden Friedensverhandlungen stören würde. Darauf sagte er: »Ja, ihre Regierung ist nicht die unsrige!« Und damit hatte er genug gesagt.«

»Der Kommandant liess einige Heizer und Matrosen zu sich in die Kajüte rufen und erklärte ihnen, dass kein Offensivvorstoss gegen England geplant sei, sondern dass die Flottenminensucher und Torpedoboote decken solle, die gegen Teile englischer Streitkräfte, welche unseren rechten Flügel unserer Westfront in Flandern beschossen, vorgehen sollen. Das Gerede von einem angeblichen Flottenvorstoss gegen England sei ein falsches Gerücht. Wir bemerkten, dass wir seinen Worten nicht glauben, weil an Bord schon derartig haarsträubende Dinge vorgefallen wären, dass wir zu den Offizieren kein Vertrauen mehr haben könnten. Wir wollen uns verteidigen, wenn uns der Engländer angreift. Wir begaben uns nach der Vorbatterie, wo wir der Mannschaft den Verlauf unserer Unterredung unterbreiteten. Die Matrosen waren der Auffassung, dass alles Schwindel ist, dass wir schon vier Jahre lang belogen und betrogen worden sind, dass der Vorstoss nur ein Reklametrick für die Alldeutschen sei, dass die Offiziere die Regierung des Prinzen Max von Baden stürzen wolle, und dass wir auf keinen Fall rausfahren werden!«

»Wir konnten uns denken, dass es jetzt hart auf hart gehen wird, und deshalb hatten schon einige von uns die Spinde für Fliegerabwehrmunition erbrochen und ausgeräumt. Einige von uns versahen sich mit Gewehren und verbarekadierten sich am Ankerkettenkasten, um das Ankergeschirr zu decken und zu verteidigen, um ein Ankerlichten zu verhindern. Die Ansicht über den Zweck des Vorstosses schien auf fast allen Schiffen so ziemlich die gleiche zu sein, nur dass dort das Ankerlichten nicht derartig krass verweigert wurde, wie auf der Helgoland und der Thüringen, die Thüringenmannschaft teilte unsere Auffassung, weil auch dort Offiziere Reden von einem ruhmvollen Untergang der Flotte gehalten hatten, und sie machte einen Blinkspruch zu uns herüber »weiter meutern, es geht alles klar!« Die Offiziere sandten die Deckoffiziere zum Ankerlichten auch der Vorbatterie. Uns lag es vollkommen fern, einige von den alten Herren über den Haufen zu schiessen, damit sie aber einen stichhaltigen Grund zur Umkehr haben sollten, schossen wir ein paar Kugeln gegen die Turmwand von Turm Anna, worauf sie sich zurückzogen. Wir blieben vor Anker liegen. Das erste Geschwader war dadurch nicht vollzählig marschbereit und ging nicht in See. Dadurch konnte die Flotte gleichfalls nicht in See gehen, und das Unternehmen wurde belegt.«

»Am Donnerstag Morgen war die Thüringen von Torpedobooten umzüngelt und blockiert. An Bord hiess es, falls von der Thüringen ein Schuss fällt, werde sie torpediert. Darauf besetzte die dritte Division von der Helgoland ihre Geschütze, machte sie gefechtsklar und richtete sie auf die Torpedoboote ein. Wehe dem Torpedoboot, dass es gewagt hätte, ein Torpedo zu lösen! Uns war es gleich, ob uns der Engländer abschiess oder der Deutsche, wir hatten nichts mehr zu verlieren, aber

noch im sinkenden Zustande hätten wir einen Amoklauf gemacht der Otto Bellmann hiess, wir hätten den Alldeutschen bewiesen, das wir Tod und Leben verachten, aber Propaganda zur Kriegsfortsetzung hätten sie damit nicht machen können.«

Nach etwa einer Stunde zeigte die Thüringen die rote Kreuz-Flagge und kapitulierte. Ein Dampfer mit etwa 250 Seebataillonern kam längsseits und nahm 600 Leute von der Thüringen an Bord. Dann kam der Dampfer bei uns längsseits, wo gleichfalls 400 Mann, die von Bord und nicht mehr mitmachen wollten, zu ihm überstiegen, und das sind wir, die wir hier in der Nürnberger Schule liegen, unten im Parterre liegen die Thüringenkulis, und hier oben liegen wir. Doch das kommt noch später. Vorläufig ging es nach Schlicktau zurück. Auch die Flotte löste sich auf und die Geschwader wurden nach ihren Heimathäfen entlassen, das dritte Geschwader ging nach Kiel. Unser Spezialfreund und Gönner, Kriegsgerichtsrat Dr. Loesch sollte die Verhafteten vernehmen. Er leistete oxsenmässige Arbeit, doch er samt seinen Schreibmaschinistenmasten schafften es nicht, und er musste Filialen einrichten, und auch diese schafften es nicht, denn er ist mit seiner Arbeit glatt eingefroren.«

»Am Dienstag in aller Frühe wurden wir wieder auf einen Dampfer verschifft und gingen nach der Weser in Richtung Bremen. Die Moppsteiner eskordierten uns wieder und Tedje Süss anstatt mit der spitzen Feder hinterm Ohre in grosser Kriegsbemalung, also schwertumgurtet und als Moppsteinerhauptmann. Seine Leute hatten den Sturmriemen unterm Kinn und trugen uns die Gewehre nach, auf die sie der Einfachheit halber gleich die Seitengewehre aufgepflanzt hatten.«

»In Bremen wurde Halt gemacht, wir wurden in die Lloydhallen gesperrt, und von hier aus sollte es per Bahn nach den Truppenübungsplatz Munsterlager gehen, wo man uns als Strafkompagnie zu internieren gedachte. So dachte Tedje Süss aus Wilhelmshaven, wir dachten uns die Sache anders. Zuerst musste er etwas zum Essen herbeischaffen, und er zauberte Brot und Leberwurst in Büchsen herbei. Als wir uns satt gegessen hatten, war uns die Reiselust vergangen, und bei einer Strafkompagnie in Munsterlager soll ja im Allgemeinen auch nicht viel los sein, deshalb fassten wir den Entschluss, hier zu bleiben.«

Dass die Ausführung unseres Vorhabens zu Meinungsverschiedenheiten und zu Auseinandersetzungen mit unseren Begleitern vom Seebataillon führen mussten, war sowohl uns als auch den Seebataillonern klar. Unsere Seesoldaten schienen aber von einer kriegerischen Auseinandersetzung mit uns nicht sehr begeistert zu sein, zudem waren sie uns an Klugheit überlegen, indem sie die Nachgiebigeren waren und uns zu verstehen gaben, dass uns in Bedarfsfällen ihre Gewehre zur Verfügung stünden.

Während der Transportführer den Befehl zur Weiterreise gab, verteilten wir unter uns die Gewehrpatronen unserer Betreuer, so, dass jeder von uns mindestens einen Patronenrahmen in der Hosentasche hatte, und als er bald darauf seinen Befehl mit der Drohung, den Saal mit Waffengewalt räumen zu lassen Nachdruck verlieh, musste er die Wahrnehmung machen, dass seine Moppsteiner an der Wand standen, während sich vorn die Matrosen mit den geladenen Gewehren befanden. Dieser Anblick stimmte ihn sanftmütiger. Er ersuchte uns, mit der Bahn mit nach Wilhelmshaven fahren zu wollen was uns jedoch ebenfalls nicht sehr verlockend erschien, weil uns die Einstellung der 91er und der Dragoner in Oldenburg uns gegenüber unbekannt war. Wir wollten in Bremen bleiben, hier gefiel es uns gerade. Darauf ersuchte er alle diejenigen, die mit ihm nach Wilhelmshaven fahren wollen, auf den Bahnsteig zu kommen. Er zog am Draht, gefolgt von ein paar Feldwebels und Unteroffizieren, nebst einen Hornisten, die alle zusammen in ein Eisenbahnkoupee Platz nahmen und abdampften. Wir waren uns selbst überlassen.«

»Jetzt standen wir in der Lloydhalle, ohne Geld, ohne Verpflegung, ohne Verbindung mit der Aussenwelt, jedem von uns war es klar, dass wir in dieser Situation nicht den jüngsten Tag erwarten konnten, es musste etwas unternommen werden, es musste etwas geschehen. Deshalb wurde als erstes ein Matrose nach der Stadt gesandt, um unsere Anwesenheit an massgebender Stelle anzumelden. Er rannte selbstredend nicht schnurstracks zur Kaserne, oder gar zur Kommandantur, auch nicht nach dem Rathaus, sondern ging nach dem Gewerkschaftshause. Das Gewerkschaftssekretariat war aber von unserm Besuch durchaus nicht sehr begeistert, denn die Autoritäten kratzten sich sehr bedenklich hinter die Ohren, und die Frage, von wo wir ungefähr 800 Gewehre erhalten könnten, brachte sie noch mehr in Verlegenheit.

Währenddessen traten wir nach eigenen Gutdünken und Belieben in Gruppen von etwa je 12 Mann zusammen, und jede Gruppe wählte sich einen Führer aus ihrer Mitte. Diese Unterführer traten wiederum zusammen, um einen Kompanieführer zu wählen. Unser Kompanieführer wurde Sonnenkalb. Die Thüringenmannschaften taten desgleichen.«

»Wir warteten auf die Wiederkehr unseres Boten, wie etwa Noah in seiner Arche auf seine Taube lauerte. Endlich erschien er in Begleitung eines Gewerkschaftsangestellten, der uns unter anderem empfahl, uns betreffs Gewehrlieferung an gros an die Kaserne zu wenden. Das war natürlich ganz leicht gesagt, und einen ähnlichen Rat hätte uns auch jeder Zeitungsjunge gegeben, wir hatten aber nicht die Absicht, unser Leben in leichtsinniger und übermütiger Weise zu verschleudern, sondern wollten es höchstens so teuer wie nur möglich verkaufen. Aus der weiteren Unterhaltung erfuhren wir, dass gegen 1 Uhr Mittags die Hauptwache aufzieht, und wir beschlossen, uns für's erste an diese vertrauensvoll zu wenden.«

»Wir begaben uns in die Stadt um unseren Gewehrhandel perfekt zu machen. Mit Regimentsmusik und Spielmannszug kam strammen Schrittes die Hauptwache angerückt, alles blutjunge Gesichter, die weder links noch rechts blickten, sondern nur dem Vordermann auf die Helmschiene stierten und ängstlich auf Richtung und Gruppenabstand bedacht waren. Mit Nerven- und Herzerweichendem Kriegsgeheul sprangen wir zwischen ihre Gruppenkolonnen. Entsetzt überliessen sie uns ihre Gewehre, die Seitengewehre überliessen wir ihnen. Die Kapelle nahm ihre Trompeten unterm Arm, und alles lief auseinander. Das war kurz und schmerzlos, und wir hatten zirka 100 Gewehre mehr.«

»Jetzt setzten wir uns nach der Kaserne in Marsch. Die mit Gewehren Versehenen gingen voran, die Uebrigen folgten, um den Fallenden die Gewehre abzunehmen und in ihre Stelle zu treten. Wenn irgend möglich, sollte nicht geschossen werden, auf keinen Fall aber sollte von uns aus das Feuer eröffnet werden. Bei sehr starker Beschiessung und Verteidigung wollten wir uns zurückziehen und die Kaserne blockieren, das heisst, Telefon, elektrische Beleuchtung, Wasserleitung, Verpflegungszufuhr, Verkehr usw. sollten bis auf Weiteres unterbunden werden.«

»Wir näherten uns der Kaserne. Es fiel kein Schuss. Das eiserne Tor des Kasernenhofes war geschlossen, der Posten weigerte sich, uns einzulassen, deshalb wurde es gewaltsam geöffnet. Aus einem Fenster über den Eingangstor zum Gebäude starrten uns die auf uns gerichteten Mündungen zweier Maschinengewehre an, doch sie schwiegen. Der Posten, ein grösserer Konfirmande, der nicht viel länger war, als seine Flinte, bat flehendlich, doch sein Gewehr behalten zu dürfen, da es ihm sonst vielleicht morgen beim Appell fehlen würde. Wir erfüllten seine Bitte und gaben ihm noch obendrein Urlaub bis zum Wecken. Auch der Kasernenhof war durch einige MGs flankiert, aber die M.G.schützen winkten uns mit ihren Mützen zu, während der Führer der Abteilung, ein Offizier-Stellvertreter hinter ihm auf und abraste, seine Hände tief in den Manteltaschen vergrabend.«

»Die Fünfundsiebziger stellten sich um, ihre Offiziere wurden deshalb bis auf Weiteres »beurlaubt«, und Sergeant Ecks übernahm die Führung des Regiments. Während ihrer Reorganisationszeit wurde uns der Wachtdienst der Garnison Bremen. Die an Zahl stärkere Thüringenabteilung übernahm die Bahnhofs- und Aussenwachen, und wir erhielten den Auftrag, für Ordnung und Ruhe im Stadtgebiet zu sorgen. Wir teilten Wachen für die Bekleidungs- und Verpflegungsämter und Strassenpatrouillen ab, und bewachen die Lebensmittelspeichen. Wir tragen unsere Bordanzüge, einige haben ihren dritten Vogel nebst Seestiefel an, andere ihr Arbeitspäckchen und Segeltuchschuhe, und verschiedene Heizer ihr Bunkerpäckchen, wie wir eben zufällig an Bord herumliefen. Um unser nicht sehr vertrauenserweckendes Aeusseres etwas herabzumindern, und einigermassen gleichmässig auszusehen, erhielt jeder von uns einen alten eselgrauen Infanteriemantel. Als Standquartier wurde uns die Schule in der Nürnbergerstrasse hier draussen zugewiesen, und während wir uns am Mittwoch hier häuslich einrichteten, verhandelte der inzwischen eingesetzte Arbeiter- und Soldatenrat mit dem Senat der Stadt Bremen.«

»Gestern Mittag wurde auf dem Exzerzierplatze in der Nordstrasse eine Volksversammlung abgehalten, und nachmittags gegen 2 Uhr wurde eine Demonstration veranstaltet, an der sich ausser uns – soweit wir abkömmlich waren noch anderweitige Soldaten und auch viel Zivilisten, im ganzen etwa 30 000 Personen beteiligten. Der Demonstrationzug bewegte sich unter Führung eines Spielmannszuges und der Regimentskapelle durch die Stadt nach dem Rathaus, wie sich die Mitglieder des Arbeiter- und Soldatenrates versammelt hatten.«

»Ein Zivilist führte in seiner Ansprache unter anderem aus, dass nebst Bremen und Kiel nun auch Wilhelmshaven, Hamburg, Lübeck, sowie Hannover in den Händen der Matrosen seien, und dass die Matrosen jetzt nach Magdeburg, Berlin, und Köln nebst Ruhrgebiet vorzustossen versuchen. Er empfahl, Disziplin und Besonnenheit zu bewahren, die zur glücklichen Durchführung erforderlich seien. Er hielt die Abschaffung der Monarchie für unbedingt erforderlich und schloss mit einem Hoch auf die Freiheit.«

»Darauf sprach ein Mitglied vom Soldatenrat, der in seiner Rede besonders hervorhob, dass das Verhalten und die Handlungsweise der Matrosen während des beabsichtigten Flottenvorstosses der gegen die Regierung rebellierenden Marineoffiziere die einzig richtige war. Ganz abgesehen davon, dass 80 000 Menschen zwecklos geopfert worden wären, wäre die consequente Folge davon die bedingungslose Kapitulation und die Besetzung Deutschlands gewesen, der später eine Aufteilung Deutschlands gefolgt wäre. Deutschland vor diesem Schicksal bewahrt zu haben, ist der Verdienst der hier versammelten Matrosen. Wenn die Regierung des Prinzen Max von Baden in ihrer Kurzsichtigkeit diese patriotische Tat nicht zu würdigen weiss, so hat sie sich dadurch selbst gerichtet. Er schloss seine Rede mit einem Hoch auf die Republik. Gesangsvorträge von der Balustrade des althistorischen Bremer Rathauses beschlossen die Kundgebung.

Es war inzwischen reichlich spät geworden. Ich versprach, meine Odyssee bei nächster Gelegenheit vorzusingen, und legten uns schlafen.

9.2.3. Brief von Karl Bock von der SMS MARKGRAF an seine Schwester, November 1918

Quelle:

Eine Abschrift des Briefes wurde im SED Bezirksparteiarchiv verwahrt und liegt heute im Landesarchiv Berlin, C Rep. 902-02-04 Nr. 71. Eine Transkription ist zugänglich unter: Klaus Kuhl: "Jetzt ist die Stunde, wo wir Menschen geworden sind." Briefe und Erinnerungen des Matrosen Karl (Carl) Bock von SMS MARKGRAF. Kiel 2014. Online zugänglich (aufgerufen 5. November 2020) unter: <http://kurkuhl.de/docs/karl-bock.pdf>.

Zusammenfassung:

Karl (in späterer Schreibweise Carl) Bock war Besatzungsmitglied der "SMS Markgraf" und berichtete in einem Brief an seine Schwester, datiert November 1918, über die Ereignisse vor Wilhelmshaven, Kiel und Travemünde im Oktober und November 1918. Bock beschreibt darin, dass die Mannschaft sich einig gewesen sei, den geplanten Vorstoß zu verhindern. Dieser wurde beschrieben als ein großes Unternehmen, ein Vorstoß gegen die englische Küste, jedenfalls ein großzügiger Angriff, "sozusagen ein Todesstoß, ein Verzweiflungsakt." Die Offiziere gaben sich alle Mühe, sie zu überzeugen, dass lediglich eine Übung vorgesehen sei: Man habe doch jetzt eine Volksregierung und dürfe nicht zu früh die Waffen aus der Hand legen. Jedoch "stand alles wie ein Klotz." Diese Bewegung, schreibt Bock, war "auf allen Schiffen." Während die "Markgraf" mit dem III. Geschwader nach Kiel verlegt wurde, da "hatten wir die vollen Beweise, dass doch etwas geplant war." Allerdings führt Bock dies nicht näher aus. In Kiel wurden einige Besatzungsmitglieder heimlich verhaftet und an Land gebracht. "... wundere Dich nicht", schreibt Bock, "wenn mir etwas gleichartiges passiert. Jedenfalls kämpfen wir für den Frieden, für unser Leben, und wollen keinen Heldentod." Das III. Geschwader wurde schließlich, ohne die "König", die der Geschwaderchef trotz des Protests der Kieler Marineleitung ins Dock der Kaiserlichen Werft überführt hatte, nach Travemünde verlegt. Dort gab es eine intensive Debatte, ob man sich dem Kieler Soldatenrat anschließen soll, oder zur Regierung Max von Badens halten solle. Schließlich schickte man Delegationen nach Kiel und nach Berlin, um nähere Informationen einzuholen. Am 9. November 1918 fuhr das III. Geschwader unter roter Flagge zurück nach Kiel.

9.2.4. Artikel des Obermatrosen Karl Funk von der SMS GROßER KURFÜRST in der Frankfurter Zeitung, 21. Dezember 1918

Quelle:

Digitalisierte Ausgaben der Frankfurter Zeitung, Ausgabe 10. Dezember 1918 Morgenblatt. Online zugänglich (aufgerufen 7. November 2020) unter: <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/periodika/periodical/pageview/7141811>.

Mit redaktionellen Ergänzungen erneut abgedruckt in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung am 21. Dezember 2018. Online zugänglich (aufgerufen 7. November 2020) unter: <https://www.faz.net/aktuell/politik/der-erste-weltkrieg/historisches-e-paper/1918-wie-es-zum-matrosenaufstand-in-kiel-kam-15737668.html>.

Einschätzung:

Das Frankfurter Stadtarchiv konnte uns leider keine Angaben zu Karl Funk machen (Anfrage vom 21.12.2018, Antwort von Volker Harms-Ziegler vom 9.1.2019). Es ist deshalb schwierig diese Quelle einzuschätzen. Allerdings stimmt der Inhalt von Funks Bericht mit den anderen zeitgenössischen Angaben von einfachen Marineangehörigen überein, so dass man den Artikel wohl als zuverlässig ansehen kann.

Artikel (Hervorhebungen im Original):

Wie es zur Matrosenerhebung in Kiel kam.

Von Obermatrose **Karl Funk** ("Großer Kurfürst").

Durch Gespräche und Bemerkungen, die ich täglich mit anhören mußte, ersah ich, wie wenig doch das Publikum über die **B e w e g g r ü n d e** Bescheid weiß, die schließlich zu den Vorgängen in der Hochseeflotte führten, welche von da aus auf die gesamte Marine übergriffen und den Anstoß zur politischen Revolution gaben.

Linienschiffe wie Panzerkreuzer waren in den letzten Monaten durch Schutzfahrten für unsere Minensucher, die täglich neue Fahrtstraßen frei machen mußten, sehr in Anspruch genommen worden. Es war ein eintöniger, doch kein leichter Dienst, auch die Grippe hatte kein Schiff verschont. Daß die Stimmung der Besatzungen, die zum größten Teil vier Jahre an Bord waren, keine glänzende war, läßt sich denken. Ich habe aus manchem Munde zu hören bekommen: was wollten da unsere Feldgrauen sagen! Es sollte sich aber jeder überlegen, wie schwer es ist, vier Jahre unter immer denselben Mühsalen und Gefahren zu leben, mit genügender Zeit, um sich jede Gefahr ausmalen zu können, mitunter wochenlang mit keiner anderen Verbindung mit Land als durch die Post. Die vornehmste Pflicht aller **O f f i z i e r e** wäre es nun gewesen, es den Mannschaften, im Hafen und auf See, nicht unnütz schwer zu machen, bis auf einige rühmliche Ausnahmen war aber das Gegenteil der Fall. Das Exerzieren wurde immer und immer wieder durchgekauert. Freizeit stand oft bloß auf dem Papier. Ungerechte Disziplinarstrafen, Einschränkungen und Schikanen im Hafenerurlaub nahmen überhand. Daß wir kein Friedensessen bekommen konnten, wußten und verstanden wir alle, daß die Offiziere aber jeden Tag Braten und Nachtisch (Kuchen usw.), Sonntags sogar zwei Gänge, aßen, Alkohol und Rauchwaren in großen Mengen hatten ohne die anderen Spezialitäten, verstanden wir nicht. Sie, die unsere Führer waren, hätten uns auch darin vorangehen sollen, aus sich selbst heraus Einschränkungen sich auferlegen sollen, wußten sie doch, wie die Heimat darbt und wie ihre Mannschaften über die Verpflegung klagten. Doch nichts wurde getan. – Alles dies trug dazu bei, die Mißstimmung unter den Mannschaften auf das höchste zu treiben.

Wir lagen am 31. Oktober wieder einmal auf Voßlap-Reede, zuerst nur unter Geschwader; im Laufe des Tages und Abends versammelte sich so nach und nach die gesamte deutsche Flotte auf der Jade. Es wurde uns bekannt gegeben, daß in der Nacht noch „**s e e k l a r**“ gemacht werden würde, um im Laufe des kommenden Tages Gefechtsbilder zu fahren. Durch Heimatbeurlaubte, die aus

Wilhelmshaven kamen, hatten wir erfahren, daß die Fahrt schon für einen früheren Zeitpunkt geplant gewesen sei, daß aber die im Hafen liegenden Schiffe am Auslaufen verhindert worden seien oder es verweigert hätten. Im Laufe des Abends wurde nun unter den Besatzungen sämtlicher Schiffe bekannt (durch wen und wie, entzieht sich meiner Kenntnis), daß wir die englische Flotte, welche sich mit ihren sämtlichen Einheiten in der Nordsee aufhalte, angreifen sollten. Der erste Gedanke, der uns allen kam, war: Das ist das Ende unserer Schiffe und von uns allen, und zwar für nichts, als zur Befriedigung des Ehrgeizes einiger Fanatiker. Der zweite Gedanke war: Der Reichskanzler steht im Notenwechsel mit Wilson und wir beginnen eine Seeoffensive, das bedeutet sofortigen Abbruch aller durch die Noten geschaffenen Beziehungen, und der Feind hat einen neuen Kriegsgrund. Dies alles bewirkte eine große Erregung unter den Besatzungen, die natürlich den Offizieren auffallen mußte. Es wurde nun von den Besatzungen einzelner Schiffe folgende Resolution aufgestellt:

„Greift der Engländer uns an, so stellen wir unseren Mann und verteidigen unsere Küsten bis zum Aeußersten, aber wir selbst greifen nicht an. Weiter als bis Helgoland fahren wir nicht, andernfalls wird Feuer ausgemacht.“

Daraufhin unterblieb das Auslaufen, und die verschiedenen Verbände nahmen ihren alten Liegeplatz, bzw. ihren Vorpostenplatz wieder ein. Unser 3. Geschwader wurde zur Erholung nach Kiel befohlen. Auf den meisten Schiffen ging alles glatt ab, die Kommandanten gaben ihre Versicherung, daß kein Schiff und Menschenleben unnütz aufs Spiel gesetzt würde. Doch auf einem Schiff unseres Geschwaders wurden Verhaftungen vorgenommen und die Betroffenen in Kiel an Land gebracht. Ein zur Befreiung derselben veranstalteter Demonstrationzug wurde mit Gewehr auseinandergesprengt. Dies gab den Auftakt zu den Kieler Wirren. Nach den ersten Todesfällen kam die allgemeine Empörung zum Ausbruch. Die Kieler Arbeiter ergriffen nun die Gelegenheit, erklärten den allgemeinen Ausstand und bildeten Arbeiterräte, denen sich Soldatenräte der dortigen Marineteile anschlossen. Diese Bewegung griff rasch auf die gesamte Marine über.

Aus dieser Darstellung kann jeder sehen, daß wir Matrosen nichts anderes gewollt haben als die Abstellung der Schäden, die unerträglich geworden waren, und die Vermeidung einer wahnsinnigen Verzweiflungstat unserer Flotte. Die Matrosen trifft gewiß keine Schuld an den furchtbaren Bedingungen des Waffenstillstands; unsere Flotte war allezeit gefechtsbereit, und unsere Seefront wäre nie durch Feindesgewalt zusammengebrochen.

9.2.5. Bericht über die Verhandlungen des Reichsmarineamts mit den Vertrauensleuten des III. Geschwaders, am Donnerstag, den 7. November [1918] nachm. 3 Uhr

Quelle:

RM 3 / 2612 fos. 194-245 (52 Seiten)

Die Seiten 194-199 wurden bereits 1928 veröffentlicht im Werk des Untersuchungsausschusses (WUA), 4. Reihe, 2. Abt., Band 10, 1. Halbband, S. 340-343.

Hintergrund:

Das III. Geschwader ohne KÖNIG, die bereits im Dock der Kaiserlichen Werft lag, fuhr am 4.11.1918 von Kiel nach Travemünde. Über tausend Matrosen blieben in Kiel zurück. In Travemünde fanden intensive Diskussionen innerhalb der Mannschaften und mit den Offizieren statt. Es wurden Delegationen nach Kiel und nach Berlin geschickt. Am 9.11. kehrte das Geschwader nach Kiel zurück und setzte beim Einlaufen die rote Flagge. Den Offizieren wurde von den Schiffs-Soldatenräten eine Beteiligung an der Schiffsführung untersagt.¹¹⁶

¹¹⁶ Siehe dazu:

Zusammenfassungen und Auszüge:

Die Verhandlungen fanden im Reichsmarineamt (RMA) statt.

Anwesend waren laut Bericht:

- nicht namentlich genannte Vertrauensleute des III. Geschwaders, das zu dieser Zeit vor Travemünde lag (ein Vertrauensmann erwähnt im Laufe der Verhandlungen, dass er langgedienter Unteroffizier sei, S. 241)
- Staatssekretär des Reichsmarineamts (RMA) Vizeadmiral Ritter von Mann¹¹⁷
- Staatssekretär Conrad Haußmann (Demokratische Volkspartei)
- Kapitän zur See Michaelis (es handelte sich vermutlich um William Michaelis, September bis November 1918 Direktor des Allgemeinen Marinedepartments im Reichsmarineamt)
- Weitere nicht namentlich genannte Offiziere (vermutlich ebenfalls vom III. Geschwader)

2.3.1 Die Vertrauensleute berichten von den Vorgängen im III. Geschwader und tragen die Forderungen der Mannschaften vor

"Ich bitte, dem Herrn Staatssekretär eine kurze Erläuterung zu geben über die Vorgänge, die Anlass gegeben haben zu der Gesinnungsumwälzung im 3. Geschwader. Durch den Umsturz der Verhältnisse schloss sich die Gesamtheit im 3. Geschwader der neuen Richtung an. Wir erwarten von der neuen Regierung den Frieden, den wir alle sehnlichst wünschen. [...]"

Leider schloss sich dieser Gesinnung das Offizierskorps nicht an. Durch offizielle Vorträge bei den Divisionen und auch durch vertrauliche Aussprachen zwischen Offizieren und Mannschaften bekamen wir den Eindruck, dass eine direkte oder indirekte Abneigung gegen die neue Regierung bestand. Auch durch Zeitungen, die die alldeutsche Richtung verfolgen und durch Hetzreden gegen die neue Regierung sollten die Mannschaften in falscher Richtung aufgeklärt werden. Die Zeitungen, die der neuen Regierung näherstehen und ihre Sache vertreten, wurden uns vorenthalten und nicht ausgefolgt. [...]"

Die Vorgänge in Bulgarien, in der Türkei und neuerdings in Oesterreich-Ungarn verschärfen diese Stimmung bei den Mannschaften, [...]"

- Dähnhardt, Dirk: Revolution in Kiel. Der Übergang vom Kaiserreich zur Weimarer Republik 1918/19. Neumünster 1978, S. 76 f.

- Bock, Karl (Carl): Briefe und Erinnerungen des Matrosen Karl (Carl) Bock von der SMS MARKGRAF. Landesarchiv Berlin, C Rep. 902-02-04, Bezirksleitung Berlin der SED, Bezirksparteiarchiv – Erinnerungsberichte, Nr. 71. URL der transkribierten Dokumente: <http://www.kurkuhl.de/de/novrev/zeitzeugen.html> (10. Oktober 2016).

- Fabian, Fritz: Revolutionserinnerungen von Fritz Fabian, Marinezahlmeister a.D. Kiel 1919. URL: <http://www.europeana1914-1918.eu/de/contributions/12766#prettyPhoto> (10. Oktober 2016).

- Kunowski, Karl von: Erinnerungen an: Die letzten Tage der Kaiserlichen Marine 1918 beim III. Geschwader auf SMS Markgraf als wachhabender Offizier. Undatiertes Typoskript. Stadtarchiv Kiel (StAK), Sig. 65496, wissenschaftlicher Nachlass Dirk Dähnhardt. URL des transkribierten Dokuments: <http://www.kurkuhl.de/de/novrev/zeitzeugen.html> (10. Oktober 2016).

¹¹⁷ Zur Person Ritter von Manns siehe:

- DEIST, Wilhelm: Mann Edler von Tiechler, Ernst Ritter von. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 16, Berlin 1990, S. 54f. (Digitalisat unter: <http://daten.digitalisat-sammlungen.de/0001/bsb00016334/images/index.html?seite=66>).

- Wikipedia: Ernst Karl August Klemens von Mann. Aufgerufen 18. Oktober 2016, unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_Karl_August_Klemens_von_Mann.

Durch bedauerliche Vorkommnisse in der letzten Zeit, die besagten, dass ein Handstreich geplant werden sollte, der die Friedensbemühungen der neuen Regierung zu beeinträchtigen geeignet war, wurde diese Stimmung in der Mannschaft noch verschärft.

Der Handstreich lag vor, wir sahen das aus eigenen Maßnahmen, die von der Flotte getroffen wurden. Durch diese Meinung in der Flotte, dass ein Handstreich bevorstand, kam es beim Auslaufen der Schiffe zu Gehorsamverweigerungen. Diese Gehorsamverweigerungen wurden auf einigen Schiffen mit Festsetzung der Beteiligten bestraft. Dadurch stieg die Erbitterung der Mannschaften aufs Höchste, und es wurde eine Befreiung dieser Mannschaften geplant."

Nachdem sie Kiel verlassen hatten, befanden sich die Mannschaften im Zwiespalt, ob es einen Gegensatz zwischen neuer Regierung und Soldatenrat in Kiel gäbe, und ob sie der neuen Regierung oder dem Soldatenrat zu folgen hätten.

"Die Leute an Bord erwarten von uns, dass wir bestimmte Nachricht bringen, wer über uns die direkte Gewalt hat, ob der Soldatenrat oder die Regierung, oder ob sich die Regierung mit dem Soldatenrat darüber einig geworden ist, ob wir von dem Soldatenrat direkt oder von der Regierung unsere Anweisungen erhalten." (S. 198)

Die Vertrauensleute stellten dann die Forderungen der Mannschaften vor (S. 199):

1. Einschränkung der Strafgewalt des 1. Offiziers.
2. Da in der Mannschaft das Vertrauen zu dem Offizierskorps gänzlich geschwunden ist, muss für die Übergangszeit, um die Befehle des Admirals durchdrücken zu können, ein Vertrauensmann dem Admiral beigegeben werden, damit die Mannschaften das Gefühl haben, dass die Sache ihren richtigen Weg geht: denn die Mannschaften widersetzen sich direkt dem Auslaufen der Schiffe.
Da haben wir beschlossen, dass für diese Übergangszeit dem Geschwaderchef ein Vertrauensmann beigegeben wird, der aus der Mannschaft gewählt wird.
3. Die Mannschaften müssen ein Versammlungsrecht zur Aussprache erhalten.
4. Freigabe sämtlicher Zeitungen.
5. Gleiche Verpflegung der Offiziere und Mannschaften.
6. Grußfreiheit außer Dienst.
7. Für nicht unehrenhafte Handlungen keine Arreststrafen sondern Geldstrafen.

2.3.2 Antwort Vizeadmiral Ritter von Mann

Er habe sich mit den höchsten Stellen in Verbindung gesetzt, Seekriegsleitung und Flottenchef, und es sei ihm wiederholt versichert worden, dass die Offiziere durchaus auf dem Boden der Regierung stünden. (S. 200)

Zum Grund für die geplante Aktion der Flotte sagte "Ein Marineoffizier" (vermutlich vom III. Geschwader): "Wir hatten Arbeiten, Minenlegen geplant. [...] Die Sachen durften nicht zur Kenntnis unserer Feinde kommen [...]" (S. 201). Ritter von Mann gab dagegen als Grund an: "Es ist nur ein Flottenvorstoß gemacht worden, um jetzt die U-Boote nach Hause kommen zu lassen." (S. 202) Auf Seite 203 gibt er schließlich noch einen anderen Grund für den geplanten Vorstoß an ("bessere Friedensbedingungen ausschlagen").

Auf den Vorwurf eines Vertrauensmanns, dass eventuell ein "Umsturz der Waffenstillstandsverhandlungen geplant" (S. 202) gewesen wäre, erklärte von Mann, dass das Gegenteil der Fall gewesen wäre. "Wir haben einen Moment benutzen müssen, um Waffenstillstand nachzusuchen, wo es unserer Armee schlecht ging, und das haben sich unsere Feinde zunutze gemacht, um harte Bedingungen zu stellen, und jetzt, wo die Armee steht, werden sich die Feinde überlegen, ob ihre Armeen den ganzen Winter über noch Angriffe machen sollen, oder ob sie uns nicht einen etwas glimpflicheren Frieden gewähren sollen. Je schlechter wir dastehen, umso

schlechter werden für uns die Bedingungen ausfallen. Wenn wir aber heute noch zeigen können, dass unsere ganze Flotte vollständig intakt ist, dann werden unsere Feinde kleinbei geben. Das war vielleicht der leitende Gedanke der Kriegsleitung, dass sie sagte, wir wollen mit der Flotte einen Vorstoß machen, um bessere Friedensbedingungen herauszuschlagen, aber nie und nimmer, um schlechtere Bedingungen zu erreichen oder gar die Flotte zu ersaufen." (S. 203)

Bestrafung der Leute [Befehlsverweigerung vor Wilhelmshaven] (S. 205)

Ein Vertrauensmann [vermutlich von MARKGRAF] merkte an, dass des Öfteren gesagt wurde: "Werden die Leute bestraft, gibt es eine große Erregung unter den Mannschaften, weil die Einzelnen bei der Gehorsamsverweigerung herausgegriffen worden sind. Deswegen haben wir gesagt, es darf nicht dazu kommen, dass die Leute bestraft werden, weil wir alle dabei gewesen sind." (S. 205)

Er beschrieb dann, wie die Verhaftungen vorgenommen wurden: "Die Leute wurden dann einzeln zum Gerichtsoffizier geholt und zu Protokoll vernommen. Dann war nachts die Aufregung auch wieder groß; aber es wurde den Leuten gesagt, ein Protokoll müsste aufgenommen werden, bestraft würden sie nicht. Dann war es ruhig. Wir fuhren dann weiter durch die Nordsee, bis wir in Kiel ankamen. Da wurde antreten auf Gefechtsstationen gepfiffen, die Deckoffiziere mussten Unterricht geben, und kein Mann durfte sich auf Deck sehen lassen. Während dieser Zeit wurden die Heizer herausgegriffen, die Seeposten, die nicht aufgezogen waren, wurden auch einzeln herausgeholt und einzeln bestraft, und auf dem ganzen Achterschiff waren die Offiziere und Deckoffiziere mit Revolvern bewaffnet. [...] Die Besatzung wusste bis dahin noch nichts, denn sie war auf Gefechtsstation. Sie kamen dann hoch, einzelne wurden sofort ergriffen, bis nach der Gefechtsstation der klare Beweis geliefert war, dass die Leute unter scharfer Bewachung in den Arrest abgeführt wurden." (S. 206 f.)

Volksregierung oder Soldatenrat (S. 207)

Zu diesem Thema führte Staatssekretär von Mann aus, dass allen bekannt sei, "dass wir eine Volksregierung haben, die aus Vertretern der Mehrheit des Volkes gebildet ist, den Staatssekretären Haußmann, Scheidemann, Erzberger usw." Der Reichskanzler könne daneben keine Nebenregierung dulden. Assistierte von Haußmann beschrieb er dann die in Kürze zu erwartenden Reformen und die Friedensverhandlungen.

Ritter von Mann führte weiter aus, dass der Soldatenrat eine Republik Schleswig-Holstein fordere, er sah darin eine Zersplitterung des Deutschen Reiches im Interesse der Engländer und Franzosen, die eine Situation wie vor 1870, "wo wir geknechtet waren" anstreben würden (S. 208).

In der Regierung herrsche Einigkeit, dass nicht mehr der äußere Feind die Gefahr darstelle, denn man stünde dicht vor dem Friedensschluss, sondern der Bolschewismus, der von Russland auf uns übergreife. "Das sieht sogar die Entente ein, und ich kann sagen, dass wir in der Ukraine mit den Engländern zusammenarbeiten werden, um den gemeinsamen Feind, den Bolschewismus fern zu halten." (S. 209)

Rote Flagge (S. 209)

Staatssekretär von Mann führte aus, dass die Schiffe die rote Flagge nicht setzen dürften, da die Schiffe zum einen in Schlachten um das Vaterland Ruhm und Glorie geerntet hätten und zum anderen in der Seefahrt jedes Schiff mit roter Flagge von den Schiffen anderer, auch neutraler Länder vernichtet werden dürfe. Ein Vertrauensmann betont daraufhin, dass die Leute die rote Flagge nur gesetzt hätten, um nicht von anderen Schiffen, die sich dem Soldatenrat unterstellt hätten, beschossen zu werden. (S. 201 in Verbindung mit S. 197)

Kampfbereitschaft (S. 210)

Staatssekretär von Mann behauptete, dass die Kampfbereitschaft der Schiffe nicht mehr gegeben wäre: "Gott gebe es, dass die Engländer nicht heute oder morgen in die Ostsee einbrechen!"¹¹⁸ Die Vertrauensleute bestritten dies und erklärten, dass die Kampfkraft im Falle eines Angriffs nach wie vor gegeben sei. (S. 211)

Ernährung (S. 211)

Staatssekretär von Mann behauptete, dass die Vorratskammern geplündert würden. Er würde jedoch weiterhin Nahrungsmittel und Geld schicken, und wollte nur vor den Folgen jeder Unbotmäßigkeit und Gewalt warnen. (S. 212)

Gleichstellung der Verpflegung von Offizieren und Mannschaften (S. 213)

Staatssekretär von Mann sagte, er habe sich erst kürzlich einen Vortrag dazu halten lassen und es wäre ihm mitgeteilt worden, dass vom Verpflegungsamt ein bestimmtes Quantum Proviant für Offiziere und Mannschaften ausgegeben werde, das das Schiff in Empfang nehme. Dies führe dazu, dass die Offiziere nicht mehr hätten als die Mannschaften. Die Bestimmungen dazu wären ganz präzise von seinem Amtsvorgänger Admiral von Capelle erlassen worden. Die Vertrauensleute widersprachen, während ein Vertrauensmann von MARKGRAF angab, dass dort "in der Offiziersmesse die gleiche Verpflegung wie bei den Mannschaften ist."¹¹⁹ (S. 215)

2.3.3 Das weitere Vorgehen

Staatssekretär von Mann unterbreitete Vorschläge, wie man zu geordneten Verhältnissen zurückkommen könne.

Soldatenräte könne man nicht einführen, weil das einen russisch bolschewistischen Anstrich habe: "... wir wollen es Vertrauenskommission nennen. (Rufe: Jawohl!)" (S. 216)

Ein Vertrauensmann von KRONPRINZ berichtete, es sei dort geschehen, dass die Kommission zusammengetreten sei, "und wir gebeten haben, den Kommandanten sprechen zu dürfen. Der einzige bedauerliche Vorfall ist beim Auslaufen¹²⁰ geschehen. Da wurde gesagt, weil wir die beste Besatzung sind, sollen wir auslaufen. Da sind einige Schreier hinausgegangen und haben gerufen: Es soll sofort gestoppt werden."

Staatssekretär von Mann: "Das 3. Geschwader setzt eine Vertrauenskommission ein, die das Recht hat, sich mit dem Geschwaderchef in Verbindung zu setzen und ihm ihre Wünsche mitzuteilen. Was erfüllt werden kann, wird erfüllt." (S. 217)

Ritter von Mann lehnt die Abschaffung der Grußpflicht ab und erntet Widerspruch. (S. 218)

Auskunft über die Zustände in Kiel

Die Vertrauensmänner beklagten, dass sie nichts über die augenblicklichen Zustände in Kiel wüssten und baten um Aufklärung.

¹¹⁸ Diese ist Aussage steht in einem deutlichen Widerspruch zu seiner Aussage auf S. 208, die besagt, dass der Friedensschluss dicht bevorstehe, und dass nicht mehr der äußere Feind die Gefahr darstelle.

¹¹⁹ Dies steht im Widerspruch zu einem Eintrag des MARKGRAF-Wachoffiziers v. Kunowski vom 9. November 1918 in sein Tagebuch: in dem entsprechenden Typoskript heißt es auf S. 7: „Die bisherigen Gütestufen des Mittagessens (für Kommandant, Offiziersmesse, Deckoffiziersmesse, Unteroffiziersmesse, Seeleute- und Heizermesse getrennt und in der Qualität immer schlechter werdend) wurden beseitigt. Es gab nur grobes Mannschaftsmittagsessen.“ Siehe Kunowski, Karl: Erinnerungen an die letzten Tage der Kaiserlichen Marine 1918. Beim III. Geschwader auf SMS Markgraf als wachhabender Offizier. Online zugänglich (aufgerufen 2. Juli 2018) unter: http://www.kurkuhl.de/docs/daehnhardt_zeitzeugen_kunowski-manuskript-und-KN-artikel_web.pdf.

¹²⁰ Hier ist vermutlich das Auslaufen aus Kiel am 4.11.1918 gemeint.

Staatssekretär von Mann erklärte, dass Noske noch in Kiel weile; er sei Stadtkommandant¹²¹ und versuche, "die Ruhe wieder herzustellen und die besonnenen Elemente bei der Vernunft zu erhalten." Gestern habe der Reichskanzler, denjenigen, die in Kiel gemeutert und revoltiert hätten, Straffreiheit versprochen, wenn sie zur Vernunft zurückkehren würden. Von Mann ergänzte, die Sache könne natürlich nicht ins Endlose gehen, er könne den Vertrauensleuten garantieren, dass nach dem Waffenstillstand "wir Truppen genug haben, um Kiel zu zwingen." (S. 218)

Ein Vertrauensmann merkt an, dass die Bewegung beim III. Geschwader daher komme, "dass die Nachricht verbreitet wurde, dass der Soldatenrat anerkannt worden sei." Von Mann bezeichnet diese Meldung als falsch, und behauptet, dies sei durch ein Flugblatt von der ganz linksstehenden Richtung verbreitet worden. Er habe gestern auch ein Flugblatt in einer Auflage von 80 000 Exemplaren¹²² verteilen lassen.

Verschiedene Vertrauensleute berichten, dass sie das Temperament der Besatzung heruntergekühlt hätten und "die Revolution vom 3. Geschwader fern gehalten hätten." Aber sie bräuchten die Freiheit, die Mannschaft zusammenrufen zu können, dies dürfe nicht über den 1. Offizier geschehen. (S. 221 ff.)

Staatssekretär von Mann versucht mehrfach die Vertrauensleute zur Rückfahrt aufzurufen: "Nun möchte ich Sie bitten, dass Sie morgen früh um 8 Uhr auf Ihr Geschwader zurückfahren und ein neues Leben beginnen." (S. 223) Ein Vertrauensmann antwortet darauf, er habe den Auftrag, dieses Zimmer nicht eher zu verlassen, "bevor wir nicht genau wissen, was aus unseren Forderungen geworden ist."

Stellungnahme des Staatssekretärs Hausmann

Daraufhin schaltete sich Staatssekretär Hausmann in die Debatte ein. Er sah den Beweis, dass die Mannschaften Vertrauen zur neuen Regierung hätten (Rufe: sehr richtig). Dann äußerte er Verständnis für die Offiziere: Die Änderungen in Deutschland vollzögen sich so schnell, dass man sich nicht wundern könne, wenn die Offiziere Sorge hätten, dass das Hineinregieren der Zivilisten in unzumutbarer Weise stattfände. In diesem Zusammenhang betonte er, es sei "höchst wertvoll, dass wir in den letzten 8 bis 14 Tagen wertvolle Beweise dafür erhalten haben, dass auch die Offiziere die Bedeutung und den Nutzen dieser Änderungen im Inneren verstehen – zwar noch nicht begrüßen – das können wir nicht verlangen, aber dass sie [...] die Sache mit einem Gefühl aufnehmen, das vorhin seine Exzellenz der Herr Staatssekretär dahin ausgedrückt hat, dass die Offiziere in ihrer Gesamtheit sich auf den Boden der neuen Verhältnisse stellen." (S. 225)

Hausmann nahm dann Stellung zu den sieben Forderungen der Vertrauensmänner:

Er tröstete sie in den meisten Fragen auf die Zeit nach dem Krieg, sagte aber jeweils wohlwollende Prüfung zu. Die Grußfreiheit lehnte er ab. (S. 227-229)

Er schilderte auch die Verhältnisse in Kiel. Hausmann hatte Noske nach Kiel begleitet, war aber bereits am nächsten Tag wieder nach Berlin zurück gefahren. Die Dinge gingen dort noch durcheinander. Er habe sich für eine Amnestie eingesetzt. (S. 229 f.)

¹²¹ Noske ersetzte am 7.11.1918 den Gouverneur Souchon. Er hatte nie den Posten des Stadtkommandanten inne.

¹²² Damit ist vermutlich das von Mann entworfene, von der Reichregierung herausgegebene und auch von Mann unterzeichnete Flugblatt: "Seeleute, Arbeiter!" gemeint. Dieses Flugblatt ist unten wiedergegeben und geht auf den geplanten "Handstreich" der Offiziere der Kriegsflotte ein. Es enthält die wahrheitswidrige Aussage: "Die Offiziere der Kriegsflotte leisten der Regierung Gehorsam, und der gegen sie gerichtete Vorwurf, sie hätten diesen Gehorsam verletzt oder wollten ihn verletzen, ist unberechtigt."

Schlussdebatte

Die Vertrauensmänner stellen fest, dass sie bezüglich der Forderungen außer der Vertrauensleutekommission keine Zusicherungen bekommen hätten. (S. 232) Das seien Punkte, die die Leute des Geschwaders unbedingt erfüllt sehen wollen, wenn sie überhaupt noch mit den Offizieren zusammengehen wollen.

Die Vertrauensleute bringen verschiedene Beschwerden über die Behandlung älterer Mannschaften auch Unteroffiziere durch junge Offiziere vor ("Ihr seid keine Menschen", Ich spucke Ihnen auf den Kopf!", schlechte Behandlung besonders der Heizer, die den schwersten Dienst hätten, ist jemand Sozialdemokrat und liest die entsprechenden Zeitungen gilt er bei den Offizieren als schlechter Mensch, etc.). Staatssekretär von Mann antwortete, er könne die Offiziere nicht ummodellern, die besten seien auf die U-Boote gekommen. (S. 233-238)

Der Ausgang des Gesprächs bleibt unklar. Ein Vertrauensmann stellte fest, man sei zu keinem Ergebnis gekommen und müsse weiter verhandeln. Ritter von Mann sagte daraufhin: "Das können Sie an Bord machen." Ein Vertrauensmann antwortete, das ginge nicht, da von den Mannschaften gefordert worden sei, dass man nicht ohne Unterschrift zurückkommen solle. Das Protokoll vermerkte: "Widerspruch." und die Versammlung scheint sich daraufhin aufgelöst zu haben: Der letzte Satz im Protokoll lautet: "Die Vertrauensleute geben ihre Urlaubsscheine zwecks Herstellung neuer Ausweise durch das Reichsmarineamt ab und begeben sich hierauf ins Reichstagsgebäude zu einer Aussprache mit den Reichstagsabgeordneten [Georg] Gothein und [Otto] Landsberg." (S. 245)

9.2.6. Brief eines Torpedoboot-Matrosen von B 97 an seinen Vater, November 1918

Quelle: Webseite Hypothesen, 1914-1918: Ein rheinisches Tagebuch, Quellen aus Archiven des Rheinlands, zugänglich unter (aufgerufen am 28. November 2020) unter: <https://archivewk1.hypothesen.org/tag/briefe>.

Stadtarchiv

Solingen:

Ein Matrose der kaiserlichen Marine aus Remscheid schildert in einem Brief seinem Vater eindrücklich die Meuterei vom 31. Oktober auf der Flotte in der Deutschen Bucht

Foto (Ausschnitt) des Artikels, Bergische Arbeiterstimme 12. November 1918, komplett als extra Datei.



Einschätzung Kuhl:

Es ist schwierig diese Quelle einzuschätzen, da weder der Name des Schreibers noch des Adressaten genannt werden. Von Inhalt her gesehen fügen sich aber die Aussagen in die anderen vorgestellten Dokumente ein.

Transkript¹²³:

Ein interessanter Matrosenbrief, der über die letzten Dinge, die sich bei der Marine zugetragen haben, Aufschlüsse gibt, wird uns von einem unserer Leser aus Burscheid zur Verfügung gestellt. Nach einigen einleitenden Worten heißt es in dem Brief an den Vater des Marinesoldaten:

„ ... Hoffentlich kommt dieser Brief nicht in unrechte Hände. Also es sind große Dinge passiert bei der Kaiserlichen Marine. Sämtliche Linienschiffe und Panzerkreuzer meutern. Vielleicht kommt auch Euch etwas Ohren, aber ich merke es dir hier klar und deutlich mitteilen. Wir waren mit unserer Flottille eine Zeitlang draußen und hatten in der Nordsee aufgeklärt, waren verschiedene Male mit dem Engländer zusammen und merkten auch an sonstigen Anzeichen, daß etwas im Gange war.

Als wir nun einigen Tagen einlaufen wollten, sahen wir, daß vor der Wilhelmshavener Einfahrt die ganze deutsche Flotte mit sämtlichen großen Schiffen und Torpedobooten vor Anker lag, und wir mußten uns ebenfalls dorthin legen. Alles war erstaunt, niemand wußte Genaueres. Plötzlich hieß es, der Flottenchef will in der deutschen Bucht Flottenmanöver machen. Auf den plumpen Blödsinn fiel natürlich keiner herein. Man bedenke aber auch diesen Unsinn, jetzt – mitten in der Krisis – ein großes Flottenmanöver abzuhalten.

Der erste „Seeklar“-Befehl war nun auf Mittwoch nacht festgesetzt worden, wurde dann plötzlich auf Donnerstag verlegt. Wir auf den abseits liegenden Booten wußten nicht, was los war, man hörte wohl etwas munkeln, von Meuterei und Aufruhr, aber man glaubte es nicht. Gestern hieß es plötzlich: „ „B 97“ und „B 112“ (ein anderes Boot von unserer Halbflottille) stehen von 8 Uhr ab zur Verfügung. Chef des ersten Geschwaders.“ Wir gingen um 8 Uhr längsseits von S[einer] M[ajestät] S[chiff] „Ostfriesland“, worauf sich der Chef des ersten Geschwaders befindet, der dann bei uns an Bord stieg. Wir wußten nun noch immer nicht, was wir von der ganzen Sache halten sollten, bis dann unser Halbflottillenchef die ganze Besatzung im Wohndeck antreten ließ. Dann hat er uns eine Rede gehalten, die ich in meinem Leben nicht mehr vergessen werde. Es wäre etwas Trauriges passiert, auf allen Geschwadern hätte die Besatzung verschiedener Schiffe den Gehorsam verweigert. Als die Flotte auslaufen sollte, hätten die Mannschaften den Feuerlöschapparat angestellt, so daß in allen Kesseln das Feuer ausging. Bei jedem „Seeklar“-Befehl hätten sie dasselbe gemacht und infolgedessen das Auslaufen der Flotte verhindert. Man fragte sie nach dem Grund, worauf sie antworteten, sie würden sonst keinen Befehl verweigern, aber unter keinen Umständen auslaufen. Sie wollten den Verzweiflungskampf der deutschen Flotte nicht mitmachen. An höherer Stelle sagte man sich, ehe wir die Flotte ausliefern, setzen wir alles auf eine Karte. Lieber lassen wir alles kurz und klein schießen, ehe wir dem Engländer unsere schöne Flotte ausliefern. Und wie auch der Kommandant S[einer] M[ajestät] S[chiff] „Thüringen“ sagte: „Wir verfeuern unsere letzten 2000 Schuß und wollen mit wehender Flagge untergehen.“ Darauf haben sie (die Soldaten) zu ihm gesagt, er solle alleine losfahren und nun ging der Krach los. Auf „Thüringen“ und „Helgoland“ vom 1. Geschwader war es am schlimmsten. Die Meuterer hatten sich im Vorschiff verbarrikadiert. Auf „Helgoland“ hatten sie drei Geschütze besetzt. Die Rede, die unser Halbflottillenchef hielt, kann ich

¹²³ Der Brief ist auch zugänglich (aufgerufen am 27. November 2020) unter: http://vimu.info/files/teacher/izrg/9_10_101_tema_zml_revolution_de.pdf. Dort ist angegeben, dass er ebenfalls abgedruckt wurde in: Gerhard A. Ritter / Susanne Miller (Hrsg.): Die deutsche Revolution 1918-1919. Dokumente. Hamburg 2. Aufl. 1975, S. 41 ff.

hier nicht ausführlich schreiben, er teilte uns nur mit, dass wir vom Befehlshaber der Torp[edo]b[oo]t[e] dazu bestimmt seien, hier wieder Ordnung zu schaffen und, falls es die „Pflicht“ erfordern sollte, müßten wir die Waffen gegen die eigenen Kameraden erheben. Wie uns zumute gewesen ist, kann ich keinem Menschen erzählen. Wir machten unsere Maschinengewehre, unsere Geschütze und Torpedos klar und fuhren etwa bis auf 200 Meter an die „Thüringen“ heran. Inzwischen war aus Wilhelmshaven ein Dampfer mit 250 Marine-Infanteristen eingetroffen, die die Aufrührer wegtransportieren sollten. Falls sich nun dieselben weigern sollten, den Dampfer zu betreten, sollte „B 97“ dazwischen schießen.

Lieber Papa, wenn du wüßtest, wie es mir zu Mute gewesen ist, als wir die Kanonen auf unsere Kameraden gerichtet hatten, welche ohnmächtige Wut ich hatte. Was sollten wir auch machen, es kam ja alles so plötzlich, keine Verständigung mit anderen Booten, keiner, der uns den Rücken deckte. Aber wir hofften ja immer noch, daß die Sache gut ablaufen könnte. Endlich nach einer Stunde gaben die Aufständischen ihre Sache auf und zeigten durch die Bullaugen die Rote Kreuz-Flagge. Sie ließen sich dann, ungefähr 600 Mann, ruhig an Bord des Dampfers bringen. Uns fiel ein Stein vom Herzen, es hing an Haaresbreite, und wenn wir auch niemals auf unsere Kameraden geschossen hätten, auf uns waren von der „Helgoland“ drei 15 Zentimeter-Geschütze gerichtet und wenn nur ein Schuß von uns gefallen wäre, von „B 97“ wäre kein Holzsplitter übrig geblieben.

Ich werde den 31. Oktober in meinem Leben nie vergessen, es war tausendmal schrecklicher wie Oesel oder im Kanal.

Auf der „Helgoland“ und den anderen Schiffen hatte sich der Tumult inzwischen etwas gelegt. Den Zweck haben sie ja erreicht, die Flotte wird in der nächsten Zeit nicht auslaufen und wenn wir jedenfalls auch darunter leiden müssen, aber unsere Zeit kommt bald oder der Friede muß bald kommen. Sonst machen wir ihn uns selber. Die Marine macht nicht mehr mit – wenn nur die Armee und das Volk bald folgt.

Heute liegen wir noch in Wilhelmshaven, morgen schon gehen wir nach einer anderen Stationsbasis, wahrscheinlich Brunsbüttel am Kaiser-Wilhelms-Kanal.

So, lieber Papa, das ist nun, was ich Dir vorläufig mitteilen kann. Beunruhigt Euch nun nicht, wenn's auch etwas drunter und drüber geht. Totschießen lassen wir uns nicht mehr die letzten Tage.“

Mit einigen Grüßen an seine Lieben endet der Brief. Es ist inzwischen vieles in Erfüllung gegangen, was der Briefschreiber wünscht. Wir glauben ihm, er wird diese Stunden in seinem ganzen Leben nicht vergessen. Auch wir stehen mit Schaudern und Empörung vor dem Furchtbaren, das die Leitung der Marine noch in letzter Minute unternehmen wollte. Es ist anders gekommen. Die Menschenwürde des Volkes, ja aller Völker ist erwacht. Wir sehen wieder froh in die Zukunft.

9.2.7. Brief des Matrosen Otto, vermutlich von der SMS BADEN an seinen Vater, November 1918

Quelle:

Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution. Berlin 1929, S. 185 f.

Einschätzung Kuhl:

Es ist schwierig diese Quelle einzuschätzen, da weder der Nachname des Schreibers noch die Zeitung in der der Brief veröffentlicht worden sein soll genannt werden. Von Inhalt her gesehen fügen sich aber die Aussagen in die anderen vorgestellten Dokumente ein.

Text der „Illustrierten Geschichte“:

In dem letzten Briefe eines Matrosen an seinen Vater vom 2. November 1918, der von sozialdemokratischer Seite veröffentlicht wurde, werden die kritischen Tage auf der Hochseeflotte mit der drastischen Frische des direkten Erlebnisses geschildert:

„An Bord, 2. November 1918.

Mein lieber Vater!

Am Montagnachmittag ging die gesamte Hochseeflotte aus dem Hafen, alles, was dazu gehört, wie Torpedoboote, kleine Kreuzer und sämtliche Linienschiffe. Obwohl SMS ‚Kaiser‘, ‚Pillau‘ und ‚Königsberg‘ Maschinenavarie hatten, sind die Schiffe doch mitgefahren. Das war kein gutes Zeichen ...

Bei uns stieg nachmittags der gesamte Flottenstab über¹²⁴ und quartierte sich für mehrere Tage ein, obwohl bei gewöhnlichem Manöver der Stab nur einen Tag hier an Bord bleibt. Es wurde uns nun am Montagabend bekannt, daß ein großer Vorstoß geplant war, der, falls er zur Ausführung gelangt wäre, uns allen das Leben gekostet hätte. Aber es kam anders. Wir erfuhren, daß andere Schiffe bei Helgoland die Feuer herausreißen wollten. Unsere Besatzung hat sich dem einmütig und solidarisch angeschlossen. Wir zum Beispiel und noch andere Schiffe mehr wären überhaupt nicht von der Stelle gefahren. Nachts 3 Uhr sollte die gesamte Flotte auslaufen, aber die einzelnen Schiffskommandanten meldeten ihrem Geschwaderchef und dieser dem Flottenchef, Admiral Hipper, daß die Besatzungen gemeinschaftlich den Gehorsam verweigern wollten. Daraufhin wurde das Unter nehmen um vier Stunden verschoben. Da sich aber die Stimmung nicht gebessert hatte, obwohl uns die Kommandanten durch allerhand schön gehaltene Reden anfeuern und irreführen wollten, wurde es nochmals verschoben und dann noch einmal.

Am Donnerstag früh (31. Oktober) sollte es aber unbedingt rausgehen. Es wurde folgendes Geheimsignal an alle abgegeben: ‚Vorhaben ist unbedingt zur Ausführung zu bringen‘. 8 Uhr 15 Minuten sollte die Fahrt auf Nimmerwiedersehen angetreten werden, aber es kamen ungefähr eine Stunde vorher wieder Geheimsignale zurück: ‚Vorhaben kann unmöglich ausgeführt werden‘. Die Offiziere hatten nämlich inzwischen einsehen müssen, daß sie mit diesen Besatzungen ihren verbrecherischen Streich nicht ausführen konnten. Wir fuhren zurück nach Wilhelmshaven, und der Stab mußte unverrichteter Sache wieder von Bord gehen. Da konnte man süßsaure Mienen beobachten, aber wir haben nur alle uns herzlichst die Hand geschüttelt mit den Worten: ‚Sieg auf der ganzen Linie!‘

Nun wurden wieder große Reden von den einzelnen Schiffskommandanten gehalten, deren Sinn ich nicht erst wiederzugeben brauche, Jetzt wollten sie es so hinstellen, als sei nur ein harmloses Manöver beabsichtigt gewesen. Daß dies aber nicht der Fall war, will ich Dir im einzelnen beweisen: Zunächst: auf dem Panzerkreuzer ‚Derfflinger‘ haben die Offiziere ihre ganzen Privatsachen ans Land gebracht, ferner hat ein Offizier einen Abschiedsbrief an seine Eltern geschrieben, in dem u. a. stand: ‚Diese Schmach wollen wir nicht mitmachen, wir sterben lieber den Heldentod.‘ (Und die 80000 unschuldigen Menschen natürlich mit.) Der Panzerkreuzer ‚Moltke‘ hatte in der Nacht, in der es um 3 Uhr abgehen sollte, seinen hinteren Schornstein rot angemalt. Das ist das sicherste Zeichen, daß wir kein Manöver vorhatten. Als aber die Besatzung, besonders die Heizer, es gemerkt hatten, wurde auf den Befehl zum Auslaufen der Gehorsam verweigert. Nachträglich hat der Schornstein seinen grauen Anstrich wieder erhalten Unsere Minensuchboote hatten Befehl erhalten, die Fahrstraße nach Skagen und weiter hinaus von Minen zu säubern. Was hatten wir oben bei Skagen verloren? Manövriert wird in der Helgoländer Bucht, aber nicht da oben. Zu dem Unternehmen waren schließlich eine große Menge U-Boote bei Helgoland konzentriert worden.

¹²⁴ Dies deutet darauf hin, dass sich der Briefschreiber an Bord der SMS BADEN befand, die zu dieser Zeit das Flottenflaggschiff war.

Lieber Vater! Es bedarf gar keiner Beweise weiter; wir haben es alle gefühlt, daß es unsere letzte Fahrt wäre, daher die instinktive Gehorsamverweigerung. Auf einzelnen Schiffen sind nun daraufhin noch kleinere und größere Ausschreitungen vorgekommen; bis jetzt sind 1000 Mann verhaftet und nach Bremerhaven transportiert worden. Ich will Dir noch mitteilen, daß, wenn nicht bald der Waffenstillstand kommt, hier die schönste Militärrevolte ausbricht und man gezwungen ist, den Weg nach der Heimat mit dem Gewehr zu ebnen....

Dein Sohn Otto.“

Der Brief schließt mit dem Satze: „Es ist schade um jeden Blutstropfen, der noch für diese Lumpen vergossen wird.

9.3. Flugblatt der Regierung zum Flottenvorstoß

Seeleute! Arbeiter!

Tiefbedauerliche Ereignisse haben sich in den letzten Tagen zugetragen. Zwischen Mannschaften, welche die Ordnung gewaltsam zu stören versuchten, und anderen, die beauftragt waren, sie aufrechtzuerhalten, ist es zu Zusammenstößen gekommen, bei denen es Tote und Verwundete gegeben hat.

Eine Untersuchung der Vorfälle ist eingeleitet,

bei der alle Umstände sorgfältig geprüft werden sollen, die zu diesen beklagenswerten Ereignissen geführt haben.

Nach den uns bisher gewordenen Nachrichten ist die herrschende Erregung durch unsinnige Gerüchte hervorgerufen worden. Es wurde behauptet, die Offiziere der Kriegsflotte seien mit der Friedenspolitik der Regierung nicht einverstanden und planten einen Handstreich, der die Mannschaften nutzlos dem Tode überliefern würde. Die Offiziere der Kriegsflotte leisten der Regierung Gehorsam, und der gegen sie gerichtete Vorwurf, sie hätten diesen Gehorsam verletzt oder wollten ihn verletzen, ist unberechtigt. Niemand denkt daran, das Leben von Volksgenossen, Familienvätern zwecklos aufs Spiel zu setzen. Die Regierung hat schon am 5. Oktober den Gegnern den Abschluß eines Waffenstillstands vorgeschlagen, um zweckloses Blutvergießen zu vermeiden.

Wenn der Waffenstillstand noch nicht abgeschlossen ist, so kommt das daher, daß die Gegner ihre Bedingungen noch nicht genannt haben. Solange die Kriegshandlungen durch den Willen der anderen Seite fortgehen, bestrebt sich die deutsche Kriegsführung zu Lande und zur See, mit Menschenleben so zu sparen, wie dies mit den Zwecken notwendiger Abwehr vereinbar ist.

Die Aufgabe, unnützes Blutvergießen zu vermeiden, kommt aber nicht nur der Regierung, sondern dem ganzen Volke zu. Wir wollen den Völkerkrieg nicht abschließen, um den Bürgerkrieg zu beginnen. Gewissenlos handelt, wer durch Ausstreuung phantastischer Gerüchte Unruhe verbreitet und die Flamme des Bürgerkriegs entfacht.

Beschwerden sollen untersucht, berechnete Forderungen erfüllt werden.

Die Regierung ist aber auch verpflichtet, mit allen Mitteln, die ihr zu Gebote stehen, das Volk vor dem Elend zu schützen, das ihm aus der Zerstörung jeglicher Ordnung erwachsen würde, sie ist

verpflichtet, nach Recht und Gerechtigkeit zu verfahren, dafür trägt sie vor dem ganzen Volk und seiner gewählten Vertretung, dem Deutschen Reichstag, die volle Verantwortung.

Seeleute! Arbeiter!

Seid auch Ihr Euch der Verantwortung bewußt, die Ihr vor Euren Volksgenossen tragt.¹²⁵ Sorgt dafür, daß die traurigen Ereignisse der letzten Tage vereinzelt bleiben und daß wir ohne blutige Wirren unsere inneren Angelegenheiten in gesetzlicher Freiheit ordnen können, dem deutschen Volk und Euch selbst zum Heil!

Max, Prinz von Baden
Reichskanzler.

Scheidemann
Staatssekretär.

Ritter von Mann
Staatssekretär des Reichsmarineamts.

¹²⁵ Im Abdruck bei Max von Baden heißt es: „Seid Ihr Euch der Verantwortung bewußt, die Ihr vor Euren Volksgenossen tragt?“